Nr. 278 — Halle (Saale), Donnerstag den 27. November 1913 — 24. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Merz 46/48. Fernsprecher 866. Sprechstunde: werktags von 11—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Nonpareillezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Merz 46/48. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Liberale Verräterei.

So sehen unsere Blockgenossen aus!

Der Liberalismus bleibt sich überall gleich. Er ist in Worten „fortschrittlich", in Taten aber reaktionär. Diese Selbstkennzeichnung durch volksfeindliche Taten wirkt freilich nur für den politischen Neuling als „Verräterei". In Wirklichkeit ist sie eine Art Konsequenz. Aber immer erneut muß dem Volke gezeigt werden, was diese Verräterei aller fortschrittlichen Worte bedeutet und wie sie wirkt. Da ist das neueste Beispiel in Bayern. Die Zentrumsregierung machte einen neuen König, wozu die Liberalen ihren Segen gaben. Aber bei der Gehaltserhöhung auf fünfeinhalb Millionen Mark jährlich war eine Verfassungsänderung erforderlich, die nur mit Zweidrittelmehrheit in der Kammer beschlossen werden konnte. Sie wurde beschlossen, weil 12 von den 32 Liberalen unter Führung des „fortschrittlichen" Abg. Casselmann mit Konservativen und Zentrum stimmten, während der Rest der Liberalen für eine um 600 000 Mk. geringere Königsbesoldung votierten. Aber die 12 bewilligungsfreudigen Liberalen genügten vollständig, um den Triumph der Pfaffenregierung und des Königtums zu sichern. Die Regierungsvorlage wurde mit einer Mehrheit von — drei Stimmen über die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit aller anwesenden Kammerabgeordneten angenommen. Das Volk war mit Hilfe der Liberalen wieder geprellt.

Nun aber kommt das Tollste! Unter den 12 liberalen Verrätern befinden sich sechs, die auf Grund des Wahlabkommens mit der Sozialdemokratie **allein durch sozialdemokratische Wahlhilfe gewählt wurden.** Das ist der Gipfel dieser ganzen Schmach. Es sind das die Herren Oberbürgermeister Casselmann (der Kopf des Wurms), Kommerzienrat (1) Meußdörffer, Reallehrer Winsauer, Oekonomierat (1) Neuner, Obersekretär Haak und Lehrer Schubert. Diese sechs fortschrittlichen Zentrumsknechte mußten infolge des tragischen Wahlabkommens von dem oberfränkischen Industrieproletariat widerspruchslos gewählt werden, da in den betreffenden Wahlkreisen die Aufstellung sozialdemokratischer Kandidaten durch das „Wahlbündnis mit den Fortschrittlern" verboten war. Unsere Genossen und unsere Presse mußte also für diese Herrschaften von vornherein und bedingungslos agitieren und den Massen vorreden, diese Liberalen seien auf Grund des Wahlabkommens ebenso zuverlässige Zentrumsgegner wie die Sozialdemokraten. Die sechs wurden dank der sozialdemokratischen Disziplin glänzend gewählt — dabei ist zu bedenken, daß diese oberfränkischen Industriewahlkreise hätten zum großen Teil von uns erobert werden können, wenn das Wahlabkommen nur eigne sozialdemokratische Kandidaturen gestattet hätte. Aber die schlauen Liberalen hatten sich diese für sie unsicheren Domänen natürlich für sich vorbehalten.

Und nun muß sogar der Genosse Müller-München, einer der eifrigsten Freunde dieses Wahlabkommens, in der Kammer feststellen, daß diese Liberalen unter Führung Casselmanns die „Reihen der Opposition" sprengten und für den „Untergang des bayerischen Liberalismus" verantwortlich seien. So rächt sich der Liberalismus für die Vertrauensseligkeit, die ihm die Arbeiterklasse entgegenbringt.

Das Tragische aber bleibt, daß der Liberalismus alles nur halb tut — auch seine Verrätereien. Man wird jetzt sagen, ja die 12 Mann seien ja nicht der Liberalismus, sondern nur ein Teil, während der „echte" Liberalismus, die andere Hälfte der Fraktion, doch „zuverlässig" sei. Das ist erstens nur ganz bedingt richtig, und auch nur für diesen Fall, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß es eben der von uns unterstützte Liberalismus war, der den Volksbetrug möglich machte. Sachlich wurde die Prellerei des Volkes erreicht. So geht es immer. Der „Kern" der Liberalen bleibt formell noch jedesmal „fortschrittlich", aber sachlich hilft der Liberalismus in jedem Falle der Reaktion zum Siege.

Die Frage ist nur, ob denn das auf die Dauer so fort gehen soll oder ob die Massen nicht gegen weitere „Wahlbündnisse" mit dem Liberalismus rebellieren. Es muß doch wirklich ausgeschlossen erscheinen, daß unsere Genossen in Oberfranken noch einmal für diese liberalen Kommerzienräte und Staatsbeamten stimmen, wobei noch besonders tragisch ist, daß diese kommerzienrätlichen Unternehmer die rücksichtslosesten Arbeiterfeinde in ihren Fabriken sind. Diese Träger des Liberalismus sind ein für alle mal enthüllt und moralisch gezüchtigt.

Gegen den Liberalismus darf es nur schärfste Kampfesstellung geben! Wer ihn noch unterstützt, erhält die Fußtritte aus Verdienst!

Reichstagsbeginn.

Aus dem Reichstage wird uns geschrieben: C. B. In einer Zeit der beginnenden Krisis, die schon furchtbares Elend über viele Tausende Arbeiter gebracht hat, ist am Dienstag der Reichstag wieder zusammengetreten, und es war ein bedeutsames Zeichen der Zeit, daß gleichzeitig die Arbeitslosen Groß-Berlins in 6 Sälen versammelt waren, um vom Reich und von der Gemeinde Hilfe in ihrer Not zu verlangen. Es war wohl auch kein bloßer Zufall, daß man um das Reichstagsgebäude herum mehr Schutzleute bemerkte, denn sonst und daß lange Zeit ein Polizeioffizier auf der Straße auf und ab schlenderte, der gelegentlich mit seinen Untergebenen kurze Bemerkungen tauschte. Sollte man etwa befürchtet haben, daß die Arbeitslosen den Ruf nach Hilfe vor dem Hause der Gesetzgebung ertönen lassen würden?

Herr Kämpf eröffnete die Sitzung mit einem Nachruf für die verstorbenen Mitglieder und für die Opfer der beiden Zeppelinkatastrophen. Selbst der Umstand, daß unter den Toten dieses Sommers ein August Bebel gewesen ist, konnte dem Herrn Präsidenten wärmere Worte, als er sie sonst bei seinen Nachrufen gebraucht, nicht abringen. Immerhin schwang er sich doch wenigstens dazu auf, von der vielseitigen und oft tiefeingreifenden Tätigkeit „der" Verstorbenen zu sprechen, was sich ja wohl nur auf unseren Toten und höchstens noch auf den Grafen Kanitz beziehen konnte, denn daß die Herren Lender, Kohl und Klose tiefere Spuren in der Geschichte des deutschen Reichsparlaments hinterlassen hätten, wird kaum jemand annehmen können.

Petitionen standen auf der Tagesordnung, und deshalb hatten die verbündeten Regierungen in gewohnter Hochschätzung des Reichstags ihre Plätze leer gelassen. Das hinderte aber nicht, daß es zu einigen ganz umfangreichen sozialpolitischen Debatten kam. Einige mittelständlerische Petitionen gegen die Konsumvereine gaben einigen Gesinnungsfreunden der Petenten von der Rechten des Hauses Anlaß, ihr geringes Wissen über die Genossenschaftsbewegung kundzutun, einige Nationalliberale und Fortschrittler gefielen sich in einem verlegenen Einerseits-Andererseits zwischen Anerkennung der Konsumvereine im allgemeinen und ihrer Mißbilligung für Beamte und Lehrer im besonderen. Unsere Genossen Sachse, Peus, Feuerstein, Brühne und Thiele erteilten diesen Herren mit der wünschenswerten Deutlichkeit den nötigen Unterricht, was aber nicht verhindern konnte, daß eine Mehrheit von Oertel bis Wiemer der Regierung die gewünschten Maßregeln gegen die Beteiligung der Beamten an Konsumvereinen als Material überwies.

Der Gegensatz zwischen der einzigen Partei, die ernstlich Sozialpolitik zu treiben wünscht, und den Sozialreaktionären, kam gleich darauf wieder bei den Petitionen zum Ausdruck, die da verlangen, daß der ohnehin so geringe Bäckerschutz durch die von Bebel erkämpfte Bäckereiverordnung auch noch gemildert werde. Es handelt sich dabei um das Verlangen des eigens hierfür gegründeten sog. Schutzverbandes der Bäckermeister, nach Verewigung der Dispense, die für einzelne Kellerbäckereien erteilt worden sind. Unsere Genossen Binder, Dr. Quarck und Wurm wandten sich gegen dieses Verlangen; sie wiesen dabei darauf hin, daß die Erteilung dieser Dispense überhaupt der Herrschaft der Hausbesitzer in den Gemeindeverwaltungen zu danken ist, wo Bauordnungen beschlossen wurden, die die Ausbeutung des Grund und Bodens bis zum äußersten gestatten. Kellerbäckereien sind aber unbedingt mit der modernen Hygiene nicht zu vereinbaren, und ihr Dasein auch noch zu verlängern, widerstrebt dem allgemeinen Wohl. Demgegenüber redeten sich die Herren von den bürgerlichen Parteien ohne jeden Unterschied darauf aus, daß sie nur — „Härten beseitigen" wollten, was doch an der Sache vorbeigehen heißt. So überwies man denn die Petitionen zur Erwägung!

Am Mittwoch steht die sozialdemokratische Interpellation über die Arbeitslosigkeit an erster Stelle der Tagesordnung. Die Regierung wird aber die Beantwortung aufschieben, so daß die Interpellation über die Zaberner Wackesaffäre herankommt.

*

Reichstagsabgeordneter Gen. Dr. Quarck, Frankfurt a. M., zeichnet das folgende liebliche Bildlein unserer herrlichen Zustände. Er schreibt:

In der Sommerpause ist kein einziger der Wünsche gefördert worden, mit denen die Wählermassen vor nunmehr beinahe zwei Jahren den neuen Reichstag nach Berlin entsandten. Siebenundeinhalb gegen fünf Millionen deutscher Wähler stimmten damals dafür, daß das persönliche Regiment eingeschränkt, daß die Befugnisse des Reichstages erweitert, daß die Militär- und Steuerbarbarei, unter der wir seufzen, mindestens wesentlich gemildert und ernsthafte Sozialpolitik getrieben werde. Die Mächte des Beharrens, verkörpert im rechten Flügel der Liberalen und im „hohen" Bundesrat, also durch die Staatsbureaukratie, sorgten dafür, daß sich der Umschwung in der Stellung der Wählermassen nur in ganz geringfügige Zugeständnisse umsetzte. Und auch diese mußten meist erst mit Hängen und Würgen dem Rachen des Rückschritts entrissen werden. So bekamen wir die „Kleinen Anfragen" im Reichstage, aber keine Ministerverantwortlichkeit und keine parlamentarischen Untersuchungskommissionen. Wir erhielten die verbesserten Wahlurnen, aber um keinen Preis eine verbesserte Wahlkreiseinteilung. Infolge des geschickt vom Parlament benutzten Erfurter Schreckensurteils wurde eine kleine Abschwächung des grausamen Militärstrafgesetzbuches erreicht. Aber dafür bewilligten die Führer des Bürgertums, die bei den Wahlen so großmäulig gewesen waren, Zehntausende von neuen Soldaten und Kanonen. Es gelang zwar, die Kosten dafür lediglich den Besitzenden aufzuwälzen. Dafür blieben uns aber alle die Scheußlichkeiten der „Finanzreform" von 1909 schön erhalten, von der Streichholzabgabe über die Zuckersteuer zu den erhöhten Stempelsteuern sogar auf nützliche Versicherungsverträge. Jeden Aufschwung hat der Rechtsliberalismus gehemmt, jeden ernsthaften Anlauf abgelenkt, jede Reform gefälscht. Und es scheint, er ist so stolz auf sein Lakaientum und auf seinen Verrat an den Wählern, daß er in der jetzigen dritten Session noch Schlimmeres zu leisten sich anschickt.

Seinen industriellen Geldgebern zuliebe hat sich die deutsche Reichsregierung auf dem internationalen Arbeiterschutzkongreß dieses Sommers vor der ganzen Welt bloßgestellt und den Arbeiterschutz für die 16- bis 18jährige Vollsjugend verhindert. Seitdem sind die Kommerzienräte im Nationalliberalismus und seine preußischen Staatsknechte keck geworden. Sie stellen sich jetzt an die Spitze der sozialen Henkersknechte, die den kleinen Rest von Koalitionsrecht, dessen Spuren man in Deutschland hier und da mit dem Vergrößerungsglas entdecken kann, durch den Arbeitswilligenschutz umbringen wollen. Sie werden am Ende noch den freigesprochenen Messerstecher Brandenburg zu ihrem Ehrenmitglied ernennen. Und da es in einem hingeht, so werden dieselben Herrschaften wahrscheinlich die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe mit neuen Ausnahmen durchlöchern, sie werden mit dem Zentrum und den Agrariern im Bunde die kaufmännischen Angestellten durch eine kläglich nichtssagende Einschränkung der Konkurrenzklausel beglücken, und sie sträuben sich selbstverständlich mit Händen und Füßen gegen eine obligatorische Arbeitslosenversicherung von Reichswegen. Man darf ruhig die eifrigste Sorge für möglichste sozialpolitische Unfruchtbarkeit als ihre negative Hauptbeschäftigung ansehen. Ueber die Unfruchtbarkeit der Arbeiterfamilien der Großstädte sind dieselben „nationalen" Kreise zwar äußerst erbost, aus Gründen, die mit Händen zu greifen sind. Sie fürchten das Nachlassen der pünktlichen Lieferung von menschlichem Kanonen- und Maschinenfutter. Aber bessere Existenzbedingungen für die Arbeiterschaft, die Angestellten und den kleinen Mittelstand zu schaffen, dünkt ihnen ein zu hoher Preis für die Belebung des Bevölkerungszuwachses. Das ginge ja auf Kosten der Unternehmer- und Zollprofite. Da ist es billiger, gegen die Geburtenenthaltsamkeit mit „bewährten" Polizeimitteln zu kämpfen, die außerdem dekoratio „moralisch" wirken. Man läßt also lieber die Schutzmittel in den Auslagen der Friseure durch brave Geheime konfiszieren: im Laden selbst darf die gute Ware verkauft werden, aber das „unsittliche" offene Auslegen wird verhindert. Welche immense Leistung für das Volkswohl! Es soll uns wundern, wenn das Zentrum über solche Erfolge der regierenden Polizeiweisheit nicht Neid empfindet und endlich dafür sorgt, daß der postlagernde Verkehr durch Ausstellung von Abholungskarten „aus Gründen der Moral" eingeschränkt wird. Es lebe die soziale Kurpfuscherei! Inzwischen wird man besser für das Unterkommen abgesägter Offiziere, für die Farmer in Südwestafrika und für die Firmen sorgen, die für Kolonialbahnen oder die Flotte zu liefern haben. Ist es nicht eine ganz beträchtliche Hebung des Volkswohlstandes, wenn solche Firmen die Portiers und Diener der Reichsämter mit schönen Weihnachts- und Neujahrsgeschenken à la Krupp beschenken? Paris war eine Messe wert, und im Dienste der Kruppfreundschaft ging Liebknecht als Mitglied der Untersuchungskommission über Bord!

Ja, es sind herrliche Aussichten für das deutsche Parlament, solange in seiner Mitte die nationalmiserablen Führmänner und Schiffer sitzen, und die Volksabstimmung vom Januar 1912 durch ihr konsequentes Abmarschieren nach rechts um ihren Erfolg betrügen. Deshalb ist es für die morgen beginnende Session des Reichstags wie das Wichtigste, diesen reaktionären Schelmen aufs Leder zu rücken, die sich als Liberale wählen ließen und jetzt als Volksfeinde handeln. Auch die Fortschrittler, die in der Hauptsache diese liberale Brücke zu den Blauschwarzen in den Reichstag schaffen halfen, haben die Pflicht, jeden Verbindungsgang mit den Herren abzubrechen und außerdem die verdächtigen Gestalten, die der Hansabund in ihre eigenen Reihen brachte, wirksam zu isolieren. Im übrigen die Spitze der Linken kräftig gegen die Kruppregierung gekehrt, die den Chef dieser Spitzelfirma zur kaiserlichen Tafel laden ließ, während draußen in den Straßen der Städte das Arbeitslosenelend sich breit und breiter macht. Die dritte Reichstagssession 1913/14 bedeutet vielleicht die Mitte der parlamentarischen Aktion zwischen 1912 und 1918/17. Es wird Zeit, daß die Verantwortlichkeit für das Klappern einer Mühle, die kein Mehl fürs Volk gibt, aber die Profite des agrarischen und industriellen Monopolgeschäfts schützt, dem liberalen Grüppchen kräftig angekreidet wird, das die Schuld an dieser Sachlage trägt.

Der Vorwärts schließt einen „Begrüßungsartikel" für den Reichstag wie folgt:

Die deutsche Arbeiterklasse sieht ohne große Erwartungen, aber erst recht ohne Unruhe oder gar Mutlosigkeit der kommenden Tagung und ihren Kämpfen entgegen. Sie ist zu sehr geschult, um sich Illusionen hinzugeben, und sie weiß, daß auch die stärkste sozialdemokratische Fraktion nicht Wunder verrichten kann. Hat sie doch gelernt, wie klein innerhalb des Kapitalismus infolge des Widerstandes der herrschenden Klassen der Spielraum für die Verbesserung ihrer Lage ist. Sie weiß, daß gerade ihre wachsende Stärke die Vereinigung der Be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131127-13/fragment/page=0001

sitzenden gegen die Arbeiterklasse beschleunigt. Sie kämpft mit ihrer ganzen Kraft, um der jeweiligen Situation die größten „positiven Erfolge" abzuringen. Aber sie ist nicht enttäuscht, wenn einmal der steinige Boden des bürgerlichen Parlamentarismus auch spärliche Ernte versagt. Denn die sozialdemokratischen Arbeiter kennen das Wort von Marx: „Das eigentliche Resultat ihrer Kämpfe ist nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter."

Ob der Reichstag uns unmittelbare Erfolge bringen wird, steht dahin und steht nicht in unserer Hand allein. Daß er uns Schaden zufügen wird, das wird unsere Stärke zu verhindern wissen. Aber was ganz bei uns steht, ist, die „Vereinigung der Arbeiter" mächtig zu fördern. Die bevorstehenden sozialpolitischen Kämpfe werden in klarster Anschaulichkeit die Klassengegensätze zwischen Bourgeoisie und Proletariat zur Erscheinung bringen. Nützen wir die Stunde, um ausdauernd und hartnäckig die Indifferenten aufzuklären, neue Arbeitermassen in unseren Organisationen zu vereinigen! Dann leisten wir gute Arbeit, dann mehren wir unsere Macht, dann sichern wir uns den dauerndsten Erfolg, dann nützen wir den Parlamentarismus und schaffen die Vorbedingungen für künftige größere Kämpfe und Siege!

•

Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die Fraktion stellte in ihrer Sitzung vom Dienstag zunächst den Wortlaut folgender Interpellationen fest:

„Weshalb ist entgegen der Zusicherung des Herrn Staatssekretärs für das Reichsamt des Innern in der Sitzung des Reichstags vom 23. April 1913, daß von dem Herrn Reichskanzler die Wünsche der Parteien bei Besetzung der Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen Berücksichtigung finden sollen, der von der sozialdemokratischen Fraktion bestimmte Abgeordnete Dr. Liebknecht nicht als Mitglied in die Kommission berufen worden?"

Redner hierzu sind die Genossen Noske und Ledebour.

Die zweite Interpellation lautet:

„Was gedenkt der Herr Reichskanzler gegenüber dem Verhalten des Leutnants in der Garnison Zabern zu tun, der die elsaß-lothringische Bevölkerung schwer beleidigt und ferner Aeußerungen getan hat, die geeignet sind, unsere Beziehungen zu Frankreich zu beeinträchtigen?"

Als Redner wurden bestimmt die Genossen Peirotes, Emmel und Dr. Weill.

Zur Arbeitslosen-Interpellation sprechen die Genossen Silberschmidt, Brandes und Molkenbuhr.

Die erste Lesung des Etats beginnt voraussichtlich bereits am 2. Dezember. Als Redner wurden bestimmt die Genossen Scheidemann, Dr. David, Hoch und Dr. Frank.

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 26. November 1913.

Keine Volksvertretung, aber Steuervermehrung!

So macht man es in Mecklenburg! Die Anläufe der Schweriner Regierung zur Verfassungsreform hatten den Hauptzweck, die großherzoglichen Kassen zu sanieren. Die Junker haben ja der Regierung die Reformabsichten gründlich ausgeprügelt. Aber der Wunsch, Geld in die Kasse zu bekommen, besteht bei der Regierung natürlich fort. Von dem jetzt in einem der kleinsten mecklenburgischen Orte, in Sternberg, zusammengetretenen Ständetag (Landtag) fordert die Schweriner Regierung deshalb die Bewilligung eines Zuschusses von 1 200 000 Mk. — man nennt das „Aversum" — zu den Regierungskosten. In den letzten zwei Jahren hatte die Schweriner Regierung schon dieselbe Forderung gestellt; auf den „Landtagen" hatten die Bürgermeister diese Vorlagen aber zur Ablehnung gebracht, weil erst die Verfassungsfrage erledigt sein sollte. Die Schweriner Regierung hat sich indessen ganz einfach dadurch geholfen, daß sie — also ohne Einwilligung des Landtages — 2 Millionen Mark gepumpt hat! Und jetzt verlangt sie gar vom Landtage, daß er nicht nur jene 1 300 000 Mark als Zuschuß bewillige, sondern daß er auch noch die ohne seinen Willen aufgenommene 2 Millionenanleihe auf die Kasse der Steuerzahler übernehmen solle. Die Schweriner Regierung erklärt hierzu, sie sei einfach nicht imstande, aus den zur Verfügung stehenden Einnahmequellen die Kosten des Landesregiments zu bestreiten. Weiter verlangt die Regierung die Bewilligung der Landessteuern nach dem neuen Einkommensteuergesetz. Dieses wirft den Junkern eine Millionenliebesgabe in den Schoß, indem es ihnen gestattet, eine längst zur Reallast gewordene sehr alte Abgabe in Abrechnung zu bringen. Der Landesfürst bleibt auch künftig steuerfrei. Die werktätige Bevölkerung jedoch wird viel stärker als bisher herangezogen; wer bisher 2 Mk. zahlte, muß nun 9 Mk. berappen; wer Einkommen bis 400 Mk. — man denke: Jahreseinkommen unter 400 Mark! — bleiben abgabenfrei. Durch das neue Einkommensteuergesetz sollen sehr erhebliche Mehreinnahmen geschaffen werden. Es steht also so, daß die Mecklenburger keine Volksvertretung, dafür aber eine sehr erhebliche Steuervermehrung bekommen!

Allerlei zum „Wackes"-Skandal.

Neben der sozialdemokratischen Interpellation über die Zaberner Affäre sind noch einige andere Interpellationen im Reichstage eingegangen. Die Gruppe der Elsässer fragt an: Ist dem Reichskanzler bekannt, daß im Infanterieregiment Nr. 99 in Zabern ein Offizier gegenüber elsaß-lothringischen Soldaten höchst beleidigende und die Gefühle der gesamten Bevölkerung auf das schwerste verletzende Ausdrücke („Wackes") sich hat zuschulden kommen lassen, ohne daß die Militärbehörde für genügende Sühne gesorgt hat? Was gedenkt der Reichskanzler zu tun, um die elsaß-lothringischen Soldaten vor solchen Insulten und die gesamte Bevölkerung Elsaß-Lothringens vor derartigen Herausforderungen zu schützen?

Neue Verhaftungen. Aus Straßburg wird berichtet: In der „Wackes"-Affäre sind neue Verhaftungen vorgenommen worden. An Stelle der in Zabern verhafteten, aber wieder freigelassenen Rekruten sind jetzt eine Anzahl Soldaten verhaftet worden, die aus Anlaß der letzten Vorgänge von Zabern nach Straßburg versetzt worden waren.

Neue Herausforderungen der Elsässer? Die Affäre von Zabern ist noch nicht erledigt, und schon wird dem W. T. ein ähnlicher Vorfall, der sich in Schlettstadt ereignete, gemeldet. In dem Schlettstadter Jägerbataillon, das bisher zu der dortigen Bürgerschaft in vorzüglichem Verhältnis stand, äußerte sich der Hauptmann Köding abfällig darüber, daß der Feldwebel seiner Kompagnie und die acht Oberjäger Elsässer seien. Er gab seiner Mißstimmung in drastischen Worten Ausdruck und sagte, künftig soll kein Elsässer mehr befördert werden. Eine Untersuchung soll eingeleitet worden sein. — Sollte diese Meldung zutreffen, so würde bestätigt, daß es höchste Zeit ist, dieser Art militärischer Herrschaft ein Ende zu machen.

Schießerei-Herausforderung. Die Beleidigung der elsäßischen Bevölkerung durch Leutnant Forstner hat die Kampfeshelden auf die Beine gebracht. Graf Macron, ein französischer Reserveoffizier, der aus dem Elsaß stammt, hat an den Leutnant v. Forstner in Zabern eine Herausforderung zum Duell gerichtet, die in sehr erregtem Tone abgefaßt ist. Er fordert den Leutnant v. Forstner auf, seine Zeugen zu nennen. Auch andere haben den Leutnant zur Schlägerei herausgefordert. Ob sich aber diese Herrschaften wirklich „kommentmäßig" balgen werden, erscheint fraglich — von wegen der „Satisfaktionsfähigkeit".

Hansabund und Streikbrecherschutz.

Das Direktorium des Hansabundes befaßte sich am Montage mit den Beschlüssen des Industriertags dieses Bundes. Der Industriertag hatte ein Schutzgesetz für die Arbeitswilligen verlangt. Das Direktorium stimmte nun diesen Beschlüssen des Industriertags im wesentlichen verklausuliert zu. Der Bericht über die Sitzung ist so lang und verschwommen und bewegt sich so auf der „mittleren Linie", daß eine völlige Klarheit nicht zu gewinnen ist. Fest steht nur, daß der Hansabund vorerst eine noch schärfere Handhabung der bestehenden Gesetze, eine weitere Ausdehnungsfähigkeit in der Auslegung der Polizeivorschriften (natürlich zum Nachteile der Streikposten!) und eine Beschleunigung des Strafverfahrens gegen Streikende verlangt. Das genügt, um den Bund zu kennzeichnen. Die Herrschaften scheuen vorerst noch vor einem direkten Ausnahmegesetz zurück, weil das Staub aufwirbeln und die Angestellten wider die Chefs mobil machen würde. Aber im Grunde genommen bedeutet diese Stellungnahme eine Kampfansage gegen die Angestellten und Arbeiter. Das ist nicht verwunderlich. Verwunderlich bleibt nur allein, daß es immer noch Angestellte gibt, die diese Unternehmerorganisation nicht durchschauen und nicht einsehen wollen, daß ein Bund von Unternehmern gar nicht anders als gegen die Angestellten entscheiden kann.

•

Ein Vorstoß der Sozialdemokratie zur Sicherung des Koalitionsrechts. Die sozialdemokratische Fraktion des sächsischen Landtages brachte folgende Interpellation ein, die jedenfalls mit der Beratung der Anträge und Interpellationen der Konservativen und Nationalliberalen auf erhöhten Arbeitswilligenschutz zusammen verhandelt werden dürfte:

1. Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht gegen Angriffe sicherzustellen?

2. Welche Gründe hatte die Staatsregierung zu dem Erlaß des Justizministeriums vom 11. Dezember 1912 wegen Beschleunigung des Strafverfahrens bei sogenannten Massendelikten?

Auch das sächsische Justizministerium hat entsprechend dem Erlaß des preußischen im vorigen Jahr einen solchen „Ermunterungserlaß" an die Staatsanwaltschaften hinausgegeben. Die Verhandlungen über diese Interpellation wird Klärung über die Stellung der Parteien bringen.

Fortschrittler für ein Zuchthausgesetz.

Die Organisation der Fortschrittler in Nordhausen befaßte sich mit dem Beschlusse des Industrierates des Hansabundes, einen stärkeren Schutz der Arbeitswilligen zu verlangen. Der fortschrittliche Ehefredakteur Nebelung führte bei dieser Gelegenheit aus: „Er stimme auch hinsichtlich der Frage über den verstärkten Schutz der Arbeitswilligen der Tendenz des Hansabundes insofern zu, als er die Absicht des Hansabundes als eine gute anerkenne. Es dürfte auch unter allen Liberalen kaum ein Zweifel herrschen, daß den Arbeitswilligen weitgehender Rechtsschutz gewährt werden muß. Den Arbeitswilligen zu schützen, heiße nur Anspruch zu machen auf ein Naturrecht. Der Schutz der Arbeitswilligen stehe in ethischer Hinsicht auf dem gleichen Boden wie der Schutz des Kaufmanns vor wirtschaftlichem Boykott. Bei der Forderung: Schutz den Arbeitswilligen und Schutz vor Boykott sei man in der Tendenz einig. . . . Taktisch aber war es jetzt nicht angebracht, auch nur den Schein zu erwecken, als riefe man nach Ausnahmegesetzen; denn davon hätte nur die Sozialdemokratie Vorteile."

Mit den Bestrebungen, die auf ein Zuchthausgesetz hinauslaufen, sind diese biederen Fortschrittler also einverstanden, nur die Art, wie der Hansabund diese Aktion eingeleitet hat, paßt ihnen vorerst nicht recht in den Kram.

Deutsches Reich.

— **Die Wertzuwachssteuer in Sachsen.** Die sächsische Regierung hat dem Landtage eine Vorlage unterbreitet, nach welcher der bisherige Reichsanteil an der Wertzuwachssteuer, der jetzt wegfällt, fortan für die Landeskasse in Anspruch genommen werden soll. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß der sächsische Staat durch Aenderung der Erbschaftssteuer einen Ausfall von etwa 250 000 Mark hätte, ferner einen weiteren Ausfall von jährlich etwa einer Million Mark infolge der Aenderung des Reichsstempelgesetzes.

Die Regierung schätzt die Gesamteinnahmen aus der Zuwachssteuer auf etwa 2½ Millionen Mark, und beziffert den Anteil, der ihr fortan zufließen soll, auf 1 200 000 Mark jährlich.

— **Arbeitslosenfürsorge.** Mit der Arbeitslosenfürsorge befaßte sich die Vertretung der Stadt Heilbronn. Sie kam zu folgendem Ergebnis: Unter der Voraussetzung, daß der Staat die Hälfte der Kosten trägt, sollen Zuschüsse an Mitglieder von Berufsvereinigungen mit Arbeitslosenunterstützung und Unterstützung an Mitglieder von Berufsvereinen ohne Arbeitslosenunterstützung, ebenso an nichtorganisierte arbeitslose Arbeiter gewährt werden. Der städtische Zuschuß für männliche Arbeitslose von Berufsvereinen mit Arbeitslosenunterstützung soll für den Tag 60 Pf., für weibliche Arbeitslose 40 Pf. betragen. Der Zuschuß wird nur an solche Arbeitslose bezahlt, die mindestens ein Jahr in Heilbronn wohnen und keine Armenunterstützung beziehen. Der Zuschuß wird nur für 60 Tage innerhalb eines Jahres gewährt. Dieselbe Unterstützung bekommen Arbeitslose, die einem Berufsverein ohne Arbeitslosenunterstützung oder keinem Berufsverein angehören. Dieser Beschluß macht die Frage, ob nicht endlich der württembergische Staat zugunsten der Arbeitslosen in den Beutel greifen will, nur noch brennender.

Schweiz.

Der unersättliche Moloch. Der Militarismus wird auch in der Schweiz in seinen Forderungen immer unverschämter. Als das Volk vor sechs Jahren die neue Militärorganisation, die eine Ausdehnung der Dienstzeit um vierzehn Tage und eine „sorgfältigere", das heißt klassenpolitischere, Auswahl der Offiziere vorsah, mit einer Mehrheit von nur etwa dreißigtausend Stimmen annahm, so geschah dies, weil man ihm von bürgerlicher Seite vorlog, daß die damals 80 Millionen betragenden Militärausgaben nur um fünf Millionen vermehrt werden sollen. Jetzt ist das neue Budget pro 1914 erschienen und es sieht Militärausgaben in der Höhe von 45 Millionen vor, und die Militaristen im Nationalrat lassen durch die Revue Militaire Suisse eine scharfe Opposition ankündigen, wenn nicht noch weitere drei Millionen bewilligt werden. Es wird angesichts dieser Tatsache immer notwendiger, daß die sozialdemokratische Forderung der Volksabstimmung über das Budget (Finanzreferendum) schärfer als bisher betont wird. Die Volksabstimmung über Gesetze mit Kautschuk-Paragraphen ist einer Demokratie unwürdig — auch die Ausführung der Gesetze muß der Volksabstimmung unterworfen werden. Auf Parlamente, besonders mit bürgerlichen Mehrheiten, ist in militärischen Fragen gar kein Verlaß. Das zeigt die Haltung des Nationalrates in der Frage der Anstellung der Berufsoffiziere, die im Gesetz, das das Volk angenommen hat, verboten ist. Hier haben die Juristen eine Interpretation zuwege gebracht, die den Gedanken des Gesetzes in sein Gegenteil verkehrt und die bürgerliche Mehrheit hat dies ruhig geschluckt. Der Wunsch nach Volksabstimmung den unsere Genossen im Nationalrat erhoben, wurde von dieser Mehrheit niedergestimmt, denn das Volk hätte die Berufsoffiziere mit einer Vierfünftel-Mehrheit abgelehnt. Die internationalen Rüstungsfanatiker wissen auch die Demokratie an der Nase herumzuführen.

Oesterreich-Ungarn.

Der Auswanderungsskandal. Das Subkomitee des österreichischen Budgetausschusses beendete am Dienstage seine Beratungen in der Angelegenheit des ausländischen Schiffahrtsdienstes. Der ursprüngliche Beschluß des Subkomitees erhielt eine wesentliche Erweiterung durch die Annahme einer Reihe von Anträgen, die sich vorzugsweise gegen den Mißbrauch im Auswanderungsgeschäft durch die ausländischen Gesellschaften richten, außerdem von der Regierung die Forderung der österreichischen Schiffahrtspolitik fordern. Auch wird die Regierung aufgefordert, durch das Ministerium des Aeußeren bei der preußischen Regierung die Reorganisation der Auswanderungskontrollstationen zu beantragen, um der einseitigen Beeinflussung der Kontrolle durch die Privatgesellschaften Einhalt zu tun. Weiter wird verlangt, gegen die Schuldigen mit größter Strenge vorzugehen.

Frankreich.

Die Unstimmigkeiten zwischen Regierung und Parlament werden in den nächsten Tagen in der Deputiertenkammer zum Austrag kommen. Ueber den unter Vorsitz des Präsidenten der Republik am Dienstage abgehaltenen Ministerrat ist eine offizielle Note ausgegeben worden. Diese sagt, daß der Ministerpräsident Barthou die Kammer ersuchen werde, morgen über das Anleihegesetz zu beraten. In der Plenarberatung selbst wird die Regierung verlangen, daß das Anleihegesetz sowie die Trennung der Nachlaßsteuer vom Anleihegesetz zuerst besprochen werden. Die Regierung wird dazu die „Vertrauensfrage" stellen. -- Der Ministerrat legte weiterhin die Stellung fest, die die Regierung vor dem Senat in der Frage der Wahlreform einnehmen soll.

Mexiko.

Huerta in Bedrängnis. Die innere Lage bedeutet der Frkf. Zeitung zufolge politisch und militärisch für Huerta eine harte Bedrängnis. Es herrscht das System des Fortwurstelns, dessen Durchführung leicht wird durch die unverkennbare Abneigung Amerikas zu intervenieren. Die Regierung scheine zu schwach, die Revolution niederzuwerfen. Die Rebellen sollen andererseits trotz besserer Führung gleichfalls zu schwach sein, die Bundestruppen endgültig zu besiegen. So steht das Verhältnis der beiderseitigen Stärke im Gleichgewicht und es zeigt sich vorerst keine Aussicht auf eine Entscheidung. Die finanziellen Maßnahmen der Regierung, Zollerhöhung und Stempelsteuer, sind, wie vorauszusehen war, fehlgeschlagen, da die Importeure ihre Bestellungen im Auslande rückgängig gemacht haben und das Stempelobligatorium umgangen wird.

Der Kampf um Juarez ist noch unentschieden. Zehntausend Mann nehmen daran teil. Die Verluste sollen auf beiden Seiten bedeutend sein. Ein Zug brachte bereits Tote und Verwundete nach Juarez. — In dem verzweifelten Kampfe, der acht Stunden dauerte, sollen schließlich, wie es in einer späteren Meldung heißt, die Bundestruppen zurückgeschlagen worden sein. Die Ausländer wurden veranlaßt, Juarez zu verlassen und sich auf amerikanisches Gebiet zu begeben.

Aus der Partei.

Eine Gemeindevertreterkonferenz

für die vier Wahlkreise Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück, Mühlhausen-Langensalza-Weißensee, Grafschaft Hohenstein-Nordhausen und Heiligenstadt-Worbis fand in Erfurt statt. Es nahmen etwa 90 Personen, Gemeindevertreter, Wahlkreis- und einige Ortsvereinsvorsitzende daran teil. Genosse Reichstagsabgeordneter Paul Neißhaus referierte über Innere Kolonisation unter Berücksichtigung der den Gemeinden zurzeit vorliegenden Anträge auf Beteiligung an der Siedlungsgesellschaft Sachsenland. Referent wie die Diskussionsredner kamen zur Ablehnung der Vorlage. Bezirkssekretär Apel referierte über Wahlrecht und Wahltaktik, dabei eine Reihe Anregungen und Winke aus der Praxis gebend.

Soziales.

Arbeitslosigkeit und Selbstmord!

Eine der furchtbarsten Anklagen gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung ist die, daß sie Menschen zum Selbstmord oder auf die Verbrecherbahn drängt. Mit jeder Wirtschaftskrise häufen sich wie das sich augenblicklich wieder zeigt, die Selbstmorde. Wer die Wirkungen einer langandauernden Arbeitslosigkeit auf die ganze wirtschaftliche und soziale Stellung des Arbeiters, auf seine Gemütsverfassung und Moral sowie auf sein Familienleben kennt, wird sich über die zwischen den Arbeitsmarktsverhältnissen und den Selbstmorden bestehende Kausalität nicht mehr wundern. In Deutschland wurden in den Jahren 1906 bis 1911 folgende Selbstmorde verzeichnet:

	männl.	weibl.	zusammen	Auf je 100 000 Einwohner
1906	9 753	3 024	12 777	20,6
1907	9 573	2 922	12 495	20,4
1908	10 659	3 106	13 765	21,9
1909	10 939	3 286	14 225	22,3
1910	10 574	3 361	13 935	21,6
1911	10 783	3 398	14 181	21,7

Im Jahre der höchsten Konjunktur 1907 erreichte die Häufigkeit der Selbstmorde mit 20,4 pro Hunderttausend ihren niedrigsten Stand. Die beiden Krisenjahre 1908 und 1909 brachten eine beträchtliche Zunahme. Mit Beginn des wirtschaftlichen Erholungsprozesses im Jahre 1910 setzte auch wieder eine Abnahme der Selbstmorde ein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191311 27-13/fragment/page=0002

Aus der Provinz.

Kalendervertrieb durch ein Landratsamt.

In einer offiziellen Bekanntmachung, die an die Kreiseingesessenen gerichtet ist, macht der Landrat des Kreises Jerichow 2 (Reg.-Bez. Magdeburg) „auf das Erscheinen verschiedener guter Kalender aufmerksam". Ein Dutzend und mehr Kalender der verschiedensten Art, darunter auch ein vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie herausgegebener „Volkskalender" werden in der Bekanntmachung in aller kaufmännischen Form offeriert, indem sowohl die Einzel-, als auch die Engrospreise angegeben werden und sorgfältig verzeichnet wird, von welcher Bezugshöhe an spesenfrei geliefert wird usw. Zum Schluß gibt die Bekanntmachung eine kurze Charakterisierung der Kalender und sagt dabei von dem roten „Jugendkalender", daß er sich an die Schuljugend richte, „die der Gefahr einer traurigen Verhetzung durch den roten Jugendkalender ganz besonders ausgesetzt ist". Dem gegenüber dienen die offerierten Kalender „der Pflege monarchischer und vaterländischer Gesinnung, fördern gesundes religiöses Empfinden und stärken die Liebe zur Heimat. Sie eignen sich daher sehr zu Weihnachtsgeschenken".

Darf man fragen, ob das Königliche Landratsamt auf Provision arbeitet oder auf Bestellung von oben, daß es sich so eifrig des Verschleißes „nationaler" Kalenderware angelegen sein läßt?

Merseburg. Wahlniederlage. Wie zu erwarten, hat der amtliche Schleppapparat und die Anwendung der schärfsten Unterdrückungsformen auf der einen Seite und die öffentliche Stimmabgabe sowie das Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit mit seinen Begleiterscheinungen auf der anderen einen Erfolg der Arbeiter unmöglich gemacht. Aber auch der Jubel im Mischmaschlager hat einen scharfen Dämpfer erfahren. Die Arbeiterschaft hat keine Ursache, den Kopf hängen zu lassen; ohne Terrorismus, ohne wirtschaftlichen Druck und ohne Verleumdung der Gegner hat sie ihre Stimmenzahl behauptet. Dagegen sind auf der anderen Seite, und vorwiegend durch das hiesige „Blättchen aus der Oelgrube", die unglaublichsten Schmähungen und Beleidigungen gegen die Arbeiterschaft ausgestoßen worden. Charakteristisch für den Bildungsgrad der Leser solcher Zeitung ist es, wenn sie dulden, daß der geistige Verfasser, in Ermannlung besserer Kenntnisse und des Anstandsgefühls, seine Spalten mit Artikeln füllt, die doch schließlich nur seine unanständige Gesinnung charakterisieren. Auf diese Anremplungen näher einzugehen, verbietet uns unsere Ehre. Aber eins wollen wir nicht vergessen, zu erwähnen: in der Versammlung, welche nur von organisierten Arbeitern und deren Frauen besucht war, hat nicht ein einziger den Bericht geliefert, und es liegen daher Vermutungen vor, welche wir heute noch nicht aussprechen wollen, aber weiter verfolgen werden, um sie zur gegebenen Zeit zur Anwendung zu bringen. Das Gesamtresultat ist folgendes: 1121, 1134, 1152 bürgerlichen Stimmen stehen 762, 765, 768 Stimmen, welche auf unsere Kandidaten fielen, gegenüber. Auch diesmal hat leider wieder ein großer Teil der Arbeiter von seinem Wahlrechte keinen Gebrauch gemacht. Hieraus ersehen wir die für die Zukunft notwendig werdenden Arbeiten.

Wehlitz. Hohe Strafe wegen Jagdvergehens erhielt der Arbeiter Knoth von hier, weil in der hiesigen Gegend viel gewildert werden soll. K. wurde vom Schkeuditzer Schöffengericht wegen Wilderns in drei Fällen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Hiergegen hatte er Berufung eingelegt, um seine Freisprechung oder doch mildere Strafe zu erzielen. Der Angeklagte soll seit Jahren in dem Rufe eines eifrigen Wilderers stehen und nicht bloß Hasen, sondern auch Rehen und Wildenten nachstellen. Nach den Angaben eines Gendarmen soll seine Frau ihn schon dringend gebeten haben, das Schießen doch zu unterlassen. Am 25. Juni d. J. wurde K. am Rande eines Gehölzes bei Wehlitz von einem Jagdpächter unversehens mit einem Tesching im Arme angetroffen. Etwa 20 Schritte von der Stelle äste ein Reh. Bei dem Anruf soll K. weggelaufen sein. Außer diesem Fall kamen noch zwei weitere zur Anzeige. Das Tesching will er nur zu seinem Schutze getragen haben, da er einmal bei dem Besuche einer von ihm gepachteten Wiese mißhandelt worden sei. Die Strafkammer verwarf die Berufung mit dem Hinweise, Abschreckungsmittel gegen die Wilderei seien notwendig.

Bitterfeld. Bei der am Dienstag beendeten Stadtverordnetenwahl konnten wir den Sieg nicht erringen. Die Gegner haben alles auf die Beine gebracht; die Beamten waren bis zum letzten Mann an die Wahlurne gebracht, man sah bei sehr vielen den Widerwillen, mit dem sie ihre Stimme abgaben. Auch hat die gelbe Sumpfblume ihr möglichstes getan. Die Beteiligung war prozentual größer als sonst. Es haben 56,5% der Wahlberechtigten das Wahlrecht ausgeübt.

Eilenburg. Stadtverordnetensitzung vom 24. November. Vor Beginn der Sitzung gab der Vorsteher folgende Erklärung ab: In dem letzten Stadtverordneten-Bericht des Hallischen Volksblatts wurde moniert, daß der Vorsteher bei Vornahme einer geheimen Wahl die Stimmzettel selbst beschrieb, selbst in die Urne steckte und selbst wieder herausnahm. Zu diesem Vorgehen sei der Vorsteher berechtigt, es könnte aber selbstverständlich auch anders gehandhabt werden. Wir haben schon geschrieben, daß wir Herrn Vorsteher Ziervogel damit keine unlauteren Motive unterschieben wollten, aber es hätte doch einen besseren Eindruck gemacht, wenn es „anders gehandhabt" wurde. Durch mehrere Artikel in den Eilenburger Nachrichten, welche „mehr Intelligenz" in der Eilenburger Kommunalverwaltung fordern, fühlen sich einige Stadtverordnete beleidigt. Der Vorsteher stimmt dem zu, daß die Kritik Beleidigungen der Stadtverordneten enthält und weist dies zurück. Genosse Raute erklärt, daß er sich nicht die Meinung des Artikelschreibers in den Neuesten Nachrichten, wie diese fälschlich annehmen, in der letzten öffentlichen Volksversammlung zu eigen gemacht habe, sondern mehr Männerstolz vor Bürgermeistersesseln gefordert habe. Die Einführung des Stadtrats Russina geschah unter den üblichen Formalitäten. In seiner Rede spricht er aus, daß die verschiedenen Bahnprojekte ein großes Stück weiter der Verwirklichung entgegensehen. Den Stadtverordneten war eine Magistratsvorlage zugegangen, in der eine Erhöhung der Besoldungsordnung der Gemeindebeamten der Stadt Eilenburg beantragt wurde. Die Mehrbelastung des städtischen Etats betrug damit 11 242,50 Mark jährlich. Heute liegt nun eine von der Finanzdeputation durchberatene und gekürzte Vorlage vor, die nur 7892,20 Mark Mehrbelastung zeitigt. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten hatten im Anschluß an die Forderung dem Magistrat und den Stadtverordneten folgenden Antrag unterbreitet, und machten ihre Zustimmung zur Magistratsvorlage von der Erfüllung ihres Antrages abhängig. Der Antrag lautete: Antrag betreffend die Regelung der Lohnverhältnisse der städtischen Arbeiter: 1. Für alle von der Gemeinde beschäftigten ungelernten Arbeiter wird folgende Lohnskala festgesetzt: Stundenlohn vom 1. April 1914 ab: 30 Pf., vom 1. Januar 1915 ab: 32 Pf., vom 1. Januar 1916 ab: 35 Pf., vom 1. Januar 1917 ab: 37 Pf. Vom 1. April 1918 ab tritt eine neue Regelung dieser Löhne ein. — 2. Für die von der Gemeinde beschäftigten gelernten Arbeiter, Maurer, Zimmerer usw. sind die Löhne zu zahlen, welche zwischen den beiderseitigen Organisationen der in Betracht kommenden Gewerbe vereinbart worden sind. — 3. Für die in den städtischen industriellen, gewerblichen und sonstigen Betriebe. Gaswerk. Wasserwerk, Elektrizitätswerk usw., beschäftigten Arbeiter ist bis zum 1. April 1914 ein neuer Tarif festzusetzen. Der Erste Bürgermeister befürwortet die Vorlage, betont aber dabei, daß die neue Belastung ohne eine Steuererhöhung nicht abgeht. Es sind 20 Prozent Steuerzuschlag in Aussicht genommen. Wenn das nun so hingestellt wird, als ob nur diese Gehaltserhöhung den Anstoß zu einer Steuererhöhung gegeben hätte, so trifft dies jedenfalls nicht zu. Jeder Einsichtsvolle war sich schon vorher klar, daß, nachdem die Stadt einen gehörigen Batzen Geld dem Militärfiskus an den Hals geworfen hatte, eine Steuererhöhung die notwendige Folge war. Genosse Burkhardt erklärte im Auftrage unserer Fraktion, für die Vorlage stimmen zu wollen, wenn auch den Arbeitern die beantragte Lohnregelung gewährt wird. Nach eingezogenen Erkundigungen bestehen bei diesen noch Stundenlöhne von 22 Pfennig. Daß bei diesem jämmerlichen Lohn kein Mensch leben kann, wird wohl niemand bestreiten können. Dr. Belian bemerkt hierzu, daß die Löhne im Gaswerk im Juni 1913 geregelt sind, 45 bis 38 Pf. zurück für Feuerleute und Hofarbeiter. Am Elektrizitätswerk werden 50 und 60 Pf. bezahlt. Der Magistrat hat sich mit dem Antrag beschäftigt und ist zu dem Resultat gekommen, für jeden Arbeiter 2 Pf. und für den Maurer und Zimmermann, die aber auch andere Arbeiten mit verrichten müssen, 3 Pf. am 1. April 1914 zuzulegen. Eine Erhöhung für andere Jahre könne jedes Jahr neu beschlossen werden. Als nun Genosse Schimanski die Frage aufwirft, wie hoch eigentlich die Löhne sind, scheint die Veröffentlichung dem Ersten Bürgermeister doch nicht so recht genehm zu sein, jedenfalls nicht aus dem Grunde, daß die Stadt stolz auf die Entlohnung der städtischen Arbeiter sein kann und verspricht eine Liste jedem zuzustellen. Genosse Jentzsch hält diesen Zuschlag von 2 Pf. für zu gering und beantragt, wenigstens 3 Pf. zuzulegen und nicht erst vom 1. April 1914, sondern vom 1. Dezember 1913. Nachdem Stadtv. Bornickel gerügt, daß die Kluft der Gehaltssätze bei Gruppe IIa und IIb durch die Gehaltsregulierung noch größer würde, beantragte er, bei Gruppe IIa statt wie vorgesehen Endgehalt 3800 Mark nur 3600 Mark. Dieser wurde mit 11 Stimmen angenommen. Gruppe IIb erhält 3100 Mk. Endgehalt. Vom Genossen Raute sowie von bürgerlichen Stadtverordneten wurde betont, daß die Kanzlisten sehr schlecht weggekommen sind und hierbei der Antrag des Stadtv. Schulze angenommen. Anfangsgehalt 1200 Mark, Endgehalt 1800 Mark. Die Anträge wurden sämtlich angenommen. Die Wahl des zweiten Bürgermeisters Fricke bis zum 1. April 1926 erfolgte einstimmig, dessen Gehalt ist bis dahin auf 6500 Mark festgesetzt. Der neue Stadtbaurat Lemke vereinigte nur 11 Stimmen auf seine Person. Neun Stadtverordnete gaben bei dessen Wahl weiße Zettel ab. Stadtbaurat Lemke wird ebenfalls bis 1. April 1926 gewählt und beträgt zu dieser Zeit sein Gehalt 5100 Mk.

Das den Stadtverordneten vorgelegte Ortsstatut zur Bildung und Zusammensetzung der gemischten Deputationen der städtischen Verwaltung wurde mit der Aenderung angenommen, daß der Baudeputation künftig 8, der Bürgerasyl-Deputation 6 und der Schützenhaus-Deputation 7 Stadtverordnete angehören. Die nächsten Stadtverordnetenwahlen, die sich infolge der Vermehrung der Stadtverordneten notwendig machen, finden am 8. und 9. Januar 1914 statt. Beisitzer sind Genosse Schmidt und Stadtv. Donnen. — Der Magistrat beantragt, den vielumstrittenen Bleichplatz wieder auf sechs Jahre zu verpachten. Dem wird widersprochen. Genossen Raute gefällt die Inszenierung der ganzen Bleichplatz-Angelegenheit vor der Oeffentlichkeit nicht und verlangt, daß die Stadtverordneten-Beschlüsse künftig besser respektiert werden. Die Verpachtung wird nur auf ein Jahr beschlossen und die Oekonomie-Deputation von neuem beauftragt, einen geeigneteren Platz ausfindig zu machen. Beschlossen wurde ferner, den Bürgersteig in der Bergstraße von Marien- bis zur Brunnenstraße herzurichten und die Anlieger zu 20 Prozent der entstandenen Kosten heranzuziehen. Die Kosten belaufen sich auf 5000 Mk. Die Durchführung einer Zufuhrstraße nach der Hirschgasse scheitert daran, daß einige Anlieger für ihren Grund und Boden übermäßige Preise fordern. Gegen die Betreffenden soll das Enteignungsverfahren eingeleitet werden. Der Ergänzungsbeschluß wegen unentgeltlicher Uebergabe von Terrain an den Militärfiskus wurde gegen die sieben Stimmen unserer Vertreter beschlossen.

Crostitz-Hohenleina. Unfall. Beim Zuckerrübenfahren kam der Geschirrführer Felgner aus Klein-Crostitz durch unerwartetes Anziehen der Pferde so unglücklich zu Falle, daß ihm der vollbeladene Wagen über den rechten Fuß und rechten Arm ging. Er mußte mit dem Sanitätswagen nach Hause gebracht werden.

Eisleben. „Ins Gefängnis mit ihm!" Vor einigen Tagen fand hier eine vom Magistrat einberufene Handwerkerversammlung statt. Durch einige Vorträge wollte man allem Anschein nach die Unzufriedenheit beschwichtigen. Zum Dank dafür erhalten dann die Veranstalter jedesmal eine Anerkennung für das „warme Interesse an allen Handwerkerfragen". Es sind eben recht genügsame Leute, unsere Handwerker. Trotzdem das „warme Interesse" nur in Worten besteht, tröstet man sich damit, daß man „oben" bemüht ist, dem Handwerk zu helfen. So bescheiden die Herren auf der einen Seite sind, so unduldsam sind sie auf der anderen. Das kam bei der Beratung des einen Punktes zum Ausdruck, der die „Schlichtung von Lehrlingsstreitigkeiten durch die Zwangsinnungen" behandelte. Der Sekretär Voigt der Handwerkskammer aus Halle wies darauf hin, daß den Innungen eine zivilrechtliche Gerichtsbarkeit zustehe. Danach hätten sie das Recht, Strafen bis zu 20 Mk. zu verhängen. Dem bekannten Klempnermeister Crone war das aber nicht genug. Er verlangte, daß, wenn das Strafgeld nicht einzutreiben sei, dafür eine Haftstrafe über den Lehrling verhängt werden könne. Die Zünftler klagen meist immer über Lehrlingsmangel. Ob das Geschrei nach dem Gefängnis ihm abhelfen wird, erscheint uns sehr fraglich. Hier kann man sagen: „Wem die Götter vernichten wollen, den schlagen sie mit Blindheit". Diese Blindheit läßt auch verschiedene Handwerker nicht erkennen, wo ihre Unterdrücker sitzen. Der Vorgang beweist so recht, wie notwendig es ist, bei der Ausfüllung von Lehrverträgen Obacht zu geben, denn dadurch kann man es vermeiden, eventuell 20 Mk. Strafe für einen in der Lehre befindlichen Sohn zahlen zu müssen.

— „Siehe, wie fein und lieblich es ist, wenn ...." An dieses Bibelwort mußte man denken, wenn man eine Notiz in der bürgerlichen Presse liest, wonach am Sonnabend der Sohn einer in der Hessestraße wohnenden Witwe seine eigene Mutter und die Schwester mit einem Knüppel so gemißhandelt hat, daß die Verletzten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

— Gastfreundschaft? Die Polizei hat von der Gastfreundschaft ausländischen Arbeitern gegenüber einen sonderbaren Begriff. Man übt sie in der Weise, daß man die Leute einfach als lästig ausweist. So hat die hiesige Polizei am Dienstag zwei russische Arbeiter ausgewiesen, weil sie sich obdachlos gemeldet hatten und sich angeblich im Inlande herumgetrieben haben sollen. Wenn das Herumtreiben im Inlande ein Grund zur Ausweisung aus dem Gebiet zwischen den schwarz-weißen Grenzpfählen ist, so müßte manche Staatsstütze, die sich beschäftigungslos herumtreibt, ausgewiesen werden. Da wir aber in einem Rechtsstaate leben, so geschieht es nicht.

— Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Mansfelder Kreis hat sich am Sonntag in seiner ersten Sitzung konstituiert. Zum Vorsitzenden wurde der Kaufmann Wehmann aus Helbra gewählt, zum zweiten Vorsitzenden wählte man den Ziegeleibesitzer Rüdel aus Helfta. Schriftführer wurde Genosse Schäfer aus Helbra. Uns erscheint es verwunderlich, daß man beide Vorsitzende aus der Reihe der Arbeitgeber genommen hat. Dem Vorstand gehören außerdem noch an Tischler Schulze-Helbra, Zimmermann Göderitz-Helbra und Korbmacher Wilsch-Helsta. Von den vier Arbeitnehmern im Vorstande gehören zwei der organisierten Arbeiterschaft an. Der Sitz der Kasse ist Eisleben.

Kelbra. Ein Nachwort zum Wahlausfall. Wenn wir nochmals auf die Stadtverordneten-Stichwahl zurückkommen, von der wir das Resultat schon meldeten, so soll nur die Freude der aufgeklärten Arbeiterschaft ausgedrückt werden. Dem vor der Wahl so großsprecherischen und jetzt so kleinlaut gewordenen Bürgervereins-Kandidaten namentlich, Bloßfeld, widmet die Arbeiterschaft den Nachruf: Gewogen und zu leicht befunden. Das gewichtige, prahlhänsige, vaterländische und vaterstädtische Gerede hat nichts genützt; das „arme Kelbra" ist nun um zwei sozialdemokratische Vertreter reicher. Die Arbeiter haben sich als erprobte Kämpfer gezeigt. Auf dieser Bahn werden sie weiterschreiten.

Piesteritz-Kleinwittenberg. Achtung, Parteigenossen! Sonntag große Zeitungsagitation. Treffpunkt morgens 10 Uhr beim Genossen Karl Krüger. Die Genossen wollen sich zahlreich einfinden, Der Vorsitzende der Zeitungskommission.

— Der Jugendausschuß Kleinwittenberg-Piesteritz veranstaltet am nächsten Sonnabend, den 20. d. Mts, im Gasthof zum Kronprinz einen Famlienabend, bestehend aus Gesang, Rezitationen und Konzert. Die Jugend sowie deren Eltern werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen. Eintritt 15 Pfg.

Torgau. Einbrecher und Spitzbuben betreiben gegenwärtig wieder einmal hier ihr unsauberes Handwerk. Vor einiger Zeit fand ein Einbruch statt beim Schuhmachermeister Kiepsch, Spitalstraße 1, wo den Dieben ein größerer Posten Schuhe in die Hände fiel. Kurze Zeit darauf wurde in demselben Grundstück eingebrochen, und zwar in einen Lagerraum des Konfektionshauses Wernicke. Ein großer Posten Mäntel, Blusen usw. war die Beute der Einbrecher. Der Verdacht, diese Diebstähle ausgeführt zu haben, lenkte sich auf den Schmied Max Schmidt, der früher hier beschäftigt war. Es fand ein förmliches Kesseltreiben auf ihn statt, und als er einsah, daß ein Entweichen nicht mehr möglich war, stellte er sich selbst der Polizei und gestand die Taten ein. Mit ihm verhaftet wurde eine Frau Lehnhoff, wohnhaft in dem Hause, in welchem die Einbrüche verübt wurden. Sie brachte die gestohlenen Sachen unter die Leute. Kaum, daß die Einbrüche ermittelt waren, sind bereits wieder zwei Einbrüche zu melden. In der Nacht zum Bußtag wurde eingebrochen in die Wohnungen des Sanitätsrats Dr. Krause und des Generaloberarztes Dr. Rüger. Im ersteren Falle war die Beute 70—80 Mark bares Geld, ein goldener Trauring und eine Portion Briefmarken; im zweiten Falle fielen den Dieben 30 Mark in die Hände. Der sofort von Wittenberg herbeigeholte Polizeihund hatte keinen Erfolg. Es ist also gegenwärtig nach jeder Richtung Vorsicht am Platze.

Mühlberg. Noch einmal die Stadtverordnetenwahl. Wenn das Liebenwerdaer Kreisblatt von lässigen Wählern der Bürgerschaft in der 3. Abteilung spricht, so sind wir anderer Meinung darüber, warum die beiden Mandate ohne große Anstrengung der Sozialdemokratie zufielen. Hat der Schreiber der Notiz im Kreisblatt nicht aufgemerkt, warum der bürgerliche Vertreter der 3. Klasse sein Mandat vor Jahresfrist niedergelegt hat? Wir nehmen an, daß der Herr mit seinen Kollegen im Stadtverordnetenkollegium im fortgesetzten Widerspruch gestanden hat und die bürgerlichen Wähler ihre Vertretung in den Händen der Arbeiter besser gewahrt sehen, als bei ihren Klassengenossen. Und nun noch einige Worte über das nationale Flugblatt. Wenn der Verfasser desselben von Terrorismus der Sozialdemokratie und vom nur Rechte einheimsen und keinen Pflichten spricht, so halten wir ihm entgegen, man möge unseren Vertretern nur Pflichten aufgeben in der Stadtverwaltung, im Schulvorstand, in der Bankommission usw., dann wird dieser ehrenwerte Schreiber schon sehen, mit welcher Arbeitsfreudigkeit unsere Genossen an die Arbeit herangehen. Und nun zum Terrorismus. Kann ein größerer Akt von Terrorismus verübt werden, als wenn ein bekannter Bierverleger zu einem seiner Arbeiter spricht, als derselbe sein Wahlrecht ausüben wollte: „Wenn Sie zur Wahl gehen wollen, dann sind Sie entlassen!" So sieht der sozialdemokeatische Terrorismus aus.

Dommitzsch. Aus dem Dreiklassenparlament. Bei der Kassenrevision am 31. Oktober wurde alles in Ordnung befunden. Die Stadt wurde als Eigentümerin der angekauften Kiesgrube in das Grundbuch eingetragen; dieselbe ist 63 ar und 50 qm groß und kostet 1500 Mk. Die Städtefeuersozietät gab eine Beihilfe von 100 M., die Landfeuersozietät eine solche von 50 M. zu den neuen Uniformen der Feuerwehr. Die Anschaffungskosten betragen 310 Mk., sonach muß die Stadt noch 160 Mk. beitragen. Die Stadt beantragte bei der Eisenbahndirektion die Einlegung eines späteren Abendzuges, wurde aber damit abschlägig beschieden. Nun soll beim Eisenbahnminister nachgesucht werden, weil ein Bedürfnis vorliegt. Dem Gemeindekirchenrat ist ein Fach in der Kämmereikasse zur Unterbringung von Wertpapieren gegen Einbruch oder Feuersgefahr überlassen worden. Ein heikler Punkt der Tagesordnung war die Geschäftsordnung, die mit allen gegen die Stimme unseres Genossen in die Geheime Sitzung verschleppt wurde. Ja, ja, man kann sich schlecht daran gewöhnen; die Errichtung einer ländlichen Fortbildungsschule wurde an den Magistrat zurückverwiesen. Das Bachgäßchen bei der Grünstraße soll kanalisiert werden, die Arbeit wurde bis zum Frühjahr verschoben. Die Parzellen 15, 16 und 17 am Labauner Anger sind dem Landwirt Karl Jost auf 6 Jahre für jährlich 10 Mk. verpachtet worden.

Allerlei.

Wieder Mord und Selbstmord!

Die Blutchronik Berlins ist gestern abermals um eine grausige Tat bereichert worden, deren Ursachen noch nicht gänzlich aufgeklärt sind. Die etwa 34 Jahre alte Witwe Klara Kerger ist von dem bei ihr wohnenden, etwa 28 Jahre alten Schlafburschen Schlezag durch Beilhiebe getötet worden. Dann hat der Mörder alle in der Wohnung befindliche Gashähne geöffnet und sich die Pulsadern beider Hände sowie die Kehle durchschnitten. Er ist an Verblutung gestorben.

Es ist auffällig, daß erst gestern aus dem Berliner Vorort Neukölln ein Verbrechen ganz gleicher Art, bei dem das Alter der Beteiligten und die Einzelheiten der Tat fast mit dem jetzigen übereinstimmen, gemeldet wurde.

Eine Verzweiflungstat.

Einen raffinierten Kinderdiebstahl zur Verbergung eines Kindermordes verübte ein Dienstmädchen in Stuttgart. Im Oktober machte der Diebstahl eines einjährigen Kindes auf offener Straße großes Aufsehen. Jetzt fand die Polizei das Kind in Fürth und stellte als Täterin ein Dienstmädchen fest, welches das Kind aus Angst vor Strafe entführte, um so den Nachforschungen nach dem Verbleib des eigenen unehelichen Kindes zu entgehen, das es sofort nach der Geburt ermordet hatte.

Kleines Allerlei. Schneefall. Im Schwarzwald und in den Vogesen ist bis auf etwa 900 Meter herab erneut Schnee gefallen. In den höheren Lagen, wo die Temperatur unter den Gefrierpunkt gesunken ist, beträgt die Schneehöhe zehn Zentimeter. — Folgenschwerer Felssturz. In St. Cloud (Frankreich) wurden mehrere Streckenarbeiter durch einen Felseinsturz verschüttet; zwei Arbeiter wurden augenblicklich getötet, und ein dritter wurde schwer verletzt. — Schweres Brandunglück. Bei einem Scheunenbrande auf dem Gute des Hofbesitzers Kirchhoff in Diepholz kamen fünf Kinder um.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig; für Ausland und Feuilleton Karl Bock; für Gewerkschaftliches, Soziales Vermischtes und Für die Frauen Wilhelm Koenen; für Halle und Saalkreis Otto Kilian; für Aus der Provinz Gottlieb Kasparek; für die Anzeigen Wilhelm Herzig; Verleger Alfred Jähnig; sämtlich in Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.).

Musik erfreut des Menschen Herz.

Was wäre das Weihnachsfest ohne Sang und Klang? Was gibt einem Familienfest oft erst die rechte Weihe und Stimmung? Von jung und alt werden stets die Klänge guter Hausmusik freudig begrüßt werden. Eine reiche Auswahl guter Musikinstrumente bietet unsern Lesern der dieser Nummer beigefügte Prospekt der bekannten Firma Georg Bernhardt, Leipzig, Brandenburger Straße 14/18. Reichillustrierte Musikkataloge versendet die Firma auf Wunsch umsonst und portofrei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131127-13/fragment/page=0003
DFG

Tausende und abertausende Hausfrauen, Konditoreien, Bäckereien usw. usw. backen seit Jahren einen herrlich schmeckenden Mandel-Kuchen, Blumenstich usw. nur noch mit Knäusels Mandel-Ersatz.

da derselbe fix u. fert. gebacken und bedeutend billiger ist als Mandeln.

Donnerstag Freitag Sonnabend erhalten Sie zur Probe, damit Sie zum Weihnachtsfest unbedingt einen Mandelkuchen oder Blumenstich mit backen

½ Pfund Mandel-Ersatz gratis

(— oder auf Wunsch 1 Pfund Bötzberger Kuchen-Mehl —) bei Kauf von 1 Pfund Mandel-Ersatz zum Preis von 1 Pfund 65 Pfg. 5% Rab.

nur bei Einkauf von je 1 Pfund von Knäusels weltberühmten Molkerei-Tafel-Butter-Ersatz (Margarine), Marke Tafelgöttin 1 Pfd. 95 Pfg., 5% Rab.

Ia. Thür. Rot- u. Leberwurst 1 Pfd. 68 Pf. ab 5% netto Rab. nur 64 Pf. **A. Knäusel.** 9 Filialen. Echten Alpen-Limburger 1 Pfd. 44 Pf. ab 5% netto Rabatt nur 41¾ Pf.

Walhalla-Theater

Anfang 8.20 Uhr.

Auf Veranlassung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten:

Die Schiffbrüchigen. 5074

Ein Theaterstück in 3 Akten von E. Brieux.

Jugendlichen unter 16 Jahren Zutritt verboten.

Trothaer Ballsäle.

Freitag: **Gr. Bunter Abend** ausgeführt von der Artisten-Vereinigung. 5078

Burg-Kino.

3 Ausnahme-Tage: 5065

1. Gewitterstürme. 3 Akte. 3 Akte. Drama aus dem Leben.
2. Der Liebe entgegen. 3 Akte. Liebes- und Leidbrama.

Stadttheater Halle (S.)

Fernruf 1161.

Direktion: Geh. Hofrat Richards.

Donnerstag den 27. Nov. 1913: 82. Vorst. im Abonn. 2. Viert. Novität: Novität:

Zum 2. Male:

Die heitere Residenz.

Lustspiel in 3 Akten von Georg Engel.

Vorher:

Die Puppenfee.

Pantomimisches Ballet-Divertissement in 1 Akt von J. Haßreiter und F. Gaul.

Schauspiel-Preise.

Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende nach 10½ Uhr.

Freitag den 28. Nov. 1913: 83. Vorst. im Abonn. 3. Viert.

Abschieds-Gastspiel des Heldentenors ROBERT HUTT vom Opernhaus i. Frankfurt a. M.

Aida.

Gr. Oper in 4 Akten v. G. Verdi.

Apollo-Theater.

Letzte Woche!

Gastspiel von Exl's Tiroler Bühne. 5069

Heute, Mittwoch, ab 8.10 Uhr:

Im Himmelhof,

Volksstück in 4 Akten von J. Wilhardt.

Donnerstag d. 27. November letzter Anzengruber-Abend: „Der Gewissenswurm".

Paul u. Max Drietchen

Zigaretten

Zigarren

Tabak 4601

Wörmlitzerstr. 109. Merseburgerstr. 41.

Baumfuhren jeder Art bef. bil. Alb. Ackermann, Mühlb. 10.

Sozialdemokratischer Verein Halle (Saale)

Donnerstag den **27. November** abends 8½ Uhr, im **Volkspark,** Burgstrasse:

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. **Die Schulforderungen der Sozialdemokratie.**
   Referent: Genosse **Kilian.**
2. **Stellungnahme zu der am 8. Dezember stattfindenden Stadtverordneten-Stichwahl.**

Einen recht regen Besuch der Mitglieder erwartet

Der Vorstand.

5054 Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Turnverein „Fichte" Radewell u. Umgeg.

(Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes).

Sonntag den 30. November abends 7½ Uhr im **Kitzingschen Lokale** zu **Osendorf:**

Grosses Herbst-Vergnügen

bestehend aus:

Turnerischen Aufführungen, Theater und BALL.

Hierzu ladet ergebenst ein Das Festkomitee.

NB.: **Programme,** im Vorverkauf **20** Pfg., sind bei allen Turngenossen zu haben. *2443

Arbeiter-Samariter-Bund

Kolonne **Ammendorf u. Umg.**

Sonnabend d. 29. November im Gasthaus zu **Osendorf:**

Stiftungsfest

bestehend aus Konzert, Theater und Ball.

Alle Freunde und Gönner werden freundlichst eingeladen.

Anfang 8 Uhr. Ohne Karte kein Zutritt.

*2444 Der Vorstand.

Ein interessantes Bild

aus der guten alten Zeit: 5078

Auszug der Bürgerwehr

zeigen wir in unserem Schaufenster!

Gratis-Billetts!! zur Extra-Vorstellung! im Biophon-Theater beim Einkauf v. M. 1.– an.

M. BÄR

Neu! Neu! Salon-Büsten Singer und Rebel 95 Pf.

Bar-Gutscheine oder Bons für unsern Pracht-Kalender erhält jeder Käufer beim Einkauf v. M. 1.– an.

Ortskrankenkasse II, Eisleben

Donnerstag den 4. Dezember 1913 abends 8½ Uhr im Reß. „Zur alten Post," Lutherstraße

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl der Rechnungsprüfer für die Jahresrechnung 1913. 2. Festsetzung des Etats für 1914. 3. Beschlußfassung über Aenderung des § 14 der neuen Satzungen. 4. Verschiedenes.

*2442 Der Vorstand.

Die schönsten Ulster

Winterüberzieher, schwere, warm gefütterte Joppen, elegante Anzüge, sowie einzelne Jacketts, Hosen und Westen in allen Größen kaufen Sie am billigen bei *2293

J. Rogozinsky, Markt, im Roten Turm, den Siegesdenkmal gegenüber.

Wenn Sie eine schöne **Photographie** oder **Vergrösserung** zu **Weihnachten** schenken wollen, so gehen Sie schon jetzt zu Ihrem Photographen! 5076

Frauenkrankheiten

behandelt gewissenhaft **Frau Luise Albrecht,** Naturheilkundige. 18jähr. Erfahrung. Gute Erfolge. Sprechstd.: Leipzigerstr. 20, vorm. 11—12, nachm. 2—3 Uhr, Friedenstr. 28, Naturheilbad, vormitt. 9-10 Uhr. [*1916

Schirm-Bezüge,

Rep. i. 1 Stunde F. B. Heinzel, Schirm-Fabrik. Unt. Leipzigerst. 98. 3262

Um zu räumen mein grosses Lager hochmoderner, eleganter

Damen-Hutformen

für junge Mädchen u. Damen, in Samt, Plüsch, Felbel u. Filz

Stück 4, 3, 2, 1 50 Mk. 5072

A. Lehmann, Schmeerstr. 5, I. Vh.

Donnerstag 69 **Schlachtefest.** Olga Wentzke, Wolfstraße 20.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd (Steinweg 2), 25. Nov.

Aufgeboten: Kaufm. Reusch u. Frida Harting (Berlin-Tegel u. An der Moritzkirche 5). Gepr. Lokomotivheizer Strauchil u. Elisabeth Weber (Falkenberg und Friesenstr. 22). Klempner Dornik u. Martha Tite (Meckelstr. 23 u. Landsbergerstr. 13).

Eheschließung: Reg.-Baumstr. Dietrich u. Dora Graeger (Weißenfels u. Lindenstr. 78a).

Geboren: Maler Köppe T. (Domplatz 6). Monteur Ludwig S. (Turmstr. 154).

Gestorben: Arbeiter Schulze aus Heideloh, 25 Jahre (Klinik). Arbeiter Woytowicz aus Flechtingen, 25 J. (Klinik). Arbeiter Slotta, 18 J. (Köthigerstr. 194).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 2), 25. November.

Aufgeboten: Stadtbahnschaffner Möhring u. Elsa Pfennig (Hardenbergstraße 18 u. Wielandstr. 29).

Geboren: Schlosser Wienicke S. (Dölauerstraße 6).

Gestorben: Stukkateurs Hahn Ehefrau Minna geb. Vogel, 46 J. (Georgstraße 2). Buchbindermstr. Rausch, 61 J. (E. Wachtererstr. 61). Invalidenr. Böhlsch Ehefrau Friederike geb. Gängel, 68 J. (Große Brunnenstraße 43). Privatiere Marie Brossert, 51 J. (Alleestr. 15).

ff. Limburger Käse

Pfund 40 Pfg.,

fette, runde Käse

5 Stück 20 Pfg.

Otto Gottschalk, Gr. Ulrichstr. 32.

Felix Möbius, Rossschlächterei, **Merseburg,** Tiefer Keller 1, empfiehlt *2136

Pa. Rossfleisch u. Wurst.

Sonnabends von 3 Uhr in Bennsdorf b. Neumark-Bedra (nahe der Schule).

Chirurgische Gummiwaren. Vorteilhaft nur im Spezialgeschäft

Kertzscher, untere Leipzigerstrasse 26 und Gr. Ulrichstr. 63. 4695

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle, Champagnerflaschen kauft stets zu Tagespreisen **J. Sternlicht,** Alt. Markt 11. Telephon 1388. *2425

Laden p. s. Schneider od. Schuhm.-Reparat., leere Stube, sof. od. spät. L. Wuchtererstr. 59. [5068

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131127-13/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 278 — Halle (Saale), Donnerstag den 27. November 1913 — 24. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

174. Sitzung. Dienstag, den 25. November, nachmittags 2 Uhr.

Das Haus ist gut besetzt. Am Bundesratstisch: Kommissare.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung mit einer Begrüßung der Abgeordneten nach der langen Vertagungspause und gedenkt, während die Abgeordneten sich erheben, der inzwischen verstorbenen Mitglieder des Reichstags, der Abgg. Kohl (S.), Klose (natl.), Zender (Z.), Graf Kanitz (k.) und führt fort:

Am 13. August starb unser langjähriger Kollege, Herr August Bebel, der Mitglied des Reichstags des Norddeutschen Bundes, des Zollparlaments und, mit Ausnahme eines Jahres, des Jahres 1882, Mitglied des Deutschen Reichstags gewesen ist. In dem Augenblick, wo wir diese Männer nicht mehr unter uns sehen, brauche ich nur an ihre umfangreiche und so oft tiefeingreifende parlamentarische Tätigkeit zu erinnern, um den Verlust zu kennzeichnen, den der Reichstag durch ihr Dahinscheiden erlitten hat. Das Andenken an diese verstorbenen Kollegen werden wir in Ehren halten.

Der Präsident gedenkt sodann der Opfer der beiden Zeppelinkatastrophen in der Nordsee und bei Johannisthal-Berlin. Die bei diesen schweren Unglücksfällen ums Leben gekommenen Männer sind in der Pflichterfüllung für das Vaterland dahingeschieden. (Das Haus hatte sich auch bei diesem Nachruf erhoben.)

Folgende Interpellationen sind eingegangen: Albrecht und Genossen (Soz.) wegen Einführung einer Reichsarbeitslosenversicherung und sonstiger Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Räser (Ess. Fortschr.) wegen der Aeußerungen eines Offiziers in Zabern und die dadurch veranlaßten Vorgänge.

Auf der Tagesordnung stehen

Petitionen.

Eine Petition betr. Maßnahmen gegen das Ueberhandnehmen von Warenhäusern, Konsumvereinen usw. beantragt die Kommission, Berichterstatter Abg. Dr. Burckhardt (Wirtsch. Vgg.) als Material zu überweisen.

Die Abgg. Albrecht (Soz.) u. Gen. beantragen Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Brühne (Soz.):

Wenn jemals der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung bei einer Petition berechtigt war, so in diesem Falle. Man sollte meinen, daß, wenn man Petitionen an den Reichstag richtet, man einigermaßen der Wahrheit die Ehre gibt. Die vorliegende Petition aber enthält vollständige Unwahrheiten. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) So wird in dieser Petition, die ausgeht von dem Mittelstandsbund für Hessen-Nassau in Wiesbaden, behauptet, daß der Arbeiterkonsumverein Wiesbaden und Umgegend 11 Filialen und einen Jahresumsatz von etwa 10 Millionen Mark habe bei 4800 Mitgliedern. Danach käme also auf jedes Mitglied ein Verbrauch an Lebensmitteln von etwa 2000 M. jährlich. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Man sollte es nicht für möglich halten, daß so etwas in die Welt geschleudert wird. Solche Petitionen gehen hinaus in die Kreise der Gewerbetreibenden, werden dort als Wahrheit angenommen und die Mittelstandsleute gehen dann mit solchen Zahlen krebsen. Ehrlichdenkende Leute sollten sich gegen solche Machenschaften mit aller Entschiedenheit verwahren. Vor mir liegt der Jahresbericht des Arbeiterkonsumvereins Wiesbaden und Umgegend. Danach hat der Verein in Wiesbaden fünf Filialen, in den umliegenden Orten acht, und diese dreizehn Filialen haben im Jahre 1912 einen Umsatz von 1 114 069 M. gehabt. Also 9 Millionen sind von dem Mittelstandsbund hinzugefügt worden. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Ferner soll nach der Petition in Wiesbaden eine große Versammlung von Gewerbetreibenden, Handwerkern usw. stattgefunden haben, die eine Resolution in der Richtung der Petition annahm. In der Tat waren in der ganzen Versammlung aber nur acht Personen anwesend. Für die Warenhäuser und Konsumvereine verlangt die Petition eine Erdrosselungssteuer. Wenn die Konsumvereine in den letzten Jahren so gewaltig zugenommen haben, so erklärt sich das aus der Steigerung der Lebensmittelpreise. Uebrigens gehören den Konsumvereinen auch Tausende von kleinen Gewerbetreibenden selbst an. Den erzieherischen Einfluß der Konsumvereine muß auch ihr größter Gegner zugeben. Der Reichstag hat allen Anlaß, eine solche Petition, die völlig der Wahrheit widerspricht, durch Uebergang zur Tagesordnung zurückzuweisen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Zusammen mit dieser Petition verhandelt wird eine andere betr. die Besteuerung der Konsumvereine und das Verbot an Lehrer und Beamte, einem Konsumverein anzugehören. (Berichterstatter Abg. Thiele (Soz.). Auch hier beantragen die Sozialdemokraten Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Schwenburg (natlib.): Der Vorredner hat denn doch die Lage des Mittelstandes, der von oben durch die Warenhäuser, von unten durch die Konsumvereine bedrückt wird, nicht berücksichtigt. Was zum Schutz des Mittelstandes geschehen muß, ausführlich zu besprechen, geht im Rahmen dieser Petitionen nicht an. Wir haben die Notwendigkeit eines solchen Schutzes oft genug betont.

Abg. Sachse (Soz.):

Es wird in den Petitionen eine Ausnahmesteuer gegen die Konsumvereine verlangt; verschiedene Staaten, z. B. Sachsen, sind diesem Verlangen gefolgt, haben sie aber wieder abschaffen müssen, weil sie sich nicht bewährt hat und ihre Urheber selbst einsehen, die Steuer sei das ungeeignetste Mittel, die Entwicklung einzuschränken. In dem Verlangen der Steuer, sowie in dem Verlangen des Verbots an Lehrer und Beamte, Konsumvereinen anzugehören, sehen wir eine Feindschaft gegen Arbeiter- und Beamtenkonsumvereine. Aber dieselben Parteien, die diese Feindschaft hegen, sind im übrigen Befürworter des Genossenschaftswesens — ich erinnere nur daran, wie der Bund der Landwirte das Genossenschaftswesen ausbeut. Auch für den Mittelstand wird eine Zentrale des Genossenschaftswesens verlangt. Nur Arbeiter und Beamte sollen nicht das gleiche Recht haben. Auf dem Verbandstag katholischer Kaufleute wurde ebenfalls eine Resolution gegen die Arbeiterkonsumvereine gefaßt; verschiedene Abgeordnete des Zentrums waren zugegen, ohne daß sie dagegen aufgetreten wären. Auf dem Evang. Soz. Kongreß in Hamburg hat sich der bekannte Professor Adolf Wagner für das Genossenschaftswesen ausgesprochen. Auf ihren Kongressen haben die christlichen Gewerkschaften verschiedentlich Resolutionen zugunsten der Konsumvereine angenommen. In dem Konsumgenossenschaftlichen Organ der christlichen Arbeiter werden die Konsumvereine für eine notwendige Ergänzung der Berufsorganisationen erklärt. Das mögen sich die Herren vom Zentrum merken. Das Centralblatt der christlichen Gewerkschaften — Redakteur ist der Abg. Giesberts — sagt zum Bericht des Verbandstages Westdeutscher Konsumvereine, es sei unbegreiflich, wie angesichts der gegenwärtigen Lebensmittelteuerung ein solcher Antrag auf Ausnahmebesteuerung auf jedem kaufmännischen Verbandstage Annahme finden könnte. Hinzugefügt wird, daß die Ausbreitung der Konsumvereinsbewegung weder durch kurzsichtige Kritiken aus dem Mittelstand noch durch gesetzgeberische Maßnahmen aufgehalten werden kann. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Mitglieder dieser christlichen Konsumvereine sollten doch einsehen, daß sie von den Parteien im Stich gelassen werden, zu denen sie stets halten. Aber nur, wenn es sich um Arbeiter handelt, werden die Konsumvereine bekämpft, dem genossenschaftlichen Zusammenschluß des Mittelstandes dagegen wird das Wort geredet. Kein Kollege sollte mehr den Mut zu solcher Ungerechtigkeit haben. Ich appelliere an die Mehrheit dieses Hauses, und bitte Sie, unseren Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung anzunehmen. Das ist die einzig richtige Antwort auf die ungerechten Forderungen der Petitionen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Irl (Z.): Warum ist kein Vertreter des Reichsamts des Innern hier? Für den Mittelstand muß etwas geschehen; unsere schönsten Worte helfen ihm nichts. Die Beamten mit ihrem gesicherten Dasein gehören nicht in die Konsumvereine.

Abg. Meyer-Herford (natl.): Die Konsumvereine müssen nach unserer Meinung überall da, wo nicht ein ganz besonderes Bedürfnis vorliegt, als Schädlinge des Gewerbestandes angesehen werden. Ein Konsumvereinsverbot für Lehrer und Beamte geht uns zu weit; aber wir appellieren an die Ehrenpflicht der Beamten, den Mittelstand nicht zu schädigen. Allerdings, vielen Unterbeamten geht es schlecht, die müssen eben besser bezahlt werden.

Abg. Gunzer (Vp.): Handelt es sich denn hier um eine so wichtige Frage? Gegen Arbeiterkonsumvereine hat niemand etwas, aber die Beamten sollen nicht durch Zugehörigkeit zu Konsumvereinen den Mittelstand schädigen.

Abg. Dr. Burckhardt (christl.-soz.): Ich bekämpfe nicht das Genossenschaftswesen an sich, sondern seine sozialdemokratische Ausnutzung gegen den Mittelstand.

Abg. Werner-Gersfeld (Reformp.): Traurig ist es, daß manche Oberbürgermeister die Konsumvereine loben. Wir wollen Taten für den Mittelstand sehen!

Abg. Feuerstein (Soz.):

So geringfügig, wie Abg. Gunzer meint, ist die Sache nicht. Es handelt sich um 2 Millionen Familien, wodon etwa 1½ Millionen Arbeiterfamilien sind. Die kleinen Beamten im Wahlkreis des Abg. Gunzer werden ihm ja recht dankbar sein! Wenn sich das Reichsamt des Innern nicht äußert, dann wohl deshalb, weil es eingesehen hat, daß eine so große Bewegung nicht beseitigt werden kann. Es könnte sich hier nur im Gegensatz zu den Mittelständlern äußern, und da spricht es lieber gar nicht. Wo sind die Beweise für eine sozialdemokratische Betätigung der Konsumvereine? Warum soll ein Oberbürgermeister nicht anerkennen dürfen, daß die Konsumvereine die Vorgewirtschaft beseitigen und das Volk zur Wirtschaftlichkeit erziehen. In England wird das allgemein anerkannt und alle Parteien fördern die Konsumvereine. An dem Widerstand der deutschen Arbeiterschaft, die in der Bewertung der Konsumvereine einig ist, werden die Angriffe der Mittelständler abprallen. Uebrigens gehören den Konsumvereinen sehr viele Mittelstandsexistenzen an, die durch den Kampf der Mittelständler selbst getroffen werden würden. Es ist bewiesen, daß die Konsumvereine mehr Steuern zahlen, als die anderen Genossenschaften. Wie kann man bei der jetzigen Teuerung ein Einschreiten gegen die Konsumvereine fordern? Gehen Sie über die Petitionen zur Tagesordnung über, dann betätigen Sie sich am besten für den Mittelstand. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Sachse (Soz.):

Wenn auch Herr Burckhardt behauptet hat, daß die Wirtschaftliche Vereinigung nicht gegen die Konsumvereine sei, so beweisen die Flugblätter und Wahlvereinsreden dieser Partei das Gegenteil. Wo bleiben denn die Vertreter der christlichen Gewerkschaften bei dieser Debatte?

Abg. Dr. Burckhardt (Christl.-soz.): Die Konsumvereine ruinieren das Handwerk und besorgen zum Teil die Geschäfte der Sozialdemokratie. Wir verlangen nur die Bekämpfung der Mißbräuche, wie Errichtung von Bäckereien usw.

Abg. Thiele (Soz.):

Wo sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt. Bäckereien werden überhaupt nur von wenigen Konsumvereinen errichtet.

Abg. Pens (Soz.):

Erstaunlich ist, wieviel Unklarheit in dieser Frage noch herrscht. Es ist ein Mißbrauch der Genossenschaft, wenn sie ihre eigenen Prinzipien systematisch weiter entwickelt, soweit es wirtschaftlich zweckmäßig ist. Ist es besser, daß eine großkapitalistische Bäckerei entsteht, oder daß die Proteser sich zusammentun und eine Bäckerei bauen, die ihnen selber gehört. Ist schließlich die Existenz von 4000 Arbeiterfamilien nicht wertvoller, als die von 30 bis 40 Bäckermeistern? Die Bäckereiarbeiter sind in den Genossenschaftsbäckereien beim Achtstundentag und bei anständigen Löhnen viel besser daran, als bei einem mit dem Bankerott kämpfenden Bäckermeister. Sie können die genossenschaftliche Entwickelung nicht aufhalten, wollen Sie es tun, so machen wir einfach Aktiengesellschaften, und die können Sie nicht verbieten, sonst müßten Sie ihre ganze kapitalistische Gesellschaft aufheben. Die kleinen, durchaus abhängigen Mittelstandsleute sind ja gar keine selbständigen Existenzen, wenn die verschwinden, wäre das durchaus kein Fehler. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Die Petitionen werden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten als Material überwiesen. Es folgen die Petitionen betr. Erteilung dauernden Dispenses von der Bäckereiverordnung.

Die Kommission beantragt Ueberweisung zur Erwägung, ein Antrag Albrecht (Soz.) verlangt Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Binder (Soz.):

Die Bäckereiverordnung, die den Maximalarbeitstag brachte, war eine Folge des Bebelschen Buchs über die Mißstände in den Bäckereien. In der Petition nimmt der Schutzverband der Bäckermeister Stellung gegen die minimalsten Forderungen, die jeder anständige Bäckermeister von selbst erfüllt. Es wird von dem Ruin der Bäckermeister gesprochen und für eine schlechte Sache die Hilfe des Kaisers angerufen. Die Bäckereien, in denen 82 Stunden wöchentlich gearbeitet wird, berufen sich darauf, daß im königlichen Schloß noch ungesundere Kellerräume vorhanden seien. Wir sind gern bereit, solche Mißstände zu beseitigen! Es ist amtlich festgestellt worden, daß die Schwindsucht die meisten Opfer in den Backstuben fordert. Trotzdem soll die Verordnung noch gemildert werden, obgleich man bereits Ausnahmen auf 5 Jahre mit der Aussicht auf Verlängerung gestattet hat. Die Besserung der Verhältnisse in den Bäckereien ist nur der Kritik der Arbeiterpresse und dem Beispiel der Genossenschaftsbäckereien zu danken. Die Bäckereiarbeiter haben ein Recht darauf, in gutgelüfteten Räumen zu arbeiten. Ich bitte deshalb, über die Petitionen zur Tagesordnung überzugehen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Frerker (Z.) führt Beschwerde darüber, daß die Bäckereiverordnung zu streng durchgeführt werde.

Abg. Lüdel (Natlib.) schließt sich an und bemerkt, daß die Petitionen nur darum bitten, daß man bereits bestehende, der Verordnung nicht entsprechende Bäckereien nicht schließen, sondern bis zu einem Umbau des Hauses bestehen lassen soll.

Abg. Dr. Neumann-Hofer (Vp.) erklärt ebenfalls, daß die Petition sich nur gegen Härten in der Anwendung der Verordnung und gegen willkürliche Bauforderungen der Polizei wenden, die doch die Sozialdemokraten nicht wünschen werden.

Abg. Dr. Burckhardt (christl.-soz.): Die Petitionen verlangen nur mildere Handhabung der Bäckereiverordnung.

Abg. Dr. Quarck (Soz.):

Müssen denn die alten Mißstände beibehalten werden, die eine Folge der städtischen Bauvorschriften sind, die die Ausbeutung des Bodens bis zum höchsten Maß gestatten? Für neun Zehntel der Bäckereien ist die Verordnung bereits durchgeführt, ein Zehntel verlangt, daß trotz der weitgehenden Dispense die alten Mißstände verewigt werden. Es handelt sich hier um eine Erbschaft Bebels, der für den Arbeiterschutz in Bäckereien mit Erfolg gekämpft und dadurch Bahn gebrochen hat, auch für andere Arbeiterschutzmaßregeln. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Statt in diesem Schutze nachzulassen, sollte der Reichstag endlich darangehen, auch die Nachtarbeit in den Bäckereien abzuschaffen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Kopsch (Vp.): Die Verdienste des Abg. Bebel um den Bäckereiarbeiterschutz und die Notwendigkeit, diesen noch auszubauen, erkenne ich an. Aber bei den baulichen Bestimmungen ist wohl ein Entgegenkommen gegenüber den Wünschen der Bäckermeister möglich, ohne Schädigung von Leben und Gesundheit der Arbeiter.

Abg. Giesberts (Z.): Unbillige Härten lassen sich sehr wohl vermeiden, ohne daß von einer Rückwärtsrevidierung des Bäckereiarbeiterschutzes geredet werden braucht.

Abg. Wurm (Soz.):

Wir gehen davon aus, daß die Fürsorge für einige Bäckereibesitzer zurückzutreten hat hinter der Fürsorge für das Wohlergehen derjenigen, die gezwungen sind, schmutzige, verdorbene Ware aus solchen Bäckereien zu genießen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Giesberts (Z.): Schmutz kann sich auch in Großbetrieben finden. Uns zu unterstellen, als wollten wir den Schmutz in Bäckereien rechtfertigen, wenn wir für berechtigte Erleichterungen eintreten, ist illoyal.

Präsident Kämpf rügt diesen Ausdruck.

Abg. Binder (Soz.) hebt nochmals hervor, daß der ohnehin viel zu geringe Bäckerschutz nicht noch eine Verminderung vertrage, und verweist auf die letzten Kundgebungen der Bäckereiarbeiter in Berlin und im Reiche.

Abg. Kopsch (Vp.) erwidert dem Abg. Giesberts, daß es auch in den Berliner Kellerbäckereien sehr sauber zugehe.

Abg. Chrysant (Z.) protestiert namens der Bäckermeister gegen die Worte des Abg. Wurm.

Abg. Neumann-Hofer (Vp.) wiederholt, daß die Volkspartei nicht die Bäckereiverordnung aufheben, sondern nur ihre Härten beseitigen wolle.

Abg. Wurm (Soz.):

Zu kleine, schlecht lüftbare Räume müssen schmutzig sein, das liegt im Betrieb und deshalb wurde die Verordnung erlassen. Es darf doch nicht wegen einzelner rückständiger Betriebe der alte Schlendrian aufrecht erhalten werden. Wer für Milderung der hygienischen Vorschriften eintritt, verfündigt sich gegen das allgemeine Wohl. (Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Die Petitionen werden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten zur Erwägung überwiesen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Interpellation der Sozialdemokraten über die Arbeitslosigkeit, Interpellation Räser über die Vorgänge in Zabern, Erste Beratung des Spionagegesetzes und der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige.)

Schluß: 6¼ Uhr.

Gewerkschaftliches.

Große Arbeitslosenversammlung in Berlin.

Schon im Sommer d. J., zu einer Jahreszeit, in der sonst allgemein eine gute Geschäftskonjunktur herrschen soll, stellten drei große Arbeitslosenversammlungen in Berlin die Forderungen an die Stadtverwaltung, rechtzeitig Vorsorge zu treffen, um der Not und dem Elend unter den Arbeitern zu steuern, die durch die Arbeitslosigkeit über sie hereinbrechen würden. Damals schon wurde nach einer zuverlässigen Schätzung die Zahl der in Berlin vorhandenen Arbeitslosen auf 50 000 angegeben. Für die Winterwaate wurde das schlimmste befürchtet. Die Arbeitslosigkeit ist denn auch bis zu Mitte November so stark angeschwollen, daß rund 83 000 Arbeitslose in Groß-Berlin vorhanden sein werden.

Zum 25. November, fast zu der gleichen Zeit, zu der der Reichstag eröffnet wurde, der sich bald mit dieser Frage beschäftigen wird, hatte die Berliner Partei- und Gewerkschaftsleitung sechs große Versammlungen einberufen, in denen die Arbeitslosen ihre Forderungen an Reich, Staat und Kommune erhoben. Die Versammlung waren alle überfüllt, Tische mußten entfernt werden, um den Zuströmenden Platz zu schaffen. Im weiten Umkreis der Versammlungslokale waren zahlreiche Schutzmannsposten mit dem unvermeidlichen Browning umgürtet, postiert und Radfahrerpatrouillen sorgten für schnellen Rapport über den Stand der Dinge. Fliegende Schutzmannswachen mit starkem Aufgebot waren in der Nähe der Versammlungslokale stationiert. Die Arbeitslosen entfernten sich nach dem Verlassen der Versammlungen in kurzer Zeit aus der Nähe der Versammlungslokale. In den Versammlungen, die alle außerordentlich stark besucht waren, wurde eine gleichlautende Resolution angenommen, in der gefordert wird, daß Reich, Staat und Kommunen notwendige Arbeiten sofort vergeben sollen, daß eine Reichsarbeitslosenversicherung zu schaffen sei, an deren Verwaltung die Arbeiter teilnehmen und daß bis dahin die Kommunen die Pflicht tragen, eine Arbeitslosenunterstützung einzuführen.

Das Achtstundengesetz und die Bergarbeiter.

F. P. K. Paris. Wie vorauszusehen war, hat die Deputiertenkammer heute vormittag mit 569 Stimmen, d. h. einstimmig, das Achtstundengesetz für den Kohlenbergbau in der Fassung, die ihm die Kommission der Kammer gegeben hat, angenommen. Ebenso einstimmig wurde eine Resolution des Genossen Jaurès angenommen — auch die Regierung erklärte sich dafür — die die dringliche Vorlage eines Achtstundentages für die Schiefer- und Metallbergwerke verlangte. Die Ueberstunden sind also auf 60 jährlich die Dauer der Einfahrt auf eine Viertelstunde im Maximum festgesetzt. Wir werden sehen, ob der Senatswagen wird, sich diesem einstimmigen Votum zu widersetzen.

Bei den Bergarbeitern besteht dieselbe Einstimmigkeit nicht. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß der Streik organisiert oder vielmehr getragen war von den Organisationen, die sich vom allgemeinen Bergarbeiterverband abgesplittert haben und die im nordwestlichen Kohlenrevier dominieren. Die dort bestehenden Syndikate, die dem Allgemeinen Bergarbeiterverband angeschlossen sind, schlossen sich wohl nachträglich dem Streik an, forderten aber zugleich die Fertigstellung des im Senat schimmelnden Altersversicherungsgesetzes und eine Regelung des Minimallohnes. In einzelnen Orten wurde dann auch die Aufnahme der Arbeit abgelehnt. In der Bataille Syndicaliste nennt heute der Sekretär der Konföderation, Jouhaux, das Abkommen mit den Unternehmern einen Verrat. — Es ist zweifellos, daß der Streik den ultrareformistischen Führern im nordwestlichen Kohlenrevier sozusagen von den Massen aufgezwungen wurde. Es ist zweifellos, daß diese Führer, besonders die Abgeordneten Basly und Lamendin, sich dem Streik nicht widersetzten, weil sie damit ihre stark gesunkene Popularität

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131127-13/fragment/page=0005

wieder auffrischen konnten. Es ist auch zweifellos, daß sie fürchteten, die Leitung des Streiks zu verlieren und deshalb bestrebt waren, ihn möglichst schnell zu beendigen. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob es gelungen wäre, durch eine Verlängerung des Streiks mehr zu erreichen als erreicht wurde. Es ist auch unbestreitbar, daß die Position der Bergarbeiter heute im Parlament stärker als je ist und daß sie alle Aussicht haben, in kurzer Frist nicht nur das Achtstundengesetz, sondern auch das Altersversicherungsgesetz in annehmbarer Form zu erhalten.

Zum Kampf im Stettiner Fleischergewerbe.

Bekanntlich hat die Stettiner organisierte Arbeiterschaft gehn Fleischermeister, die von ihren Gesellen durch einen Revers den Austritt aus dem Zentralverband der Fleischer verlangten und weiter forderten, daß kein Geselle dem Verband angehören darf, boykottiert. Diese Maßnahme scheint den Herren recht unlieb zu sein, denn sie setzen alle Hebel in Bewegung, die Wirkungen des Boykotts herabzuschwächen. So haben sie sich einen vorläufigen Einhaltsbefehl durch das Gericht verschafft, der die weitere Verbreitung eines Boykott-Flugblattes untersagt. Die Fleischermeister suchen aber auch auf der anderen Seite ihre Hilfskräfte zu vermehren. Die Herren haben den Hansabund und den Schutzverband für Handel und Gewerbe um Unterstützung angerufen. Diese Vereine erlassen in Stettiner Zeitungen einen Aufruf, in dem zum Schlusse an das Publikum die Bitte gerichtet wird, sich durch die Boykotterklärung bei Einkäufen nicht beeinflussen zu lassen. Dieser Aufruf wird den Fleischermeistern nichts mehr nützen, denn alle Bevölkerungskreise haben von dem Boykott längst Kenntnis erhalten.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 26. November 1913.

Eine wichtige Mitgliederversammlung

der Hallischen Parteiorganisation findet am morgigen Donnerstag statt. Sie tagt im großen Saale des Volksparks und beginnt pünktlich 8½ Uhr.

Zuerst wird Genosse Kilian referieren über das wichtige und interessante Thema: Die Schulforderungen der Sozialdemokratie. Eine Diskussion kann sich anschließen. Der zweite Punkt betrifft die Stellungnahme zur Stadtverordnetenstichwahl. Es muß entschieden werden, wer das von der Sozialdemokratie eroberte Mandat ausüben soll.

Die Versammlung ist also recht wichtig; versäume niemand die Teilnahme.

Das 1. Winterkonzert des Bildungsausschusses,

das am Dienstag, den 2. Dezember, abends 8½ Uhr, im Volkspark stattfindet, verspricht reichen künstlerischen Genuß. Kapellmeister Engelmann, dessen verstärkte Kapelle den orchestralen Teil des Abends ausführen wird, hat mit Musikstücken von Beethoven, Mozart, Wagner, Verdi u. a. ein äußerst gewähltes Programm zusammengestellt. Daß er sich mit seinen Musikern künstlerisch durchaus auf der Höhe der gestellten Aufgabe zeigen wird, dafür bieten sowohl die bisherigen Leistungen Engelmanns und insbesondere auch wieder der prächtige Verlauf des Herbstkonzertes des Hallischen Arbeiter-Sängerchors am Totensonntag jede Gewähr. Hat doch, wie die gesangliche, so auch die musikalische Leitung des Konzerts durch Kapellmeister Engelmann das einstimmige Lob der Kritik gefunden.

Die mitwirkende Konzertsängerin, Fräulein Seifert aus Offenbach a. M., ist bei all ihrer Jugendlichkeit doch schon eine hervorragend tüchtige Künstlerin. Gleich ihr erstes öffentliches Auftreten war ein großer Erfolg. In der Besprechung einer Offenbacher Zeitung heißt es darüber u. a.: „Fräulein Seifert gehört nicht nur zu den Berufenen, sondern auch zu den Erwählten ihres Fachs. Eine Stimme voll Kraft und Glanz und von einem Umfang, der vor keiner Komponistenstücke zurückschreckt, dabei durch fleißiges Studium trefflich geschult und mit hohem musikalischen Empfinden und entsprechender Ausdrucksfähigkeit begabt, steht die junge Sängerin am Anfange einer ehrenvollen Laufbahn ..." Fräulein Seifert, deren Hauptstärke der Koloraturgesang ist, wird u. a. auch die Arie der Violetta aus Verdis Oper La Traviata singen, in der sie, wie ein anderer Kritiker schreibt, „dramatische Wucht des Vortrages mit einer staunenswerten Stimmtechnik in der Koloratur" zu verbinden weiß. — **Der Bildungsausschuß darf sich daher wohl der Erwartung hingeben, daß der kunstliebende Teil der Hallischen Arbeiterschaft das Konzert durch zahlreichen Besuch entsprechend würdigen wird.**

Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind zum Preise von 40 Pfennig schon jetzt zu haben: im Partei- und Arbeitersekretariat, in der Volksbuchhandlung, in allen Gewerkschaftsbureaus und bei den Gewerkschaftskassierern.

Wer ist verlogen?

Dem Hallischen Organ der Konservativen mit den „beschränkten Geldmitteln" und der „Verbreitung, die zu wünschen übrig läßt" — so charakterisierte sich die Hallische Zeitung dieser Tage treffend selbst! — müssen wir heute abermals einige Zeilen widmen. Lediglich, um der Verbreitung von Lügen über die Sozialdemokratie entgegenzuwirken, mit denen das Blatt jetzt Tag für Tag geradezu angefüllt ist.

Am Schlusse des Leitartikels der heutigen zweiten Ausgabe, der sich mit den Berliner Kirchenaustritten beschäftigt, sagt das Junker- und Kapitalistenblatt aus der Leipziger Straße:

„Andererseits zeigt diese Episode aber auch wieder mit erschreckender Deutlichkeit, **wie verlogen die sozialdemokratische Partei arbeitet** und wie dringend wir einer wahrhaft christlichen Aufklärungsarbeit bedürfen."

Heißt das nicht den Gipfel der Unverfrorenheit erklimmen, wenn ein Blatt, dem von sozialdemokratischer Seite an zwei Tagen nachgewiesen wurde, daß es in drei Fällen ausgemachte Lügen über die Sozialdemokratie, die Berichterstattung des Volkshlatts und über den Konsumverein der Hallischen Arbeiter gebracht hat, der sozialdemokratischen Partei vorzuwerfen wagt, sie „arbeite verlogen"? Ist das nicht noch mehr: eine bodenlose Unverschämtheit?

Heute früh schon ging das Lügen über die Sozialdemokratie in der Hallischen los. Sie berichtet noch einmal über die „sozialdemokratische Niederlage" in Jena und fügt dazu in einer Art, die offenbar „eigengeistig" anmuten soll, folgende Gemeinheiten:

„Man hat in Jena eben die Genossen gründlich kennen gelernt, **zumal auf dem Parteitag, wo der Sekt buchstäblich in Strömen floß.** Leider hatten auch eine Anzahl von Vertretern bürgerlicher Zeitungen sich durch die Genossen einladen lassen und daraufhin diese Champagnergelage der Mitwelt verschwiegen. Ja, es lebt sich gut auf Kosten der Arbeitergroschen! **Mit einem gehörigen Sektkater** konnte man recht naturgetreu stöhnen über das Elend der ausgebeuteten Proletarier, wenn man überhaupt noch an den Versammlungen teilnahm. Die gewiß nicht reaktionäre Bürgerschaft Jenas hat den **sektrinkenden Genossen die richtige Antwort gegeben.**"

Die Wut der Sozialistentöter in der Hallischen Zeitung über die wiederholten moralischen Züchtigungen durch das Volksblatt kann man schließlich begreifen. Aber das diese für Lügen empfangenen Hiebe nun mit einer solchen Schuftigkeit erwidert werden, das ist stark und sehr bezeichnend für die Niedrigkeit der Gesinnung.

Und dann entbehrt es doch gewiß nicht des besonderen Reizes, daß gerade die Hallische Zeitung von „Sektgelagen der Sozialdemokratie" in Jena schwindelt, das Blatt, das nur die Interessen jener Leute vertritt, bei denen in Wirklichkeit der „Sekt jeden Tag in Strömen fließt": der Großagrarier, der Macher des Bundes der Landwirte, die in ihren eigenen Verkaufshäusern einen riesenhaften Sektumsatz erzielen; der Großkapitalisten, die in jedem Jahr Tausende für Weinrechnungen ausgeben; der feudalen Studentenverbindungen, deren Mitglieder zum Teil viel mehr Sekt als Wissenschaft vertilgen und von denen manche auch in Halle Sekt-Saufschulden in Höhe von mehreren tausend Mark haben.

Ein Pfui über diese schwindelnde und heuchelnde Lügenbrut!

Armenunterstützungsgesuche.

Die Erhöhung der Lebensmittelpreise verursachte in den letzten Jahren ein Anschwellen der Armenetats in den Städten. Dazu kam noch die fortgesetzte Erhöhung der Mietpreise, die bekanntlich gerade bei den kleinsten Wohnungen einen unverhältnismäßig hohen Teil des Einkommens in Anspruch nehmen. Als dritter Hauptfaktor kommt die Arbeitslosigkeit für das Anschwellen der Armenetats in Betracht. Hierfür bringt die Charlottenburger Armenverwaltung jetzt einige Angaben. Während nämlich im Vorjahre nur neun laufende Fälle Unterstützungen und 486 Fälle von Sonderunterstützungen als ausdrücklich wegen Arbeitslosigkeit gewährt worden sind, haben die Zahlen im letzten Jahre 20 und 1070 betragen. Dabei wird ein großer Teil der Unterstützungen, bei denen die Arbeitslosigkeit oder das geringere Einkommen infolge kürzerer Beschäftigung mitbestimmend für die Gewährung der Unterstützung gewesen ist, nicht ausdrücklich mit Arbeitslosigkeit begründet, so daß hier sicher eine viel größere Zahl auf sie als Ursache zurückzuführen sein dürfte.

Bei dem starken Anwachsen der Arbeitslosigkeit ist die Zahl derer, die die Hilfe der Armenverwaltung in Anspruch zu nehmen gezwungen sind, zurzeit jedenfalls in unseren Städten noch bedeutend höher als früher. Viele Familien, die sonst niemals die Hilfe der Armenpflege anzurufen nötig gehabt haben, sind jetzt gezwungen, sich an sie zu wenden. Darum ist es Pflicht aller Armenverwaltungen, eine schnelle Erledigung aller Armenunterstützungsgesuche herbeizuführen, damit die große Not, die besonders jetzt unter den Armen herrscht, nicht unnötig lange hingezogen wird. Oft kann eine Familie durch eine einmalige schnelle Hilfe davor bewahrt werden, der Armenpflege für längere Zeit zur Last anheimzufallen, so daß eine schnelle Erledigung der Unterstützungsgesuche auch nur im Interesse des Stadtsäckels ist. Die Gesuche dürfen nicht bis zur nächsten Sitzung liegen bleiben, sondern sie müssen sofort einem Mitglieder der Kommission zur Prüfung übergeben werden. Soweit uns bekannt, ist Charlottenburg die einzige Stadt, die ein Ersuchen in diesem Sinne an die Kommission gerichtet hat. Es ist nur zu wünschen, daß dieses Vorgehen überall die Nachahmung findet, die es verdient, zu Nutzen der Armen und nicht minder im Interesse der Stadt.

Auch in Halle. Und hier müßte und könnte noch etwas anderes zur Entlastung des städtischen Armenetats geschehen. Zu dieser Ansicht führt uns ein Fall, der kürzlich sich in Halle ereignet hat. Ein selbständiger Kaufmann war wegen Beleidigung eines Beamten zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er versuchte, als das Urteil nach Erschöpfung des Instanzenweges rechtskräftig geworden war, Strafaufschub zu erlangen unter Hinweis auf den völligen Ruin, dem sein Geschäft und seine Familie verfallen müßte, wenn er ein halbes Jahr seinem Beruf entzogen würde, ehe er in der Lage wäre, einen zuverlässigen Angestellten zu beschäftigen. Und noch andere, ebenso wichtige Gründe führte der Kaufmann an. So wies er darauf hin, daß er der Stadt Halle bei Sicherung seines Geschäfts die Aufwendungen ersparen könnte, die ihre Armenverwaltung machen müßte, falls die Familie mittellos dastände nach dem Zusammenbruch des Geschäfts. Alle diese Einwendungen hatten indessen nicht den gewünschten Erfolg. Der Kaufmann wurde kategorisch zum Strafantritt aufgefordert; für die Familie würde die Hallische Armenverwaltung schon sorgen.

Glücklicherweise kam in letzter Stunde doch noch eine Anweisung von der höheren Justizbehörde, daß die Strafvollstreckung hinausgeschoben werden solle. Hätte die Staatsanwaltschaft dazu keinen Auftrag bekommen, säße der Familienvater heute im Gefängnis und seine Angehörigen wären auf die Hallische Armenverwaltung angewiesen. Diese Aufwendungen hätten ihr auf jeden Fall erspart werden können, das ist unsere Meinung und auch wohl diejenige aller bürgerlichen Elemente, die einiges soziale Verständnis besitzen und die nicht möchten, daß den Gemeinden Kosten aufgehalst werden, die gut zu vermeiden sind.

* **Der Verein zur Bekämpfung der Schwindsucht in Halle** hielt Montag abend im Ratskeller seine Mitgliederversammlung ab. Zunächst erstattete der Vorsitzende, Herr Stadtrat Dr. Tepelmann, den Tätigkeitsbericht für das Vereinsjahr 1912-13. Die Stadt Halle gab als Beihilfe 10 000 Mark, die städtische Sparkasse 2000 Mark, außerdem beteiligten sich in gleicher Weise noch Korporationen und Private. In 46 Fällen wurden Kranke in Heilstätten und Krankenhäusern untergebracht mit einem Kostenaufwand von 6390 Mark, gegen 28 Fälle mit 3000 Mark im Vorjahre. Kurbeihilfen wurden in acht Fällen mit 1170 Mark gewährt, gegen zwei Fälle mit 180 Mark im Vorjahre. An 245 Kranke wurde Milch (169 im Vorjahre) abgegeben und dafür verausgabt 3271 Mark. Mietsbeihilfen erfolgten in 38 Fällen (20 im Vorjahr), aufgewendete Kosten dafür 1541 Mark. Vollständige Betten wurden an 25 Kranke abgegeben, gegen 32 im Vorjahre. Für Reinigung und Desinfektion von Wohnungen, Wäsche usw. wurden gezahlt rund 150 Mark. Die Gesamteinnahmen betrugen 24 273.80 Mark, die Gesamtausgaben 21 383.92 Mk. Dem Schatzmeister Herrn Geheimen Kommerzienrat Dr. Lehmann wurde Entlastung erteilt und ihm zugleich der Dank für seine Mühewaltung abgestattet. Vom Fürsorgearzt, Herrn Spezialarzt Dr. Brümel, lag ein gedruckter ärztlicher Bericht über die Tätigkeit in der Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke des Zweigvereins vor. Danach waren im Berichtsjahre die Sprechstunden in der Fürsorgestelle 2928 mal besucht, ärztliche Untersuchungen wurden 1888 mal ausgeführt. Erstmalig untersucht wurden 881 Personen, aus der Fürsorge schieden aus 42 Personen. Die Zahl der in Fürsorge befindlichen Personen beträgt 1586. Herrn Dr. Brümel wurde für seine Tätigkeit im Verein ebenfalls Dank gesagt. Nach einigen Aenderungen der Satzungen wurden die ausscheidenden Herren Professor Dr. v. Drigalski und Professor Dr. Mohr in den Ausschuß wiedergewählt, in den Vorstand neu die Herren Dr. Brümel, Professor Dr. v. Drigalski und Prof. Dr. Bangert.

* **Ueber Religion und Feuerbestattung** sprach am gestrigen Dienstag in einer vom Hallischen Verein für Feuerbestattung einberufenen öffentlichen Versammlung der Pfarrer der altkatholischen Gemeinde in Wien Herr Schindelar. Er betonte einleitend, daß die Form der Bestattung keine Frage der Religion oder Politik, sondern eine rein persönliche Gefühlssache sei. Leider sei aber die Haltung der Vertreter der kirchlichen Gemeinschaften zur Feuerbestattung unsicher und zweideutig. Eine klare Stellungnahme wäre hier viel besser. Wenn eine Kirche die Feuerbestattung aus religiösen Gründen verwirft, dann sollte sie es offen aussprechen; wenn sie das nicht tut, dann dürften ihre Vertreter auch nicht, wie es jetzt geschieht, der Feuerbestattung alle möglichen Schwierigkeiten bereiten. Die römisch-katholische Kirche hat im Jahre 1892 auf einem Konzil die Feuerbestattung verboten, später dieses Verbot aber immer mehr eingeschränkt, so daß es im wesentlichen der persönlichen Willkür des einzelnen Geistlichen überlassen sei, ob er sich an einer Feuerbestattung beteiligt. Dabei hat auch die römisch-katholische Kirche betont, daß dogmatische Gründe der Feuerbestattung nicht entgegenstehen, sondern lediglich kirchliche Gewohnheiten. Auch die evangelischen Geistlichen haben in ihrer Mehrheit sich früher der Feuerbestattung gegenüber ablehnend verhalten, die offizielle Vertretung der evangelischen Landeskirche hat sich dieser Stellungnahme aber nicht angeschlossen. Anfangs stand auch die religiöse Vertretung des Judentums der Feuerbestattung schroff ablehnend gegenüber. Die offizielle Vertretung der jüdischen Religionsgemeinschaft in Württemberg hat aber im Jahre 1912 die Zulässigkeit der Beteiligung von Rabbinern an der Feuerbestattung ausgesprochen, ohne daß in anderen Ländern dieses Beispiel nachgeahmt worden sei. Tatsächlich sei die Feuerbestattung nicht antireligiös, nicht einmal antikirchlich. Die kirchlichen Sitten dürften nicht unwandelbar sein und sie dürften nicht zum Widerstand gegen einen Fortschritt in der Bestattungsart führen. Das habe nur die Folge, daß sich die Kirche selbst bei der Bestattung kirchlich und religiös gesinnter Menschen ausschalte. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen.

* **Unfallchronik.** In der Hallorenstraße stieß ein Motorwagen der Stadtbahn mit dem Lastwagen einer hiesigen Brauerei zusammen. Am Motorwagen wurde der Farbanstrich beschädigt. Sonstiger Schaden entstand nicht. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — In der Gr. Ulrichstraße wurde ein Schulmädchen von einem Radfahrer angefahren und zu Fall gebracht. Verletzungen erlitt es nicht. Die Schuld trifft das Mädchen, das achtlos in das Rad lief. — In der Leipzigerstraße blieb ein Depeschenbote mit seinem Fahrrade in den Schienen der Straßenbahn hängen und kam zu Fall. Er zog sich eine größere Kopfwunde zu und mußte mit dem städtischen Krankenwagen der Kgl. Klinik zugeführt werden.

* **Diebstähle.** Aus einem Blumenladen in der Poststraße wurde in der vergangenen Nacht ein Fahrrad gestohlen. Die Tür des Ladens wurde vermutlich mit einem Nachschlüssel geöffnet. Der Täter ist noch nicht ermittelt. — Ein Bauarbeiter aus Passendorf wurde in einem Grundstücke der Reilstraße durch einen Polizeibeamten abgefaßt, als er die zufällig noch leeren Brötchenbeutel durchluchte. In dem Grundstück waren in letzter Zeit die Frühstücksbeutel wiederholt geplündert worden. — Ein Strafgefangener bezichtet sich, aus einer Wohnung auf dem Steinweg, wo er sich mit seiner angeblichen Ehefrau eine Nacht eingemietet hatte, vor etwa Jahresfrist Betten gestohlen und hier verpfändet zu haben. Der Geschädigte wolle sich bei der Kriminalpolizei, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 36, melden. — Ein Pole ist wegen schweren Diebstahls festgenommen. Er ist der Genosse von den drei polnischen Arbeitern, die Ende voriger Woche ihre Opfer nach Dieskau verschleppten und dort beraubten.

* **Kein Selbstmord.** Angehörige des kürzlich verstorbenen Rechtsanwalts Kettembeil ersuchen uns um die Mitteilung, daß dieser nicht durch Selbstmord geendet hätte. Laut Attest des Herrn Dr. Köhn ist Herr Kettembeil vielmehr an Gehirnschlag verstorben. Niemals aber hat der Verstorbene aber in der genannten Höhe Spekulationen betrieben, ganz und gar nicht in Kolonialwerten. Seine Anteile an dem erwähnten Marmorbruch betragen höchstens 50 000 Mark. Ob ihm oder seinen Erben aus dieser Beteiligung Verluste entstehen können, ist zurzeit nicht festzustellen. Es wird vor weiterer Verbreitung irriger Behauptungen gewarnt.

* **Tiroler Bühne im Apollotheater.** Morgen, Donnerstag, findet der letzte Anzengruber-Abend statt. Zur Aufführung gelangt Der Gewissenswurm, von L. Anzengruber. Freitag, den 28. November, Erstaufführung der Novität: Eine Zivilehe. Posse mit Gesang und Tanz.

Diendorf. Donnerstag, abends 8 Uhr, findet im Kirchhoffschen Lokale eine Gemeindevertreter-Sitzung statt.

Lettin. Auf dem Trothaer Tafelwerder wurden im Laufe der letzten Woche zirka 100 Mann entlassen. Ob der Ausbau der Kläranlage so weit vorgerückt ist, daß die Arbeiter überflüssig waren, oder ob ein anderer Grund zur Entlassung vorliegt, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Löbejün. Am 5. und 6. Dezember cr. findet Krammarkt und am 6. Dezember Viehmarkt statt. Der Handel darf vor 7 Uhr nicht beginnen.

— Keine Verunreinigung des Wassers. Die durch den Kreisarzt zu Halle (Saale) erfolgte chemische und bakteriologische Untersuchung des Wassers der hiesigen Wasserleitung hat keinerlei Verunreinigung ergeben.

Aus den Gerichtssälen.

Schwurgericht.

Am Dienstag wurde zuerst verhandelt gegen die 26jährige Arbeiterin Minna Ebert, die 24jährige Arbeiterin Antonie Brendel und ihre 64jährige Mutter, die Witwe und Rentenempfängerin Klara Klotzsch, sämtlich von hier. Es handelte sich um

Meineid und Anstiftung dazu.

Der Meineid der Ebert wurde in folgender Sache geleistet. Am Vormittag des 28. Februar hatte die Arbeiterin Brendel mit einer Frau Wilke, in deren Hause sie bisher gewohnt hatte, einen Streit. Sie wollte ausziehen. Frau W. widersetzte sich aber wegen rückständigen Mietzinses der Mitnahme eines Kleiderschrankes. Es kam zu Tätlichkeiten, an denen sich auch die Mutter der Brendel und deren Bruder beteiligten. Frau W. stellte Strafantrag wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung. Vom Schöffengericht wurden die drei Angeklagten zu Geldstrafen von je 30 Mk. verurteilt. Gegen dieses Urteil legten sie Berufung ein. Zurzeit des Streites mit der W. wohnte bei der Brendel die Ebert. Am Vormittage des 28. Februar war die Ebert nicht in der Wohnung, sondern auf ihrer Arbeitsstätte in einer Spinnerei gewesen. Sie war also nicht Zeugin der Streitszene. Trotzdem ließ sie sich bereden, in der Berufungsverhandlung vor der Ferienstrafkammer am 29. August als Zeugin aufzutreten und fälschlich auszusagen, sie habe am betreffenden Vormittage am Fenster ihrer Wohnung gesandeten und den Streit mit angesehen. Dabei habe sie wahrgenommen, daß Frau W. die Tätlichkeiten begann und Frau Brendel mit einem Brette über den Kopf schlug. Frau Klotzsch und ihr Sohn seien nicht zugegen gewesen, hätten folglich an dem Streite nicht teilgenommen. Nach Einleitung des Meineidsverfahrens gestand die Ebert sofort ein, sie habe vor dem Berufungsgericht wissentlich ein falsches Zeugnis abgelegt, aus Gefälligkeit und Freundschaft für Frau Brendel und Frau Klotzsch, von denen sie durch Bitten überredet worden sei. Versprochen hätten ihr die beiden Frauen aber nichts. Dieses Ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131127-13/fragment/page=0006

Landnis hielt die E. auch in der Verhandlung aufrecht. Sie meinte, sie sei bis dahin noch nicht vor Gericht gewesen und habe sich die Folgen der Meineidsleistung nicht so schlimm vorgestellt. Gegenüber diesem Geständnis der Ebert bestritten Frau Brendel und Frau Klotzsch entschieden, sie zu einem Meineide beredet zu haben. Die Geschworenen sprachen Frau Ebert nur des fahrlässigen Falscheides schuldig, Frau Brendel und Frau Klotzsch nur der Verleitung zum Meineid unter Berücksichtigung des § 160. Der Staatsanwalt beantragte gegen Frau Ebert ein Jahr Gefängnis, gegen die beiden anderen Angeklagten je 1½ Jahre Gefängnis nebst je fünf Jahren Ehrverlust. Das Urteil lautete gegen Frau Ebert unter Einrechnung einer kleinen Vorstrafe auf

ein Jahr und eine Woche Gefängnis,

gegen Frau Brendel und Frau Klotzsch auf je

ein Jahr Gefängnis,

ohne die Nebenstrafe des Ehrverlustes. Der Staatsanwalt bat zu Protokoll zu nehmen, daß er gegen das Urteil Revision anmelde.

Dann wurde noch verhandelt gegen die Arbeiterin Martha Bodnick aus Nelben wegen

Kindestötung.

Die Verhandlung entzog sich wegen Sittengefährdung der Oeffentlichkeit. Die W., die 20 Jahre alt und bisher noch unbestraft ist, soll am 4. Oktober d. J. in Nelben ihr außerehelich geborenes Kind bei der Geburt vorsätzlich getötet haben. Die Geschworenen nahmen nur fahrlässige Tötung als vorliegend an. Darauf erfolgte abends 7 Uhr Verurteilung zu sechs Monaten Gefängnis.

Stadt-Theater.

Die heitere Residenz. Lustspiel von Georg Engel. Die „breven und „gutgesinnten" deutschen Bürgersleute und „Untertanen" die der Anblick ihres „angestammten" Landesherrn ehrfurchtsvoll erschauern läßt, sind nicht weniger entzückt, wenn ihnen im Theater die Allerdurchlauchtigsten Herrschaften mit all ihren menschlichen Leidenschaften, Fehlern und Schwächen vorgeführt und dadurch gleichsam „menschlich näher gebracht" werden. Es ist aber auch reizend, zu sehen, daß die hohen Herrschaften auch richtige Menschen sind und ihnen „nichts Menschliches fremd" ist. Was schadet es da, daß der Verfasser Menschen auf die Bühne bringt, die mit der Wirklichkeit kaum etwas zu tun haben, sich in Uebertreibungen gefällt und sich mit Clichéfiguren und alten Witzen behilft?! Wenn man im Parkett nur schmunzelt. Und das kann der loyale Inhaber eines Theaterabonnements, ohne mit seinem patriotischen Gewissen in Konflikt zu geraten. Denn der Aufguß an Satire, den Engel seinem Stücke beigemischt hat, ist so dünn und wässerig, daß daran auch das zahmste und königstreueste Bürgergemüt keinen Anstoß nehmen kann. Man läßt sich von der breiten Behaglichkeit des harmlosen Stücks einspinnen und belacht die mehr oder minder guten Witze des Verfassers. Und es geht ja auch äußerst fidel und lustig her, in der Residenz des Herzogs Christoph Claus IV., der mit seiner Umgebung im Kasernenton redet, wie ein Landsknecht flucht und wettert, Worte wie „lausige Gemeinheit" im Allerdurchlauchtigsten Munde führt und seinen Zorn am Eßgeschirr auslebt. Der Erbprinz, der seit einem Jahre mit einer Balkanprinzessin — aus Liebe natürlich! — verheiratet ist, reist jeden Dienstag mit seinen Adjutanten „in diplomatischer Mission" nach Berlin, d. h. er geht hier seinen — Liebesabenteuern nach, weil er seine Prinzessin so sehr „liebt", daß er die eheliche Gemeinschaft mit ihr gar nicht erst aufgenommen hat. . . . Ein Prachtexemplar ist auch der Reiseprinz „Bimbim", der bei Denkmalseinweihungen, Bürgermeistereinsetzungen und dergleichen wichtigen Staatsgeschäften zum ständigen Vertreter des herzoglichen Hauses bestellt ist. Die Ordnung und Sicherheit dieser heiteren Residenz sind einem Polizeipräsidenten anvertraut, der bei aller sonstigen Unfähigkeit immerhin noch so viel ehrliche Erkenntnis besitzt, einzusehen, daß alle die Ehrungen mit denen er an seinem 25jährigen Dienstjubiläum überhäuft wird — darunter ein Opernguckr vom Erbprinzen! — gar nicht verdient sind. Just an seinem „Ehrentage" muß nun ein Die heitere Residenz betiteltes Buch erscheinen, das die idyllischen Zustände am herzoglichen Hofe in ausführlicher Weise schildert und die hohen Herrschaften der Lächerlichkeit preisgibt. Zunächst natürlich große Aufregung, Fluchen und Toben des Herzogs, der in dem Buch auch sein Teil abbekommen hat, Scheidungsabsichten des Erbprinzen, drohende Verabschiedung des frischgeadelten Polizeipräsidenten und dergleichen erschröckliche Dinge mehr. Schließlich bekennt sich des Polizeipräsidenten kluges Töchterlein Eva, die Freundin der Erbprinzessin, als Verfasserin der pikanten Hofgeschichte, und die weitere Folge ist, daß sich Erbprinz und Erbprinzessin versöhnt und in Liebe in die Arme sinken. Der alte Herzog Christoph Claus aber kann sich in der Hoffnung beruhigt schlafen legen, bald Großvater zu werden. . . . Ehe es indes zu diesem Gott wohlgefälligen Ende kommt, muß man im zweiten Akte öde Strecken durchwandern und im dritten Akte, wo dem Verfasser der Spiritus ganz und gar ausgegangen ist, sogar offenbare Abgeschmacktheiten hinnehmen.

Ungetrübte Freude konnte man dagegen an der Aufführung empfinden. Hier widmete sich jeder einzelne Mitwirkende seiner Aufgabe mit hingebungsvollem Eifer. Berta Gast gab der Erbprinzessin die überlegene Sicherheit der Weltdame, Liebenswürdigkeit und Charme, und brachte in Temperament und Sprache das Halbvitalistische wirksam zum Ausdruck. Elisabeth Wundke war eine frische, offenherzige, unerschrockene Eva, ausgezeichnet machte Emmy Aßmann ihre Sache als alte herzogliche Tante Antonie, und auch Else Schlösser (Frau Polizeipräsidentin) und Trude Tandar (Prinzessin Mathilde) fanden sich mit ihren bescheidenen Aufgaben vortrefflich ab. Das jovial, derbe Wesen des Herzogs brachte Albert Friedrich wirkungsvoll zur Geltung, ein gemütvoller Polizeipräsident war Georg Thies, leichtsinnig und pflichtvergessen als Ehemann der Erbprinz Walter Fahrenbachs, sein treuer Adjutant Ferdinand Kautsky. In kleineren Rollen bewährten sich E. v. Weber (Hofmarschall), Karl Scholling (Förster) und Oskar Tegeder (Regierungsassessor). Lobende Erwähnung verdient Walter Siegs Regie, auch dann noch, wenn sie für den etwas fähigen Eindruck verantwortlich zu machen ist, den man von der Wohnung des Polizeipräsidenten empfing . . .

Daß die Harmlosigkeit das Publikum in eine angeregte und beifallsfreudige Stimmung versetzte, versteht sich am Rande.

Allerlei.

Der Offizier als Totschläger.

Gestern begann vor dem Kriegsgericht der 33. Division in Metz die Verhandlung gegen den Leutnant Tiegs vom Lothringischen Fußartillerie-Regiment Nr. 16 in Diedenhofen. Die Anklage lautet auf versuchten Mord, begangen am 28. September d. J. am Fähnrich Förster von dem gleichen Regiment. Zu Beginn der Verhandlung wurde die Oeffentlichkeit wegen „Gefährdung militärdienstlicher Interessen" ausgeschlossen. 25 Zeugen und 2 Sachverständige sind geladen. Soviel bis jetzt bekannt geworden ist, bestreitet Leutnant Tiegs, den Fahnenjunker Förster, in der Absicht, ihn aus der Welt zu schaffen, auf sein Zimmer gelockt zu haben. Tiegs behauptet vielmehr, der Fahnenjunker habe aus Unvorsichtigkeit sich selbst den Schuß beigebracht.

In Trier wurde am Dienstag ein anderer Offizier wegen fahrlässiger Tötung verurteilt. Das dortige Kriegsgericht verurteilte den Leutnant Grünlenz vom 29. Infanterie-Regiment wegen fahrlässiger Tötung der bei ihm weilenden Bardame Keßler durch einen Browningschuß zu 2 Monaten Gefängnis.

Eisenbahnräuber.

Am Mittwoch wurde der Zug 331 auf der Strecke Briesen-Neiße durch Ziehen der Notbremse in einem Frauenabteil vierter Klasse zum Halten gebracht. Während des Aufenthalts auf der Strecke wurden aus dem Packwagen fünf Geldtaschen mit 525,20 Mark entwendet. Die leeren Taschen wurden am nächsten Morgen von einem Weichensteller auf der Strecke gefunden. Ein Polizeihund aus Neiße ist auf der Suche nach den Dieben.

Der erfolgreichste Bleriotflieger tödlich abgestürzt.

Der Flieger Perreyon, der Chefpilot des Hauses Bleriot, der vor kurzem den Höhenrekord mit nahezu 6000 Metern geschlagen hatte, ist auf dem Aerodrom von Buc bei Paris abgestürzt und war sofort tot.

Mißglückter Ausbruch aus der Irrenanstalt.

Der frühere Zahlmeisterapirant August Wolter, der Urheber des Aschermittwochsfandals in Straßburg, unternahm aus der Irrenanstalt Stefansfeld, wohin er gebracht worden war, einen Fluchtversuch. Er ging, wie gewöhnlich mit seinem Wärter spazieren, als er plötzlich über den Gartenzaun setzte und die Flucht ergriff. Infolge des nassen Bodens stürzte er mehrere Male, so daß er bald wieder verhaftet und in die Anstalt zurückgebracht werden konnte.

Der Bürgermeister als Fremdenlegionär.

Der ehemalige Bürgermeister von Usedom, Trömel, der von einer Kommission im Hospital von Oran am 19. November wegen Taubheit für dienstuntauglich erklärt worden war, ist jetzt aus der Fremdenlegion entlassen und wird sich endgültig in Paris niederlassen.

Briefkasten der Redaktion.

Arbeiterturner. Für die Ankündigung von Versammlungen, Sitzungen, Turnstunden usw. bitten wir den Anzeigenteil unseres Blattes benutzen zu wollen. Redaktionelle Hinweise erfolgen nur bei gleichzeitiger Veröffentlichung von Annoncen.

Annaburg. Wenn die Tochter noch nicht entlassen ist, muß sie täglich zur Schule gehen, sonst können die Eltern bestraft werden.

O. D. W. An die Kgl. Klinik in Halle.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Wir machen unsere Leser auf die Annonce der hiesigen Photographen aufmerksam, welche Photographien und Vergrößerungen als Geschenke zum Weihnachtsfest empfehlen. Obwohl Aufträge bis zum Fest entgegengenommen werden, empfiehlt es sich trotzdem, schon jetzt Bestellung zu machen, damit Ausführung und Lieferung nach Wunsch erfolgen kann. Alle photographischen Ateliers sind die letzten vier Sonntage vor dem Fest bis 7 Uhr abends geöffnet.

Nur wenige Tage dauert der

spottbillige Verkauf

zurückgesetzter Spielwaren und Puppen
vorjähriger Waren und Lagerreste bei 5075

C. F. Ritter, Halle an der Saale, Leipzigerstrasse 90.

Wir bemerken nochmals, dass dieser Sonder-Verkauf nur in unseren Engrosslagerräumen: Brauhausstrasse 30, stattfindet.

VOLKSPARK
Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschaft.
Reichhaltiger, kräftiger und wohlschmeckender, guter
Mittagstisch
von 50 Pfg. an. f.

Prof. Ehrlich's
geniale Errungenschaft für
Syphilitiker.
Aufkl. Brosch. 41 Gh. rasche u. gründl. Heilung all. Unterleibsleiden, ohne Berufsstör., ohne Rückfall! Diskr. verschl. M. 1.20. Spezialarzt Dr. med. Thiequen's Biochemisches Heilverfahren, Frankfurt a. Main, Kronprinzenstr. 45 (Hauptbahnhof), Köln, U. Sachsenhausen 9, Berlin W. 8, Leipzigerstr. 108.
*1798

Künstliche
Zähne
Garantie für Sitz u. Haltbarkeit.
Mit und ohne Entfernung der Wurzeln.
Spezial-Behandlung für nervöse und ängstliche Personen. [4076
Schmerzloses Zahnziehen, soweit möglich.
Plomben von allem Material.
Zahn-Atelier
Britannia,
Halle, Große Ulrichstr. 11, Wansleben, am Bahnhof.
Teilzahlung. Telephon 3865.
Sehr mässige Preise.

Sohlleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel. 3435
F. Noah, Gr. Klausst. 7.

5063

½ Pfd.-Stck. „Allerfeinste" nur 73 Pfg.
Gute Molkerei-Butter ½ Pfd.-Stck. 68 Pfg.

Platten M. 1.60. Wie einst im Mai! Platten M. 1.60.
Die Kinokönigin.
Puppchen.
Filmzauber.
Reise um die Erde in 40 Tagen.
Tango (4 Tänze)
Piecen aus obigen Neuheiten in Original-Bekaplatten, passend für sämtliche Grammophone und Sprechapparate.
Ferner: Original-Couplets von Otto Reutter. Raucke im Kino, im Warenhaus, bei Kempinski (köstlicher Humor).
Geigensoli, sämtliche grosse Opern.
Weihnachtslieder mit Glockengeläute:
Stille Nacht; O Tannenbaum; Es ist ein Ros' entsprungen; O du fröhliche; Vom Himmel hoch usw.
Entzückende Weihnachtsmärchen, erzählt von ersten Künstlern: Aschenbrödel; Schneewittchen.
Pro Platte Mark 1.60.
Sprechmaschinen, mit und ohne Trichter, von Mk. 12.50 an bis zu den feinsten. — (Keine Teilzahlung).
Uhren- und Musikwarenhaus,
5079 Mauerstraße 1.

Wandkarte Mittel-Europas
Preis 50 Pfg. Nach auswärts Porto zuzüglich.
Jeder Zeitungsleser, jeder Politiker ist Käufer dieser Karte.
Größe 100×75 cm. — Zusammenlegbar.
Bestellungen nehmen entgegen alle Austräger und die
Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42 44.

Künstler-Modellierbogen
Luftschiffe, Flugmaschinen
verschiedener Systeme,
Bogen 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle a. S. Harz 42/43.

Morgen, Donnerstag:
Schlachte-Fest.
Fr. Langenhagen.
5070] Bernburgerstr. 14.

Piesteritz. Piesteritz.
Zum Hausschlachten
empfiehlt sich
Ernst Schleussner.
Bestellungen nehmen entgegen
Albert und Otto Schleussner,
Piesteritz. *2422

Gold. Damenuhr a. Sonnt. v. Klausberg. b. Volkspark verl. G. Bel., abzug. Klausbergstr. 6 a. II. [5066

Verloren
Montag abend zwei Gitarre-Doppelbänder. Wiederbringer hohe Belohnung. 5067
Steinberstr. 5 I, bei Haring.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131127-13/fragment/page=0007

Billiger Verkauf
1500 Stoff-Hosen

verkaufe, um jedermann Gelegenheit zu geben, meine Leistungsfähigkeit kennen zu lernen, zu folgenden selten billigen Preisen:

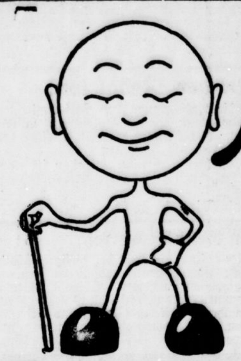
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
Herren-Stoffhose in dunklen, gestreiften u. karierten Farben	Herren-Stoffhose in praktischen Mode-mustern	Herren-Stoffhose in sehr beliebter Farben-auswahl	Herren-Stoffhose in den gangbarsten Großstadt-mustern
1.45 M.	1.85 M.	2.45 M.	2.90 M.

Trotz des billigen Verkaufs 5% Rabatt.

Bitte sich gefälligst in den Auslagen davon zu überzeugen. 5062

Ernst Renner.

14 Marktplatz 14.



Stolz

wie ein Spanier können Sie auf das hübsche und brauchbare Geschenk sein, das jedem Paket von Dr. Gentner's Veilchenseifenpulver **„Goldperle"** beiliegt.

Verlangen Sie aber ausdrücklich **„Goldperle"**.

*734

Empfehle

Donnerstag, Freitag und Sonnabend

kernigen Schmer u. fettes Fleisch von frischer Schlachtung à Pfd. **78** Pf.

Außerdem jeden Morgen warmes Pökelfleisch, sowie abends warme Knoblauchwurst.

Täglich feinste **Pökelknochen** von nur jungen Schweinen.

Gleichzeitig bringe ich meine **vorzüglichen Fleisch- u. Wurstwaren** in empfehlende Erinnerung. 5064

Telephon 1223. **Paul Bauermann,** Telephon 1223.

Oleariusstraße 3, direkt am Hallmarkt.

„Honig- und Lebkuchen", alle Sorten, in nur bester Qualität, empfiehlt

Carl Booch, Breitestr. 1,

4753 **Markt,** Roter Turm. Gegr. 1794.

Schokolade-u. Zuckerwaren kauft man sehr gut u. unerreicht preiswert in unseren Verkaufsstellen. Machen Sie einen Versuch und Sie sind dauernder Kunde! **Thüring. Schokoladenhaus, Merseburg,** Kleine Ritterg asse 1. **Eilenburg,** Leipzigerstrasse 25. **Torgau,** Bäckerstrasse 16. **Bitterfeld,** Halleschestr. 17. *621

+ Frauen +

erhalten bei Störungen, Stockungen etc. die besten Präparate billigst. Erste und älteste Marke der Welt. 5024

Spül-Apparate wie sie sein sollen, enorm **billig.** Schon von 1.35 an. Gute 2.50. Beste 3.50—6.50.

Briefl. Auskunft geg. 20 Pfg. Briefmarken.

Diskreter Versand.

Dr. med. Ernst Geyer & Co. (Sanitas-Depot)

Halle a. d. S., Leipzigerstr. 11, Eingang Kleiner Sandberg, gegenüb. Ulrichskirche. Kein Laden. Frauenbedienung.

Möbel-Fabrik der 68

Vereinigt. Tischlermeister,

Kl. Steinstraße 6, empfiehlt ihre Fabrikate zu festen und soliden Preisen.

Kaufe 70

Papier, Bücher, Lumpen, Eisen, Gummi, Metalle und Felle.

Herm. Rein,

Halle-Giebichenstein, Königsberg 5. Tel. 2409.

Halbe Freistellen

für Klavierspiel auf 2—3 Jahre an begabte Kinder (nur Anfänger) zu vergeben. Meldungen an die Exp. d. Z. unter **V. H. 283.** 5041

Doppel-Clysos

(Spülspritzen) komplett M. **2, 3, 4, 5** u. **6.50**

Ferner empfehle: **Spül-Apparate** bewährter Systeme, **Spülpulver, Irrigatoren** (Spülkannen), **Gummiwaren** aller Art, **Damenbinden, Leibbinden, Wöchnerinnen-Bedarfsartikel** usw. usw.

C. Klappenbach,

Gummiwaren-Spezialgeschäft und Versandhaus,

Grosse Ulrichstrasse 41, Ecke Kaulenberg,

1822 zweiter Eingang vom Kaulenberg.

Michel

Michel — Brikets

anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 100 000 Waggons

Zu haben beim *1934

Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor

Merseburgerstrasse, Ecke Schmiedstr. — Tel. 3939 —

u. **Allgemeinen Konsumverein** und dessen Filialen.

Inhalations-Apparate für Kalt- und Warminhalation, nur bewährte, ärztlicherseits bevorzugte Systeme. **Asthma-Apparate, Nasenduschen.** *1949

F. Hellwig, Halle, Barfüßerstr. 10. Fernruf 2620. — Gegr. 1831.

Militärstiefel, Militär-Schnürschuhe, neue und getragene Halbstiefel und Schuhe, Schäfter-Stiefel, getragene, verkauft billig

J. Sternlicht, Alter Markt 11. *2424

Bei

Rückgrat - Verkrümmungen

wurden **glänzende Erfolge** erzielt mit meinem gesetzlich geschützten

Geradehalter-Apparat Original-System „Haas"

17 Auszeichnungen, u. a. auf dem 10. Aerzte-Kongress in Lemberg, Internat. Hygiene-Ausstellung in Dresden, 17. Internationaler Aerzte-Kongress London 1913.

Dauernde Regulierung des Apparates kostenlos!

Reichillustrierte Broschüre **gratis** an jeden Interessenten!

Franz Menzel, Leipzig, Bariusstr., gäßchen 8, III. (am Markt). Alleiniger Hersteller des Original „Haas"-Apparates.

Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt.

Zu sprechen: **Sonnabend den 29. Nov. ds. Js., von 8 bis 5 Uhr, in Halle: Hotel „Stadt Berlin".** *2403

Alle Sorten **Felle** kaufen

Gebr. Danglowitz,

3914 Fischerplan 2.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, 71 **Metalle, Gummi** kauft

Albert Bode jun., Große Klausstr. 22.

15. Ziehung der 5. Klasse der 3. Preußisch-Süddeutschen (229. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Vom 7. November bis 3. Dezember 1913.) Nur die Gewinne über 240 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. H.N.B.

> Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

25. November 1913, vormittags. Nachdruck verboten.

84 141 437 76 1181 327 486 568 675 [500] 78 848 2117 19 93 205 48 342 411 65 522 726 3202 54 516 40 91 697 709 33 [500] 921 80 4256 [1000] 397 589 639 859 76 973 5016 463 555 56 79 614 748 59 6160 214 31 367 531 94 695 789 904 99 7234 48 82 396 506 97 715 800 53 952 91 8020 57 142 220 471 500 644 786 9118 50 268 307 86 427 [500] 38 629 800

10000 242 76 343 439 52 571 674 879 989 11108 246 378 751 818 29 98 12001 8 293 369 457 511 612 707 11 832 54 99 921 13013 22 59 86 284 582 96 [500] 719 89 863 913 [1000] 14071 84 100 [1000] 27 239 [500] 361 516 615 73 74 748 51 922 15353 418 60 593 663 94 719 33 936 16035 234 77 323 62 452 95 17065 260 87 349 61 65 87 660 728 [500] 47 800 [3000] 18197 247 320 25 507 58 602 57 [3000] 716 38 19108 459 61 736 79 [1000]

20237 326 [500] 59 405 46 559 92 690 723 85 21407 652 708 807 28 61 64 944 85 [500] 22378 617 938 60 23022 29 82 248 70 302 58 90 24091 167 298 420 511 31 [500] 824 31 95 993 25091 199 255 66 77 340 470 93 858 926 26210 472 506 849 907 36 27111 12 44 97 362 521 27 612 895 941 [1000] 28005 57 219 369 436 611 20 722 888 29058 [500] 122 37 76 342 [500] 52 714 17 886

30071 304 461 661 760 94 96 941 31227 [500] 340 504 602 706 [1000] 840 [500] 965 32097 431 53 68 [500] 638 [3000] 43 771 878 935 43 [500] 33043 62 92 195 [3000] 341 94 411 23 40 613 52 705 53 95 862 920 55 34012 213 [3000] 57 63 87 427 566 98 886 35275 327 61 449 760 820 36233 35 [500] 38 57 633 50 843 77 944 72 81 37078 101 44 335 473 569 731 875 [1000] 38014 69 [500] 95 104 26 204 50 392 435 503 601 80 974 39027 67 252 302 629 700 832 940 85

40190 309 797 869 41039 84 119 224 300 8 33 689 97 722 965 42015 283 397 452 71 574 697 767 893 918 88 89 [1000] 43070 [500] 171 378 457 539 856 44082 90 100 874 91 481 546 683 824 67 91 45061 69 278 348 79 88 560 72 729 71 [500] 841 960 85 [500] 46307 551 85 725 844 908 25 47004 53 82 163 497 742 859 978 48003 237 324 409 12 73 819 901 [500] 49007 [1000] 574 941

50104 28 78 88 89 [500] 211 456 86 51062 292 94 300 [1000] 859 980 52275 83 302 489 521 663 [1000] 846 [500] 979 99 53130 367 427 833 [1000] 87 926 29 42 54058 123 48 94 228 64 338 467 565 69 932 55069 135 84 283 410 77 606 832 908 59 75 56140 81 364 515 523 714 821 57090 339 [500] 43 462 530 624 92 875 954 58266 539 698 995 59258 70 [500] 569 621 37 79 785 831 36 37 953

60039 [1000] 146 89 227 70 317 [500] 586 701 61173 279 317 81 525 77 775 62064 165 286 347 [500] 455 90 533 53 83 762 69 872 925 29 63007 45 158 76 218 39 48 503 50 673 [1000] 823 81 64083 145 98 [3000] 214 [500] 392 [1000] 475 509 [500] 56 728 64 920 73 65050 [500] 203 323 [500] 665 732 87 821 66019 46 228 357 [500] 580 67360 625 62 66 68 830 57 68051 180 295 368 837 91 69051 63 785 817 957

70029 93 355 558 630 91 [500] 729 [1000] 42 47 871 938 71179 379 425 610 40 986 72072 101 [500] 12 56 230 36 [500] 72 318 400 538 622 788 859 73320 415 39 685 728 55 [3000] 59 78 832 76 74275 98 375 477 96 600 75424 [1000] 30 85 501 59 836 76315 466 92 508 57 608 39 701 56 888 962 77063 373 97 421 508 59 614 804 [500] 84 [3000] 78149 213 307 412 618 708 13 937 63 79102 5 334 71 577 690 718

80060 139 85 215 304 491 511 [1000] 53 628 [500] 718 32 [3000] 81029 80 213 [1000] 26 [500] 383 461 620 22 23 [3000] 705 [1000] 77 830 56 920 82096 178 488 753 827 83009 195 419 48 595 692 318 99 937 84425 712 14 54 85184 416 49 [1000] 517 54 [500] 85 684 793 853 98 86012 59 297 [5000] 306 96 440 680 709 22 920 86 87179 [3000] 296 303 53 403 607 741 897 88192 333 766 983 89310 411 517 [1000] 39 [3000] 643 [1000] 800 [1000] 2 40 914 96

90087 178 611 719 29 858 910 91408 67 507 [1000] 623 799 807 49 954 92003 [1000] 23 53 [1000] 200 533 747 91 844 93125 [500] 95 231 [500] 301 91 [500] 516 [3000] 645 53 93116 231 [500] 68 332 419 81 [500] 99 570 71 96 620 729 31 68 [500] 820 95 923 87 91 95224 313 52 92 504 [1000] 625 704 893 96092 110 46 247 88 385 [1000] 88 419 88 97045 715 30 82 932 98001 213 62 505 36 690 816 946 99487 869 981

100201 6 77 368 468 566 670 78 93 704 910 58 [3000] 101052 77 145 530 64 [1000] 644 89 837 87 [1000] 933 102087 237 58 [1000] 562 63 84 646 779 103051 99 111 [1000] 211 30 426 73 [1000] 94 506 704 74 851 76 91 986 [500] 104217 [1000] 76 386 445 628 827 89 918 99 [1000] 105369 437 67 [500] 95 536 47 601 29 98 852 106078 83 332 52 808 71 971 [500] 107528 938 51 [1000] 108076 [500] 156 [500] 227 459 [1000] 84 506 628 30 727 958 95 109032 [500] 106 89 279 396 801

110183 280 657 801 111188 [1000] 433 62 681 884 911 112121 207 99 381 [500] 532 745 56 61 935 113182 86 [1000] 266 348 444 73 569 89 643 [1000] 86 785 954 114021 236 382 464 745 912 94 115072 201 733 62 981 86 116243 89 396 523 783 840 [10000] 117138 619 21 [500] 706 846 923 [500] 118069 82 302 644 92 97 837 98 902 119445 504 661 94 740 819 964 37

120035 [1000] 105 30 372 409 [500] 830 65 925 62 121066 [500] 216 26 [1000] 546 638 730 887 122088 325 40 412 71 661 88 94 743 801 90 123029 144 631 751 997 124271 125135 41 263 84 488 96 514 616 64 [3000] 87 782 946 126180 276 414 621 65 81 892 127065 238 77 336 433 659 128111 37 44 83 381 652 740 57 888 927 129032 123 204 401 80 90 680 [500] 999

130057 82 167 238 [1000] 67 411 58 603 39 [1000] 85 754 67 892 99 131070 127 [1000] 217 493 650 975 84 132011 527 748 75 830 [500] 73 79 88 133758 806 98 918 37 134045 295 316 558 93 837 952 99 135125 201 [3000] 432 41 580 654 731 77 941 136037 153 258 83 397 [1000] 431 45 596 758 851 923 137219 592 875 138126 384 401 95 604 711 845 917 139832 900 2

140030 441 [3000] 83 584 620 32 69 700 97 833 906 141037 [3000] 127 72 250 560 604 72 [1000] 752 802 31 142042 226 425 34 45 83 531 628 74 910 143100 204 99 307 423 [1000] 650 60 760 846 932 144329 469 84 [3000] 596 811 [500] 80 145040 50 86 290 400 502 72 [500] 83 848 59 146032 66 111 21 317 41 [3000] 76 478 507 36 39 771 147026 100 20 31 282 379 683 732 805 34 148018 19 127 259 423 71 639 64 928 149415 66 506 [500] 43 648 787 857 95 [1000] 918 99

150065 277 356 510 611 783 992 151103 223 347 449 [3000] 83 666 733 808 33 77 152023 [1000] 90 159 255 [500] 86 [500] 328 30 480 503 26 27 641 42 765 841 46 98 153109 [500] 51 348 478 [1000] 544 774 967 154012 48 118 220 [500] 44 514 753 [500] 966 71 155206 59 339 [3000] 457 529 96 696 772 92 156054 63 328 683 724 840 902 16 157181 99 251 58 533 640 51 [3000] 991 158002 4 159 238 43 836 159209 62 374 432 40 [1000] 45 538 847 55

160046 193 [1000] 256 [1000] 612 802 930 [500] 161023 171 225 55 576 85 789 [1000] 162187 341 [1000] 49 89 796 925 30 48 163057 138 56 401 82 581 701 [3000] 24 39 934 67 164224 744 78 880 950 165019 404 [1000] 89 796 971 73 89 166176 364 464 70 76 91 612 34 700 24 74 808 77 167025 150 65 554 [1000] 897 953 168176 576 733 857 967 86 98 [1000] 169141 378 521 641 757 845 958 87

170366 84 93 573 98 851 988 171114 555 62 606 30 774 801 901 24 97 172076 292 449 579 773 862 72 173207 47 554 97 764 [1000] 822 23 59 993 174040 43 282 333 83 422 83 558 687 [500] 724 802 79 175052 56 [3000] 284 821 497 [1000] 665 99 708 23 76 923 176040 349 423 84 642 727 60 [1000] 85 873 932 54 61 79 177208 715 [1000] 85 87 881 924 178128 260 464 [500] 77 755 831 [1000] 960 [3000] 90 179097 118 578

180219 [3000] 396 556 663 856 944 181162 221 61 616 826 182065 [5000] 751 887 183005 103 253 423 695 966 184151 70 223 456 624 733 70 81 [1000] 993 185490 734 49 917 186005 11 161 90 [1000] 660 944 90 187129 304 64 645 760 854 910 29 43 188000 206 351 588 756 78 848 64 189508 9 87 81 764

190096 100 235 66 311 19 418 41 98 698 890 953 191009 17 242 370 498 550 715 27 36 840 [1000] 192499 526 27 [1000] 751 58 193020 103 7 16 297 330 400 537 81 657 91 768 871 194003 5 236 311 59 431 518 989 195015 [1000] 185 265 312 471 689 856 970 79 196234 353 68 403 883 [500] 197465 91 604 45 784 854 930 198154 532 921 59 199076 321 39 88 402 572 625 809 69 [3000] 992

200091 120 [500] 23 30 233 48 489 565 70 201104 348 579 634 61 62 705 906 68 202121 345 764 203286 421 [3000] 65 79 [500] 83 [500] 564 650 [500] 83 [1000] 703 11 952 204175 259 [1000] 474 86 536 609 910 205076 227 337 47 60 61 612 52 206117 18 46 228 575 638 [1000] 743 53 828 207055 121 241 493 518 675 [500] 736 208153 365 407 89 720 62 209328 [1000] 442 87 89 603 [1000] 78 89 93 714 40 64 865 988

210034 61 148 251 421 619 749 897 211181 237 65 309 65 429 66 72 810 991 212080 [500] 161 78 266 325 501 67 [500] 603 55 884 94 913 88 213099 [3000] 118 [500] 61 81 254 419 628 93 706 33 887 78 214045 70 93 292 390 407 543 89 [3000] 785 929 215100 31 36 257 439 53 548 679 829 955 216058 115 217 327 43 419 562 657 65 677 95 217132 342 [5000] 568 694 837 [1000] 968 218169 286 453 68 562 608 56 [1000] 85 800 4 88 92 [500] 951 56 [1000] 70 219026 65 169 202 23 65 94 422 798 866 78 83 925 [500] 96

220164 298 439 585 615 998 221073 178 226 474 610 [1000] 17 88 65 98 729 894 [3000] 222263 93 427 50 528 [500] 602 55 80 [500] 927 223150 60 232 63 [1000] 65 476 554 646 98 780 896 224123 31 53 210 326 593 637 77 92 784 812 225075 [1000] 134 224 27 410 710 66 920 29 226079 204 49 392 683 227001 253 [1000] 321 472 584 640 864 91 990 228046 464 89 576 881 975 229095 587 674 803 95 98 928

230095 150 210 67 96 345 46 615 772 859 949 55 231095 111 [3000] 200 23 355 400 589 624 232012 59 95 [1000] 147 534 606 [1000] 85 956 [3000] 233124 203 13 341 46 507 58 80 609 68 742 866 77 86

Berichtigung: An der Nachmittagsliste vom 24. November lies 29204 statt 29214, 58729 statt 53720, 135879 statt 135839, 144663 statt 144636, 207998 statt 207992.

15. Ziehung der 5. Klasse der 3. Preußisch-Süddeutschen (229. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Vom 7. November bis 3. Dezember 1913.) Nur die Gewinne über 240 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. H.N.B.

> Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

25. November 1913, nachmittags. Nachdruck verboten.

45 96 111 37 47 283 444 552 625 42 870 923 1166 245 [500] 315 481 539 85 722 [500] 872 [1000] 984 2309 577 750 723 65 901 3294 876 752 4011 243 98 393 575 680 91 712 5161 91 315 19 585 608 909 [500] 6003 192 220 28 64 413 58 577 781 838 7302 531 604 6 63 729 946 90 8010 28 80 323 33 520 31 52 602 814 59 9379 554

10253 61 350 [1000] 467 698 11012 299 [500] 360 467 555 685 780 903 72 12182 385 587 914 [3000] 13132 302 497 638 754 939 14094 565 79 984 15188 97 426 36 662 725 70 830 945 80 16310 452 535 61 70 17198 302 447 890 917 18000 19 47 51 132 52 66 302 494 86 686 722 99 880 [500] 19064 98 285 358 74 563 914 21 28 39

20681 483 84 543 714 27 971 79 86 21009 400 5 539 642 879 [500] 922 22036 198 295 347 467 72 501 [500] 29 [500] 74 75 626 28 875 [1000] 918 65 96 23094 170 72 86 213 31 51 99 530 82 [500] 675 24094 261 333 80 545 [1000] 653 [1000] 978 25014 51 61 118 480 585 783 832 86 26030 269 89 461 508 697 [500] 705 45 808 922 27089 103 223 339 544 [1000] 604 51 74 [1000] 836 87 943 [500] 58 65 28064 169 93 322 28 469 664 751 79 29091 96 155 418 85 531 51 96 753 949 54

30008 4 101 76 84 363 508 [500] 660 981 31091 149 83 459 690 770 73 849 62 86 32046 47 183 257 535 667 [500] 717 [500] 33260 88 354 73 505 678 726 989 34048 59 179 283 323 459 746 831 69 96 914 [500] 35108 21 266 [500] 376 471 [500] 76 515 669 908 26 83 36008 [500] 216 528 97 670 37147 221 70 344 70 85 557 743 38042 163 203 75 496 672 [3000] 883 987 39056 71 111 405

40122 40 360 98 498 529 33 80 648 61 746 845 901 41274 386 796 [500] 804 913 32 53 42005 109 82 367 409 731 86 [1000] 838 951 43039 103 92 [1000] 406 545 [500] 987 44014 121 84 [1000] 254 67 72 468 567 690 [500] 737 40 [3000] 835 905 62 [500] 65 [3000] 45004 491 507 648 70 704 [1000] 14 901 46057 [3000] 98 [500] 116 569 681 918 47251 70 587 634 709 26 834 961 69 48079 296 331 42 418 33 [500] 521 653 850 49026 52 194 297 301 412 37 [1000] 692 94 782 843 87

50071 [500] 123 86 336 78 91 [500] 94 584 616 923 51059 185 345 754 97 52020 73 407 26 674 53001 94 179 358 88 507 16 610 757 835 915 54307 55 497 642 771 977 55101 254 [1000] 598 687 958 56012 105 63 82 237 75 85 517 692 867 57072 135 47 86 210 49 54 58 73 [500] 79 81 348 533 82 884 974 [500] 58064 [3000] 136 281 426 46 56 632 794 843 997 59032 97 200 14 74 500 13 39 80 [500] 797 857

60426 [1000] 94 507 604 912 71 61027 242 346 511 723 81 805 929 62006 88 191 325 412 [500] 591 691 710 851 937 48 63009 114 210 326 91 496 723 96 802 64027 284 447 504 646 65007 18 100 10 415 552 [500] 80 652 756 62 [1000] 888 66011 43 88 132 76 534 [500] 53 55 711 91 866 67065 367 [500] 486 734 877 945 68329 489 940 [1000] 69065 144 266 341 569 696 874 916 88

70085 99 138 332 451 500 821 71304 10 679 772 86 940 79 72017 [500] 68 76 99 312 [5000] 419 47 512 959 73136 50 200 334 64 464 [3000] 590 [1000] 645 78 735 858 79 901 74112 92 391 486 [1000] 70 619 811 12 48 916 75204 67 367 75 458 552 667 69 794 829 944 68 [1000] 93 76339 657 847 77068 121 457 [1000] 745 824 78053 406 [500] 516 [1000] 48 604 955 79 96 79001 69 515 620 36 66 89 [1000] 778 837 73 [1000] 74 94 922

80106 40 89 231 [1000] 75 [500] 436 [500] 634 73 93 [1000] 736 81028 30 129 333 422 56 540 [500] 632 711 59 66 93 811 82032 125 47 283 409 588 65 83041 87 [1000] 300 22 89 430 676 701 24 84101 54 76 296 494 697 756 85187 461 610 33 45 [500] 844 74 995 86167 396 470 678 [500] 865 67 [3000] 995 87234 68 393 432 44 538 618 44 838 [1000] 88022 [500] 282 360 687 934 89021 138 96 [3000] 330 526 37 [500] 732 884 979

90200 36 671 717 41 87 850 76 958 63 91127 [3000] 81 92 351 452 538 741 [500] 89 981 92290 316 447 [1000] 710 41 818 45 93041 369 502 94109 [500] 21 37 299 510 79 661 941 49 95175 226 85 325 46 531 646 54 922 44 96064 173 270 431 79 511 67 609 97083 [1000] 262 403 74 843 98154 576 82 664 [500] 868 99033 [500] 162 356 485 88 94 [1000] 544 723 44 78 980

100146 325 39 67 651 92 871 101068 76 126 254 742 77 102004 17 361 566 675 760 817 99 936 37 103183 210 334 86 410 516 653 842 104207 70 304 428 34 503 69 946 105053 382 492 527 844 92 106081 218 493 688 897 [500] 912 107049 103 29 97 206 86 417 555 66 680 709 108033 42 216 312 448 683 881 [500] 67 109181 260 328 740 870

110030 51 392 416 60 513 64 [1000] 652 754 962 111110 [1000] 285 316 54 78 905 76 970 112014 117 43 [3000] 53 84 864 427 501 696 76 [500] 78 79 702 8 44 815 40 901 113118 40 65 420 500 925 68 114260 72 311 15 [1000] 406 16 17 [3000] 26 609 28 700 51 62 78 [500] 868 [500] 960 115198 397 834 984 116039 79 92 114 47 51 739 805 968 117365 889 118215 53 424 896 [1000] 57 92 950 119457 515 33 855 90 908

120131 40 208 801 439 510 866 983 121007 [1000] 61 99 180 91 244 366 91 433 554 56 64 122094 187 [500] 98 203 355 61 [3000] 423 504 65 669 720 911 [500] 38 [1000] 46 123039 159 444 67 723 [500] 95 943 84 124031 [15000] 191 247 73 [1000] 94 355 468 79 762 890 929 125252 361 [500] 642 796 871 126010 52 78 109 15 [3000] 26 219 390 417 [3000] 64 615 801 80 978 127013 [1000] 64 197 323 551 644 79 95 831 128048 123 377 724 96 129064 143 216 20 55 [3000] 320 527 34 644 715 32

130151 296 301 552 645 78 711 904 29 69 131024 122 44 314 86 915 48 132368 [3000] 502 10 60 609 811 51 [500] 63 915 [500] 133095 108 548 60 643 79 [10000] 844 134065 71 120 318 33 701 [500] 135413 19 64 [1000] 552 755 136020 94 648 737 39 137005 [500] 127 57 204 327 455 63 705 65 91 869 908 138089 155 477 97 598 626 48 139017 59 70 106 [500] 86 271 312 695 [3000]

140015 67 116 30 65 545 651 89 727 [1000] 846 141034 123 207 321 627 918 27 142098 197 368 893 995 143087 112 396 449 67 [500] 71 512 94 676 793 808 942 80 144157 262 68 490 [1000] 926 [500] 33 145101 65 241 51 77 322 453 545 630 870 146077 109 214 448 69 580 867 82 948 147161 255 367 73 541 705 8 93 626 998 148028 32 69 88 98 167 263 378 455 674 752 149102 23 24 36 [10000] 215 352 477 689 708 38 994

150052 101 208 56 309 47 516 765 81 817 19 98 989 151108 312 91 98 422 98 564 612 700 152015 26 107 57 63 88 263 84 450 591 612 719 71 [500] 835 64 947 153059 [1000] 110 25 55 309 42 81 427 38 74 92 963 45 86 154145 312 [500] 619 [1000] 91 [1000] 759 812 944 75 155046 314 73 78 747 986 [1000] 156000 245 78 498 586 604 [500] 702 157113 74 390 [500] 478 561 727 70 83 802 [3000] 158033 173 [3000] 278 800 [500] 54 538 [1000] 658 758 74 159048 52 156 86 271 490 728 905

160248 567 674 98 951 60 161098 505 54 [500] 56 648 63 785 828 43 162140 [500] 418 505 668 773 [1000] 846 955 [3000] 163306 58 76 [3000] 396 524 33 643 54 95 164328 58 [3000] 405 [500] 41 76 522 [500] 46 652 58 165080 166 290 327 35 [3000] 430 77 [3000] 555 91 650 69 707 877 951 166165 445 588 743 828 909 167028 135 347 516 67 621 73 85 [3000] 788 879 986 168000 153 284 169432 33 590 [3000] 625 80 950 76

170049 197 293 [500] 359 70 513 799 812 171001 34 136 241 300 54 521 691 824 29 59 63 172030 276 336 51 [500] 590 [1000] 707 [500] 32 [500] 999 173246 312 588 689 770 972 174261 583 714 992 175028 71 239 61 312 447 557 603 70 818 49 997 176182 456 544 663 868 69 963 177073 147 211 339 [1000] 74 94 933 44 178251 [1000] 97 367 90 444 502 32 685 90 802 179119 238 42 446 52

180094 232 39 310 36 421 89 501 646 [3000] 79 754 98 [500] 976 [5000] 181017 128 263 498 522 [500] 80 731 59 807 30 902 [500] 182109 217 58 378 410 507 36 62 921 73 98 183074 339 525 713 20 852 941 67 184053 108 65 282 383 403 8 597 941 65 185027 376 [3000] 607 12 32 718 [500] 61 870 954 186165 71 269 320 406 54 517 44 903 187011 [500] 147 402 572 613 742 942 188026 246 77 508 711 [500] 22 65 830 919 189029 [1000] 282 634 54 703 56

190075 [1000] 81 122 288 747 892 943 191100 411 651 65 726 827 97 901 192214 [500] 545 193086 167 380 94 880 [1000] 99 914 90 194126 227 320 [500] 425 615 90 962 195023 70 94 178 [1000] 336 39 410 593 674 [500] 793 196046 139 262 [500] 391 [1000] 448 [1000] 787 [500] 902 197153 221 393 565 842 88 198259 83 346 518 24 759 830 91 199008 34 [1000] 131 63 758 95 938 48

200182 281 433 38 542 687 889 915 201000 34 62 294 429 [500] 509 [3000] 13 78 697 848 202055 127 262 326 [500] 40 518 687 738 45 969 93 96 203062 [500] 76 125 48 53 88 471 615 71 79 80 719 71 76 [1000] 869 86 [3000] 914 204076 185 207 87 94 398 456 514 603 93 718 819 23 96 925 66 97 205051 140 76 96 633 721 684 [1000] 206114 38 692 [500] 207077 265 [1000] 401 748 847 951 208054 913 28 514 645 76 941 209066 358 454 584 763 [500]

210085 241 431 81 587 628 794 888 944 211129 49 267 68 [1000] 895 478 571 725 212049 453 696 961 74 213006 16 290 324 68 81 468 697 937 42 [1000] 214251 324 74 457 [1000] 69 78 987 215099 119 329 52 514 869 216062 91 234 407 500 698 755 885 963 64 217061 81 354 88 496 548 870 998 218218 80 [500] 346 76 77 [1000] 412 545 751 854 930 219055 292 346 446 79 531 41 620 43

220131 [1000] 53 262 346 498 501 20 72 653 839 [1000] 50 [500] 221053 103 231 390 414 566 697 222014 [3000] 142 98 259 337 477 512 627 36 [500] 770 855 223032 52 333 67 [500] 530 648 [500] 80 721 79 91 939 224001 [500] 199 413 38 [500] 512 57 657 709 871 92 225215 81 319 426 528 624 756 904 15 226000 127 237 42 344 400 53 519 623 962 227089 107 87 38 217 435 528 54 629 788 922 228016 55 190 393 612 32 38 752 84 229143 387 91 490 991

230197 254 302 4 21 56 412 80 606 714 974 [500] 75 89 231029 81 150 276 317 57 402 546 58 656 78 716 67 [500] 873 232311 25 73 486 516 975 233190 [500] 255 [1000] 353 53 579 697 739

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 300000, 2 Gewinne zu 10000, 2 zu 60000, 2 zu 50000, 10 zu 30000, 10 zu 15000, 94 zu 10000, 82 zu 5000, 954 zu 3000, 2094 zu 1000, 2888 zu 500 Mk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621913 1127-13/fragment/page=0008

Halle, 27. November

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 278 — 1913.

Ihr wollt stark geliebt sein, Weiber, und recht lange und bis in den Tod: so seid Mütter eurer Kinder!
Jean Paul.

Das Hexenkind.

Von Ricarda Huch.*)

An einem dunkeln, feuchten Vorfrühlingstage des Jahres 1649 kam in Aachen ein Schöffe in den Turm, wo die Gefangenen verwahrt wurden, um die Rechnung zu begleichen, die der Turmwart für Beköstigung der Gefangenen und anderer Auslagen eingereicht hatte. Er war neu in seinem Amte, runzelte die Stirn und rügte die Verschwendung des Turmwarts, die zumal in so bösen Zeiten gefährlich sei. Die Malefikanten wären nicht eingesperrt, um mit Haferbrei und sauberer Wäsche ein Freudenleben zu führen, sondern um durch Kreuz und Elend gebessert und womöglich dem Höllenrachen entrissen zu werden.

Der Turmwart entschuldigte sich, er sei über die Vorschriften der alten Zeit nicht hinausgegangen, wonach den armen Leuten Haferbrei und auch hie und da ein sauberes Hemdlein oder Bett gestattet wäre.

Vorschriften aus alter Zeit! rief der Schöffe. Die Menschen würden täglich frecher und boshafter und würden zuletzt rauben und morden, nur um ein Plätzchen im Turme zu bekommen. Die Stadt könne es nicht erleiden, so viele gottlose Bäuche zu füllen.

Der Turmwart erwiderte, das könnten die Herren draußen leicht sagen, aber wenn man mitten darin säße und das Winseln und Jammern hörte, so könne man sich des Erbarmens nicht immer entschlagen.

Da gleichzeitig aus einem Nebenraume durchdringendes Geschrei ertönte, öffnete der Schöffe die Tür, um zu sehen, was das wäre, und stand erstaunt vor einem seltsamen Schauspiel, dessen Bedeutung er sich nicht sogleich zu erklären wußte. Vier bis fünf Kinder umtanzten ein blasses, mageres Geschöpf, das nur mit einem Kittel bekleidet war, und hielten ihm eine Brotrinde hin, nach der es haschte, soweit die Kette ihm Spielraum gab; stolperte oder fiel es etwa gar, von der Kette im Laufe zurückgehalten, so brachen die Kinder in ein triumphierendes Geheul aus und verschlangen die hingehaltene Lockspeise selbst. Auf die Frage des Schöffen, was das vorstelle, und was für eine verwilderte Kreatur das sei, erklärte der Verlegene Turmwart, das sei das Hexenkind, das vor vier Jahren zum Feuertode verurteilt, aber dazumal nicht verbrannt worden sei, weil die Richter geurteilt hätten, vor dem zwölften Jahre dürfe ein Kind nicht als Zauberer oder Hexe qualifiziert werden. Es sei also beschlossen, daß es im Turme verwahrt werden solle, bis es zwölfjährig und damit zur Strafe herangewachsen wäre. Wie es dann im Winter bei der großen Kälte so jämmerlich geweint hätte, habe seine Frau sich des Waisenkindes erbarmt, und sie hätten es in ihre Wohnung genommen, was auch vom Rate gestattet worden sei.

Der Schöffe sagte, er müsse sich sehr verwundern, daß ein guter katholischer Christ eine schädliche Hexenbrut bei seinen Kindern leiden möchte; sie könne ja seine Kinder die Hexerei lehren oder sonst unversehens dem Teufel überantworten.

Nein, das sei nicht zu befürchten, sagte der Turmwart. Das arme Kind sei scheu wie ein Vöglein, tue keinem was zuleide, seine Kinder vertrieben sich die Zeit damit, und er habe kein anderes Bedenken, als daß seine Rangen es oft zu arg mißhandelten. Bei diesen Kindern versetzte er seinen Kindern schnell ein paar kräftige Maulschellen, was sie bewog, sich schreiend unter das Bett zu verkriechen.

Wann denn das Kind das zwölfte Jahr erreicht haben würde, erkundigte sich der Schöffe.

Der Turmwart sagte, er wisse es nicht ganz genau, glaube aber, es möchte bald so weit sein.

Dem Aussehen nach, meinte der Schöffe, könne es nicht mehr als sechs zählen.

Es sei an der Kette nicht so recht fortgekommen, sagte der Turmwart.

„Der Teufel wird auch seine Hand im Spiele haben," sagte der Schöffe, und ging fort, um dem Gericht anheimzugeben, daß der Fall in Ordnung gebracht würde.

Es zeigte sich, daß das Kind das zwölfte Jahr kürzlich erreicht hatte und daß also der Exekution nichts mehr im Wege stand; die Richter zweifelten nur, ob dieselbe sofort vorgenommen werden oder eine nochmalige Untersuchung vorhergehen solle. Da aber das Urteil damals schon gesprochen und die aufgehoben war, auch bei Kindern von Hexen, da das Früchtlein gemeiniglich nicht weit vom Stamme falle, das Crimen (Verbrechen) als angeboren vorausgesetzt werden könne, einigte man sich dahin, dem Kinde nur ein paar schickliche Fragen vorzulegen und es dann ohne Federlesen auf den Scheiterhaufen zu expedieren, da es der Stadt schon ohnehin soviel gekostet hätte. Einer der Herren meinte, das arme Wurm könne nicht viel Unheil anrichten; allein, da man ihm entgegenhielt, wenn man es frei ließe, würde doch nur eine Betteldirne aus dem Kinde werden, da es ja keine Mutter hätte und die Verwandschaft nichts von ihm würde wissen wollen, beschied er sich.

Gleich am folgenden Tage begaben sich zwei Richter in den Turm, setzten sich vor das angekettete Kind und fragten, ob es wisse, daß seine Mutter eine Hexe gewesen sei. Das Kind sah die Herren eine Weile groß an, allmählich zog ein Lächeln über sein Gesicht, und es nickte, worauf die Herren sich einen bedeutsamen Blick zuwarfen und spöttisch auflachten. Ob seine Mutter es oft mit zum Tanze genommen hätte? fragten sie weiter. Das Kind nickte mit glänzenden Augen. Als einzige Erinnerung von den Verhören, die vor Jahren stattgefunden hatten, war ihm das nächtliche Tanzen geblieben, von dem so viel die Rede gewesen war, und in ihrer langen dunklen Einsamkeit hatte es sich ein liebliches Bild von der Mutter gemacht, wie sie auf duftender Wiese einen Reigen mit ihm tanzte. Jetzt hätten sie den Braten gerochen, sagten die Herren zu dem unruhig wartenden Turmwart, mehr bedürfe es nicht, seine Frau solle das Kind für den folgenden Morgen herrichten.

Als das aufgehende Licht in das Turmstübchen fiel, nahm die Frau das Kind auf den Schoß, zog ihm ein sauberes Kittelchen an und kämmte ihm die Haare, wobei sie zuweilen eine Träne wegwischte, die darauf floß. Das Kind streichelte ihre tätigen Hände und ihr trauriges Gesicht und warf zuweilen einen ängstlich erstaunten Blick nach den Kindern, die heute so still waren. „Komme ich jetzt zu meiner Mutter," fragte es, „und werden wir zusammen tanzen?" Die Frau legte ihre Hand auf des Kindes Kopf und sagte, ja, es solle nur getrost sein, es werde jetzt die liebe Sonne sehen, und seine Mutter erwarte es im Himmel.

Als sie ins Freie traten, schauderte die Kleine zuerst und bedeckte die Augen mit den Händen; aber allmählich, während sie zwischen den Turmwartsleuten sitzend auf dem Karren durch die Stadt fuhr, gewöhnte es sich, hielt die dünnen Hände in das Licht und sah zu, wie die frische Luft ihre Haare hob. Es waren nicht viele Zuschauer in den Straßen: denn seit mehreren Jahren hatten keine Hexenbrände mehr stattgefunden, und dieser vereinzelte Fall war nicht recht bekannt geworden. Auch von der Richterschaft waren zur Ersparnis der Tagegelder nur wenige da, und die Holzhütte, in der das Kind verbrannt werden sollte, war klein, weil das Holz teuer war, und die Stadt die Kosten tragen mußte.

Beim Anblick der Wiesen, die sich vor dem Tore ausbreiteten, stieß das Kind einen schwachen Freudenschrei aus; denn es glaubte den Schauplatz seiner schönen Träume vor sich zu sehen. Voll staunenden Entzückens deutete es mit der Hand auf die gelben Blumen, die wie Strahlenbüschel aus der Erde schossen, auf eine Schafherde, die am Rande des freien Platzes hinging, und auf die Holzhütte, an die ein paar Männer Feuer anzulegen beschäftigt waren. „Ist das meine Mutter?" fragte es. Der Turmwart und seine Frau weinten und vermochten nur zu nicken; laut schluchzend sahen sie der kleinen weißen Gestalt nach, wie sie unsicheren Schrittes, zaghaft und feierlich, über das Gras hinging und in der qualmenden Hütte verschwand.

*) Aus dem dritten Bande der historischen Dichtung Der große Krieg in Deutschland, der kürzlich im Inselverlag erschienen ist.

48]

In schlimmen Händen.

[Nachdr. verb.

Roman von Erich Schlaikjer.

Carlsen hielt den Atem an. Der durfte nicht sehen, daß er angelaufen war.

Es wurde wieder still.

Er sollte nur die Mauer drüben erreichen. Dann hatte er eine Stütze und konnte sich gehörig aufrichten, ehe er hineinging. Er ließ den Baum los und ging. Plötzlich aber brach der Boden unter seinen Füßen. Er stolperte in rasendem Lauf hinunter, immer hinunter, unaufhaltsam hinunter. Er fühlte, daß ihm die Sinne schwanden, er wußte aber nicht, was ihm geschehen war. Er fand nur keinen Boden mehr, es ging immer hinunter, ganz rasend hinunter. Er war auf den steilen Weg geraten, der zum Strand hinabführte. Schließlich fiel er mit einem wilden Schlag aufs Gesicht und blieb liegen.

Im Garten wurde gelacht und gesungen und getrunken. Niemand hatte etwas bemerkt.

„Wollen Sie nicht den letzten Dampfer schießen lassen?" fragte Asmussen Septimus. „Sie können ja mit mir nach Hause fahren."

Septimus wollte nicht. Der Zahnarzt und der Referendar blieben da. Auch der dicke Ohlsen hatte sich zum Uebernachten entschlossen. Es würde eine unsolide Sitzung werden und er hatte morgen einen verantwortlichen Tag.

Auf dem dunklen Wasser kam das Licht des Dampfers in Sicht. Man warf sich in die Kleider und eilte hinab.

Septimus gab Asmussen die Hand und machte sich auf den Weg.

Es war verdammt dunkel. Axel wird Laternen anlegen müssen, sagte er sich im stillen.

Eine junge Frauenstimme kreischte plötzlich laut auf.

„Da haben wir's schon."

Er sah, daß die Gruppe stehen blieb; es mußte jemand zu Fall gekommen sein.

Ein betretenes Schweigen empfing ihn.

„Es liegt hier jemand," sagte einer der Herren. Septimus leuchtete mit einem Streichholz. Es ging ihm kalt über die Haut. Es war Carlsen.

Alles schwieg.

Septimus faßte mit aller Kraft an und legte ihn auf den Rücken. Luft hatte er, soweit war alles in Ordnung. Er machte aber doch den Hemdkragen los.

„Mein Gott, sich so zu betrinken," sagte die junge Dame, die geschrien hatte, und hielt sich das pochende Herz.

Septimus fuhr empor, als wenn er von einer Schlange gebissen worden wäre.

„Wer spricht von trinken?" Einen Rausch schläft man aus, das ist alles. Hier liegt ein Mensch in schweren Krämpfen."

Er zitterte vor Erregung.

Die Stimmung schlug augenblicklich um. Der jungen Dame traten die hellen Tränen in die Augen. Man wurde hilfsbereit.

„Sollen wir bei Ihnen bleiben Herr Doktor?" fragte einer der Herren. Es lag ein tiefer Ernst auf allen.

„Es ist nicht nötig. Es soll aber jemand zu der Frau gehen. Ihr Mann sei krank geworden. Es sei weiter nichts. Ich wäre bei ihm."

„Jawohl, Herr Doktor."

„Ein anderer geht zu meiner Wirtin. Sie soll mir den Wagen herausschicken. Ich brauche ihn vielleicht."

„Gewiß!"

„Und dann gehen Sie nur."

Man beeilte sich; es war die höchste Zeit.

Septimus blieb allein. Er holte tief Atem. Was war zu tun? Der Gedanke an die Frau ging ihm wie ein Messer durch die Seele. Das war ein Festtag! Das war ein Abschluß!

Er mußte unbemerkt ins Bett gebracht werden. Er wollte sich an Dagmar wenden. Dagmar klatschte nicht; den Vorzug hatte sie unter allen Umständen.

Er ließ Dagmar in die Küche rufen. Carlsen sei krank geworden. Er müsse unbemerkt hinaufgetragen werden.

Dagmar gab augenblicklich Order. Zwei Knechte brachten Carlsen durch die Hintertür hinein.

Dagmar wurde ernst. Er war leichenblaß, und das Gesicht war blutig geschlagen.

„Es sind Krämpfe. Er hat sich beim Fallen gestoßen", erklärte Septimus.

Die Knechte trugen ihn hinauf.

Im allgemeinen Gastzimmer war es leer. Die Herren hatten sich im Nebenraum zurückgezogen.

Die Tür ging auf und der Referendar kam herein. Er stand krumm vor Lachen, als er Septimus erblickte.

Septimus sprang entsetzt auf. „Es ist ein Unglück geschehen." Er war nervös geworden.

„Was ist denn los?" kam es ganz verzagt.

„Der Carlsen von der Ecke lag in Krämpfen über den Weg."

Axel kam mit den übrigen Herren.

„Es ist augenblicklich nichts zu machen. Lassen Sie mich allein. Ich muß an morgen denken."

Die Herren verfügten sich in ihr Zimmer zurück. Lorenz Asmussen schüttelte den Kopf. Die Sache tat ihm so leid.

Dagmar setzte sich stillschweigend an seinen Tisch.

„Was ist das eigentlich mit diesen Krämpfen?"

„Ja, liebe Frau Asmussen, das weiß ich auch nicht. Früher nannte man die Leute besessen."

„Pfui!" Es klang so unheimlich.

„Man glaubte, daß ein Teufel in sie hineingefahren sei."

Dagmar lächelte etwas angestrengt.

„Ja, wir lächeln darüber. Es war aber gar nicht so dumm."

„Glauben Sie an Teufel?"

„Mitunter bin ich fast dazu geneigt. In Carlsen müßte dann ein ungewöhnlich schmutziger Teufel hineingefahren sein."

Dagmar verschwand; sie fühlte sich Septimus gegenüber nie ganz sicher.

Septimus hing seinen eigenen Gedanken nach; er merkte kaum, daß sie ging.

„Frau Asmussen!" rief er nach einer Weile. Dagmar hatte eben in die Küche wollen.

„Setzen Sie sich zu mir!" Er schlug einen sehr intimen Ton an.

Dagmar aimete auf. Wenn er so sprach, war er nicht unterrichtet. Ihre braunen Augen zeigten einen schönen Ernst. Sie hing an seinen Lippen wie ein aufmerksames Kind.

„Ich muß Sie ins Vertrauen ziehen, liebe Dagmar. Carlsen hat keine Krämpfe, aber betrunken ist er, himmelschreiend betrunken. Ich habe nur den Leuten das Maul stopfen wollen."

Dagmar nickte.

„Seine Frau weiß Bescheid. Ich habe ihr vorläufig sagen lassen, daß er krank ist. Morgen früh gehe ich zu ihr und sage ihr die Wahrheit. Die Lüge hält ja doch keine 24 Stunden."

„Die arme Frau!"

„Ja, da haben Sie recht." Septimus seufzte. „Aber Tatsachen sind harte Dinger, die Geschichte ist nun einmal vorhanden. Ich nehme also die Frau auf mein Gewissen. Sie müssen indessen für Carlsen sorgen."

„Er ist ja gar nicht krank."

„Wollte Gott, er wäre es. Dann wäre ihm leichter zu helfen. Das Erwachen wird schlimm sein. Er muß mit aller Sorgfalt behandelt werden. Seine Kleider müssen zunächst gereinigt werden, so sauber, daß nicht die geringste Spur zurückbleibt."

„Ja."

„Er wird nichts essen können; versuchen Sie aber wenigstens, ihm eine kräftige Brühe beizubringen. Vor allen Dingen aber sagen Sie ihm immer wieder, daß die Leute von gar nichts wissen. Der Gedanke muß in ihm lebendig bleiben. So wie ich Carlsen kenne, hat er morgen Selbstmordgedanken."

Dagmar lächelte.

„Sie lächeln? Ja, ich fürchte auch nicht, daß ihm etwas geschieht. Er ist nämlich ein feiger Hund, wenn ich es sagen darf. Ich fürchte aber, daß er die Gedanken mit Branntwein totschlägt, und er muß vor allen Dingen in sein Haus gebracht werden. Geben Sie ihm etwas, wenn er danach verlangt. Er wird Mut brauchen, um auch nur nach Hause gehen zu können. Geben Sie ihm aber unter keinen Umständen zu viel. Unter keinen Umständen, sage ich Ihnen! Sagen Sie ihm ruhig, daß er nach Hause gehen soll. Gehen Sie mit, wenn es irgend sein kann. Er muß zunächst in seine Wohnung geschafft werden. Mehr läßt sich augenblicklich überhaupt nicht tun."

„Ich werde alles besorgen."

„Und — klatschen tun Sie ja wohl nicht?"

„Herr Doktor!" Sie sah ihm krank in die Augen.

„Es ist gut; Sie tun es wirklich nicht."

Eine halbe Stunde später rollte Septimus durch die Nacht. Der Kutscher war verdammt mürrisch, daß man ihn aus den Federn geholt hatte. Septimus aber freute sich. Er wollte allein sein, er wollte seinen eigenen Gedanken nachhängen, er hätte unter keinen Umständen mit Asmussen fahren können.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erscheinungen des Laubfalls.

In der Leipziger Ortsgruppe der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft besprach Walter Pfalz vor kurzem die Erscheinungen des Laubfalls. Er führte nach der L. V. aus:

Wenn man jetzt im Herbst einen Zweig, etwa den der Roßkastanie, betrachtet, so findet man an dem blattlosen Stück am Ende eine von großen braunen Schuppen bedeckte Endknospe, an den Seiten des Zweiges eine Anzahl kleinerer brauner Knospen. Unter diesen Knospen stehen in der Rinde hufeisenförmig umgrenzte Stellen, die in der Fläche leicht hervorragende Wärzchen zeigen. Das sind die Stellen, an denen im Sommer die Blätter mit ihren Stielen aufgesessen haben; die Wärzchen entsprechen den Gefäßzügen, die aus dem Zweig heraustretend die Verbindung mit dem Blatt bildeten. Der Stoff, der hier an der Oberfläche liegt, ist ein Korkgewebe, das als Stöpsel die Saftbahnen des Zweiges an der Trennungsstelle des Blattes verschließt, damit die kostbare Flüssigkeit, die das Leben des Baums oder Strauchs allein zu erhalten vermag, nicht vergeudet wird. Warum und wie vollzieht sich aber im Herbst die Abstoßung des Laubs? Das Blatt hat neben seiner Bestimmung als chemische Küche, in der mit Hilfe des Blattgrüns und des Sonnenlichts der Stoffwechsel der Nahrungsbestandteile der Pflanze besorgt wird, die Aufgabe, den Wasserstrom in der Pflanze zu regeln, indem es mit seiner großen Fläche die überschüssigen Flüssigkeitsmengen abdunsten läßt. Solange die Zufuhr des Wassers ungehindert stattfindet, solange ist auch das Blattwerk nötig. Die feinsten Wurzelenden sind es, die aus dem Boden das Wasser aufnehmen, und zwar durch die Lebenstätigkeit der Zellen, aus denen sie gebildet sind. Alle Lebenstätigkeit des Zelleiweißes, des Protoplasmas, ist aber an gewisse Temperaturgrenzen gebunden. Wenn der Boden sich auf weniger als 4—5 Grad abkühlt, so stellen diese Wurzelzellen ihre Arbeit ein. Mag noch so viel Feuchtigkeit im Boden vorhanden sein, für die Pflanze ist sie unzugänglich, die Pflanze steht unter dem Einfluß der sogenannten „physiologischen Trockenheit". Was würde nun die Folge sein, wenn die Blätter noch in ihrer vollen Leistungsfähigkeit am Baum säßen? Die große Fläche des Laubwerks würde die Flüssigkeitsmengen nach außen hin abgeben, und die Pflanze verdorren, absterben. Der Frost ist es nicht, der die Blätter von den Zweigen wirft; denn so mancher Nachtfrost im Frühling mag zwar Teile der Blätter zerstören, aber er tötet sie nicht ab, in dem Sinne, wie es der Vorgang im Herbst darstellt. Wenn aber überall an den Blattansätzen die Saftbahnen geschlossen werden, der Zufluß abgesperrt wird, so kann auch die Verdunstung nicht mehr schädigend einwirken. Um das individuelle Leben über den Winter zu erhalten, ist es also nötig, daß der Sommerschmuck des grünen Laubs geopfert wird.

Ist nun aber die Natur hier nicht verschwenderisch, indem sie die ganze gewaltige Arbeitsleistung des Baums, die in der Entwicklung und Ausbildung des so lebensnotwendigen grünen Blatts steckt, einfach der Vernichtung anheimfallen läßt? Nein, im Gegenteil, sie verfährt bei diesem Akt so sparsam als nur

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131127-13/fragment/page=0009

immer möglich. Wie nach die Farbe einsehen, zeigt die grüne Krone Eigentümlichkeiten, die uns den Schlüssel zum Verständnis der Vorgänge liefern. Das Grün der Blätter verändert sich; hier entsteht ein Fleck auf dem Blatt, dort ein anderer, der allmählich heller und heller wird, bis er leuchtend gelb oder leuchtend rot erscheint. Die Verfärbung beginnt in der Blattfläche, die Adern des Blattes bleiben grün. Zunächst noch; ja, sie werden vielleicht noch dunkler, als sie vordem waren. Aber allmählich breitet sich die gelbe Farbe auch über sie mit aus, bis auch der Blattstiel sich gefärbt hat, seinen grünen Farbstoff mehr enthält. Wo ist der hingekommen? Was ist aus ihm geworden? Das Chlorophyll oder Blattgrün hat sich in zwei Teile geschieden, einen gelben Stoff, das Xanthophyll, und einen grün-blauen, das Chanophyll. Der erstere besteht aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, drei Elementen, die der Pflanze in reichlicher Menge jederzeit zur Verfügung stehen; er kann also entbehrt werden. Dagegen der zweite Stoff enthält auch noch den Stickstoff, und mit dem muß gespart werden. Und so wandert denn durch die Gefäßstränge des Blattes und Blattstiels das Chanophyll in den Zweig zurück, um hier als Reservestoff für den nächsten Lenz aufgespart zu werden. Wenn alles stickstoffhaltige Lebensmaterial so geborgen ist, entwickelt sich an der Grenze zwischen Zweig und Blatt eine Schicht von wasserabschließenden Korkzellen, auf die sich eine kreisförmige nächste Lage auffetzt, die das Blatt allmählich vom Stengel abhebt und lockert. Ist dieser Vorgang zu Ende, so genügt ein leichtes Windeswehen, um Blatt nach Blatt zur Erde fallen zu lassen, ja schließlich sinkt sogar bei voller Windstille das überflüssig gewordene Blatt herniederr. Nun ist der Baum gerüstet gegen die Einwirkungen der Winterkälte, nun kann die Kälte seinem Leben im allgemeinen keinen Schaden mehr zufügen.

Die verschiedenen Pflanzenarten verhalten sich aber im Herbst verschieden. Es gibt ja wintergrüne Pflanzen genug, auch Bäume, die in vollem Schmuck der grünen Kronen prangen. Alle unsre Nadelhölzer mit Ausnahme der Lärche, die Stechpalme, die Mistel, eine große Zahl krautartiger Pflanzen behalten ihr Blattwerk den ganzen Winter hindurch. Andre wieder verlieren ihr Laub früher, andre später. Womit hängt das zusammen? Nun, unsre Nadelhölzer werfen ihre Blattgebilde nach mehrjähriger Lebensdauer auch ab, aber unabhängig von der Jahreszeit. Bei ihnen ist der Saftstrom aber so gering im Verhältnis zu den Laubbäumen, daß sie sparsamer wirtschaften, wenn sie die Nadeln behalten und lieber jeden einigermaßen günstigen Tag — denn auch im Winter gibt es Zeiten, wo bei Sonnenschein der Boden sich erwärmt — benutzen, um an ihrem Körper aufzubauen. Und ebenso halten es auch eine Anzahl Krautpflanzen. Der Umstand, daß unter der Zahl unsrer Laubgehölze eine ganze Reihe solcher sind, die aus klimatisch günstigeren Gegenden herstammen, mag wohl die Ungleichzeitigkeit des Laubabwurfs erklären. Wenn an den Südhängen der Berge, der Alpen z. B., die Bäume viel länger ihr Laub behalten als an den Nordseiten, wenn also der Laubfall, durchaus nicht etwa an enge bestimmte Zeiten gebunden ist, so ist es denkbar, daß Bäume, die aus solchen günstigeren Gegenden in rauhere verschlagen werden, ihre Anpassungseigenschaften nicht so schnell wieder verlieren, um mit den Nachbarn gleichen Schritt im Laubwechsel zu halten. Es spielt gewissermaßen hier eine „Erinnerung" an die alten Verhältnisse in das neue Leben mit herein.

Ein Gegenstück zu unserm herbstlichen Laubfall haben wir an dem Kahlwerden der Gehölze in den Tropen zur Sommerszeit. Wenn die Sonne herabglüht und wochenlang kein Regentropfen den Boden nebt, so daß bis in die Tiefen der Saugwurzeln die Erde staubdürr geworden ist, so besteht für die Pflanze dieselbe Gefahr des Absterbens, aus einem ganz ähnlichen Grunde wie bei uns im Winter. Nur ist hier tatsächlich kein Wasser für die Pflanze mehr vorhanden. Unter diesem äußeren Zwang entschließt auch sie sich, ihr Laub, ihre Verdunstungsfläche abzuwerfen, und sie tritt in den Zustand der Sommerruhe, wie unsre Bäume in die Winterruhe.

Das bunte Laub im Herbst begeisterte von je den Dichter und entzückte das schwelgende Auge. Wer gibt sich wohl Rechenschaft über die Vorgänge, die hier sich abspielen, über die Ursachen, die ihren Verlauf regeln? Und doch wird der ästhetische Genuß nicht verringert, eher erhöht, wenn wir noch dazu die wunderbaren Wege in der Natur verfolgen und verstehen lernen, auf denen so prachtvoller Schmuck beim Scheiden des Sommers hervorzuzaubern möglich wird.

Kleines Feuilleton.

Der moderne Mensch und Gott.

Ueber dieses Thema sprach kürzlich in Dresden im Monistenbund Dr. Heinrich Schmidt-Jena. Es war, wie die Dresdner Volkszeitung berichtet, ein großzügiger umfassender Vortrag, der die monistische Ethik in ein klares Licht rückte und dem Blicke weite Perspektiven kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten eröffnete. Von dem Worte Goethes ausgehend, daß ein Gott nur durch einen Gott balanciert werden könne, versuchte der Redner nachzuweisen, daß es notwendig sei, an die Stelle der bisherigen unhaltbaren Gottesidee eine höchste neue Kulturidee zu setzen, in der sich wie in einem Brennpunkte das geistige Streben des modernen Menschen sammeln könne. Weltanschauung und Ethik müsse synthetisch zu einer Einheit verbunden werden. — Nachdem der Redner die Entwicklung des bisherigen Gottesglaubens und seine Ueberwindung durch Philosophie und Natur wissenschaftlich geschildert hatte, untersuchte er die Frage, was nun an dessen Stelle zu treten habe. Ohne Zweifel schreite die Menschheit von der Naturerkenntnis immer mehr zur Naturbeherrschung fort. An Stelle des Glaubens tritt Erkennen und Gestalten. Kämpfend und schaffend sucht der moderne Mensch gleich einem Prometheus sich sein Schicksal selbst zu schmieden. Dabei sind physisch die kosmischen Mächte, moralisch die Kulturgemeinschaft für sein Handeln bestimmend. Das Ideal müsse sein, die Menschheit zu einer Kulturreinheit zu vereinigen.

Im Sinne dieser Entwicklung müsse sich auch der Gottesbegriff als Spitze des modernen Ideengebäudes wandeln. Auf dem Wege ihrer Vervollkommnung werde die Menschheit selbst zu Gott. Sie bilde allmählich in rastloser kultureller Arbeit die göttlichen Eigenschaften der Allmacht, der Allgüte, der Allgegenwart usw. mehr und mehr aus. Aus der Gottesverehrung werde so Kulturverehrung. Dabei werde durch das innige Zusammenarbeiten von Mensch und Natur zwischen beiden die so lange erstrebte Einheit begründet. Im Menschen habe sich die Natur ihr denkendes Org. geschaffen, in dem sie zum Bewußtsein, zur Selbsterkenntnis erwachte. Aber erst durch die planmäßige Zusammenarbeit der Menschen werde diese Entwicklung ihren höchsten Sinn und ihre höchste Vervollkommnung erhalten. Alles einzelne: Menschenökonomie, Arbeiter- und Mutterschutz, wissenschaftliche Keimbeeinflussung usw., müsse im Sinne eines höheren Sozialismus zusammenwirken zur Verwirklichung der höchsten Kulturidee. Die Größe dieses Ideals werde auch das Gemüt befriedigen und den einzelnen zu freudiger Mitarbeit im Sinne seiner Verwirklichung begeistern, nicht als ob Gott gewesen sei, sondern als ob er erst werden solle. So könne man auf die Arbeit des Menschengeistes die Worte des Erdgeistes aus Goethes Faust anwenden:

„So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid."

Die allgemeine Tendenz dieses Vortrages ist gewiß unanfechtbar. Aber es fragt sich doch, ob es der weiteren kulturellen Entwicklung besonders förderlich ist, wenn man für das hohe kulturelle Ideal, das er an Stelle der überwundenen Gottesidee formt, wiederum den Begriff Gott setzt. Man kann eben nicht zur glatten Zeit den Kindern Gottes und denen der Welt gerecht werden. Es sei denn, daß diese Gott und Welt auch als Einheit betrachten.

Industrie auf der Insel der Pinguine.

Das hätte Anatole France sich nicht träumen lassen, daß die Insel der Pinguine noch einmal einen Weltruf dadurch bekommen würde, daß sie der südlichste Fleck der Erde ist, auf dem Industrie getrieben wird, und nur mit Hilfe ihrer gefiederten Bewohner! Aber ein nüchterner Bericht, der soeben erscheint, beweist es. Die Ile Macquarie liegt fast auf halbem Wege zwischen Tasmanien und dem südlichen Polargebiet. Sie gehört zum Staat Tasmanien und hat einen Flächeninhalt von ungefähr 10 000 Hektar. Sie ist von Staats wegen an Kaufleute vermietet, die dort aus Pinguinen Oel gewinnen. Schätzungsweise leben auf ihr 80 Millionen dieser Vögel, so daß also der Grundstoff sicher unerschöpflich ist.

Das Oel wird gewonnen, indem man die Leiber der Pinguine in geschlossenen Behältern, deren jeder 800 Vögel faßt, auskocht unter einem Dampfdruck von 1,75 Atmosphären. Wenn dieser Prozeß beendet ist, läßt man von unten in die Behälter Wasser eintreten, so daß das Oel nach oben getrieben wird, wo es dann abgeschöpft werden kann. Nun wird es auf Fässer gefüllt und nach Australien und Neu-Seeland zum verschiedenartigsten Gebrauch verkauft.

Alles hier gewonnene Oel verkauft sich sehr leicht. Trotzdem hat diese Oelindustrie mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn es gibt keinen Hafen auf der ganzen Insel. Alle Gegenstände, die aus- und eingeführt werden, müssen auf Flößen, die aus Tonnen hergestellt werden, befördert werden. Das Floß ist aber ein so unsicheres Verkehrsmittel, daß kein Fahrzeug, das die Insel anläuft, versichert werden kann. Die Insel liegt ungefähr 750 Meilen südwestlich von Hobart. Auf ihr wächst nichts als Gras, freilich das im Ueberfluß.

Walfischfänger haben dort Kaninchen und Maorihühner eingeführt, die sich stark ausgebreitet haben. Die Südpolar-Expedition von Mawson hat dort eine Empfangsstation für drahtlose Telegraphie eingerichtet, um die Verbindung mit Hobart zu wahren. Diese Station sollte zwischen Hobart und dem Stützpunkt der Expedition in der Antarktis vermitteln. Allein es erwies sich als unmöglich, eine Verbindung zu bekommen, da die Störungen durch die Nähe des magnetischen Südpols zu große waren. So ist also von dieser einsamen Vogelinsel viel Interessantes zu berichten, wenn sie sich an Merkwürdigkeit allerdings mit Anatole Frances Insel der Pinguine nicht messen kann.

Humor und Satire.

Der Anknüpfung-Suchende. „Wundervolle Aussicht von hier, nicht wahr, mein Fräulein?"

„Lassen Se man, Sie — bet kenn' ich: Mit „scheene Aussicht" fangt det immer an, und mit 'ne Alimentenklage hört's dann nachher uff!"

Das Schwurgewand. „Moanst, du heiratst mi a wirkli amal, Franzl?"

„Was i dir in da Paradegarnitur schwör, auf des kannst Gift nehma!"

Potsdamer Tempo. (Schutzmann zum Automobilisten): „Können Sie nicht anständig fahren? Sie fahren ja beinahe wie ein Prinz!" (Jugend.)

Für unsere Frauen.

Der Nachwuchs.

Alle Seiten unseres Volkslebens sucht man mit kapitalistischem Geiste zu vergiften und so möchte man auch die Erziehung unserer Kinder, die Heranbildung unseres Nachwuchses in diesem Sinne gestaltet wissen. Doch das ist ein Gebiet, auf dem auch die Eltern ein Wörtchen mitzusprechen haben, und es ist Pflicht der Arbeitereltern, dieses ihr bedeutsames Recht nach Kräften auszunutzen und die Kinder zu Menschen heranzubilden, die von jedwedem Anhängsel bürgerlicher Anschauung und Lebensweise frei sind und dem Menschen des neuen Staates möglichst nahe kommen.

Sollen die Kinder solch stolze, freie, edle, von tiefer Liebe zur Mitwelt erfüllte Menschen werden, so muß vor allem dafür gesorgt werden, daß ihre Erziehung soweit irgend möglich nichts berührt, was niedrig kapitalistischen Geistes ist. Darin wird aber noch oft gesündigt. Wie manchmal wird nicht z. B. eine gute Tat, ein freundliches Wort, ein Liebesdienst mit Geld belohnt, und wenn es auch nur wenige Pfennige sind. Hat das Kind draußen eine Arbeit geleistet, wie es ja oft vorkommt, dann hat es natürlich seinen Lohn verdient und es muß dem Kinde beigebracht werden, daß es dann auch Anspruch auf gerechte Entlohnung hat. Doch darf dem Kinde nie Geld von den Eltern zukommen für Gutes, das es den Eltern getan hat. Da draußen ist die Welt von heute. Da wird gekämpft für gerechten Lohn und was der sozialen Ansprüche mehr sind. Aber da drinnen, daheim bei den Lieben, da soll, soweit es geht, im Verhältnis zueinander die Welt sein, wie sie sein soll.

Ein Stückchen Zukunftswelt soll sich daheim abspielen. Frei von niedrigen Trieben, frei von kapitalistischem Geiste soll das Leben da sein. Was da geschieht, soll in sozialistischem Geiste getan werden, es soll getan werden, um dem Ganzen, der Familie, zu dienen, um andere, die Eltern, die Geschwister, zu erfreuen. Aus den edelsten Motiven heraus soll da alles Denken und Handeln geschehen. Die Liebe soll da des Lebens Königin sein.

Kinder, die solche Erziehung genießen, werden einmal Menschen von reinem sozialistischem Geiste sein. Sie haben unterscheiden gelernt zwischen der Welt wie sie ist und der Welt wie sie sein soll, und werden draußen im Leben mutig und unentwegt kämpfen für eine Hebung des sozialen Wohls, doch nicht allein um selbstsüchtiger Interessen oder kurzer Augenblickserfolge willen, sondern mit dem Endzweck, ein Staatsleben zu erringen, das dem Leben ähnelt, wie sie es daheim geführt haben, ein Staatsleben, das eine geschlossene große Gemeinschaft darstellt, in der jedes dem Ganzen lebt, in der die Liebe zum Menschen das leitende Gesetz alles Schaffens ist, kurz, sie werden mit heiliger Glut kämpfen für den sozialistischen Staat.

Kinderelend.

(Nach stenographischen Aufzeichnungen in der Hilfskasse.)

I.

„Elka und Wilhelm Bauer, warum wart ihr gestern nicht in der Schule?"

„Wir haben den ganzen Tag verschlafen."

„Wieso?"

„Elka Bauer: Die Mutter hat uns um halb 7 Uhr aus dem Bett getrieben, hat uns fertig gemacht und uns Kaffee und Brot gegeben. Es war noch dunkel, da ist die Mutter schon fortgegangen zum Schaffen. Da hab ich zum Wilhelm gesagt: Es ist noch so früh zum Fortgehen, wir legen uns noch e' bissel hin. Wir wollten uns ins Bett legen, aber die Schlafstube war geschlossen und die Mutter hat den Schlüssel mitgenommen gehabt. Ich habe mich auf die Bank gelegt, der Wilhelm hat zwei Stühle zusammengerückt und hat sich draufgelegt und mein ganz kleiner Bruder hat sich auf den Boden gelegt. Dann haben wir alle drei geschlafen. Wie wir aufgewacht sind, war es ganz hell und arg kalt. Wir sind hinauf zur Frau A. Die hat sich gewundert und hat gesagt: Ihr Schlafköpp, es ist jo schun halb 12 Uhr! Sie hat uns Brot gegeben und um 12 Uhr sind wir wieder hinuntergegangen, weil wir gemeint haben, die Mutter käme. Die Mutter ist aber nicht heimgekommen. Wir haben lange gewartet. Weil es in der Küche so kalt war und weil wir Hunger gehabt haben, sind wir wieder hinauf zur Frau A. Wir haben aber nicht das Herz gehabt, etwas zu sagen. Wir sind droben geblieben bis 4 Uhr. Dann ist die Frau fortgegangen Zeitungen tragen und hat gesagt, wir sollen jetzt wieder in unsere Stube gehen. Dort haben wir noch ein bissel Brot gefunden. Das habe ich verteilt. Wie es ganz dunkel war, sind wir noch einmal hinauf zu der Frau A. Die hat uns dann Suppe gegeben. Ganz spät ist unsere Mutter gekommen und hat Brot mitgebracht und Kohlen. Dann hat sie gekocht. Weißrübenbrei. Das hat uns aber geschmeckt, Herr Lehrer! Heut' kriegen wir noch einmal davon."

II.

„Warum habt ihr die Schule gestern wieder nicht besucht, Elka Bauer?"

„Wir haben nichts zu essen gehabt."

„Hast du heut' schon etwas gegessen?"

„Nein." (Allgemeine Bewegung unter den Kindern.) Der Lehrer geht an den Schulschrank, um sein Frühstück herauszuholen und es dem Mädchen zu geben. Unterdessen haben sich schon die Nachbarn des Kindes beeilt, diesem Essen anzubieten, und fast jedes Kind in der Klasse — 3 von den 24 Kindern haben allerdings selbst nichts Eßbares bei sich — steuert etwas bei, so daß bald vor dem tränenden Auge des Mädchens ein kleiner Hügel von Eßwaren sich hebt: Brot und Wecke, Aepfel und Nüsse.

„Dein Bruder fehlt auch heute?"

„Der muß im Bett liegen bleiben, da braucht er nichts zu essen."

„Was habt ihr vorgestern gegessen?"

„Morgens nichts, mittags Kartoffelsuppe, abends schwarzen Kaffee und Brot."

„Was die Kinder dir heute gegeben haben, kannst du gar nicht auf einmal essen. Was machst du da?"

„Da bring ich das übrige meinen zwei kleinen Brüdern um 11 Uhr."

„So trage es doch lieber gleich heim!"

Ein Freudenstrahl huschte über das blasse hohläugige Gesichtchen des zehnjährigen Mädchens. Aber dann zweifelt es wieder, ob es denn der Herr Lehrer ernst meint mit dem Heimgehen. Hat doch die Kleine trotz ihrer Jugend schon so viele bittere Enttäuschungen erlebt. Es ist irre geworden an dem Vater, der die Familie vor Kurzem verlassen hat, irre geworden an der Mutter, die wegen Konkubinat nächstens acht Tage ins Gefängnis muß — (das Mädchen sagte der Banknachbarin, die Mutter müsse acht Tage ins „Kittchen". Der Lehrer versuchte es ihm auszureden: Die Mutter werde wohl das Gefängnis in Frankenthal putzen helfen und könne nicht jeden Abend heimkehren. Da belehrt ihn das Kind: „Da brauchte sie doch nicht zu heulen. Die Leute haben sie schlecht gemacht und Maiers haben gesagt, sie tut huren gehen und ... usw.") Irre geworden war das Mädchen auch für kurze Zeit an seinem früheren Lehrer, der unschuldigerweise wegen Sittlichkeitsvergehen, die er in der Schulklasse begangen haben sollte, verhaftet worden war. Die Nachricht von dessen Freilassung wirkte auf das Kind, das inzwischen nach Ludwigshafen verzogen und in meine Klasse gekommen war, wie Befreiung von einem bösen Alpdruck. Es hatte selbst nichts Unanständiges in der Schule gesehen, an die dem Lehrer angedichteten Verfehlungen jedoch geglaubt.

Arme Kindesseele in einem ausgehungerten widerstandslosen Körperchen! Was wird dir alles noch bevorstehen?

(Aus der Bayer. Lehrerztg.)

Das Los der Familie eines Trinkers.

Von einer Arbeiterfrau.

Gar oft warnt die Volksstimme vor dem Genuß des Alkohols. Kommt man aber an einem Sonnabend an einem Schnapsladen vorüber, so steht er gewiß voller Menschen. Geht die Tür auf, strömt einem ein widerlicher Geruch entgegen. Ich sehe ein wenig durch die Glasscheiben und möchte die Schnapsbrüder auseinander treiben, aber was würde es mir nützen? Man würde mich bloß verlachen! Ein Arbeiter drinnen hat mich bemerkt, er führt mit zitternder Hand ein gefülltes Schnapsglas zum Munde und trinkt mir ein „Prosit" zu. Ich rufe ihm ein kräftiges „Prui" entgegen, denn daheim warten sein abgehärmtes Weib und seine Kinder schon lange auf ihn. Die Frau hat heute früher als sonst, ihre geringlohnende Hausarbeit zusammengepackt und ein wenig die Wohnung gesäubert. Die Kinder sitzen, frisch gebadet, um den Tisch herum, ihnen knurrt schon lange der Magen, denn die letzten Tage war Schmalhans Küchenmeister. Sie sehen an die Uhr; der Vater muß doch bald kommen! Heute freuen sie sich ganz besonders darauf, denn es ist ja Lohntag! Da hat die Mutter manchmal eine kleine Ueberraschung für sie, vielleicht bringt sie nachher ein Brühwürstchen vom Fleischer mit. Endlich, nach langem Warten, hört man den Vater die Treppe hinaufgestolpert kommen. Die Tür geht auf, und mißmutig wirft er die paar Pfennige Lohn auf den Tisch. Er rechnet und rechnet, irgendetwas stimmt nicht. Mit blutendem Herzen und doch lächelndem Gesicht streicht die Mutter das Geld ein, denn sie darf ja keine saure Miene ziehen, sonst gerät der angetrunkene Mann leicht in Zorn. Schnell geht sie, um das Nötige einzukaufen; doch heute muß sie lange warten, ehe sie an die Reihe kommt. Endlich ist sie abgefertigt, schnell läuft sie nach Hause; doch daheim sind unterdessen die armen Kleinen mit knurrenden Magen eingeschlafen.

Arbeiter, der du deine Zeitung liest, hilf nicht mit deinem sauer verdienten Gelde den Schnapsspekulanten den Säckel füllen, denk an deine Frau und an deine Kinder!

Amerikanische Hausfrauen gegen die Teuerung.

Die amerikanischen Hausfrauen haben resolut den Kampf bis aufs Messer gegen die beständig steigende Teuerung der Nahrungsmittel aufgenommen und wollen den Vorteil, den ihnen die neuen Tarifgesetze in Aussicht stellten, sich nicht durch die Trusts, Zwischenhändler und Kleinhändler zunichte machen lassen. Die Händler erklären nämlich, daß, soweit sie in Betracht kämen, an ein Niedrigerwerden der Preise nicht zu denken sei. Die 700 000 Mitglieder umfassende Liga der Hausfrauen von Amerika hat eine mit Jubel begrüßte Propaganda unter allen Hausfrauen des Landes organisiert, um mit allen Mitteln eine Verbilligung der Nahrung durchzusetzen. Besonders empört sind die Hausfrauen über die gewaltigen Preise der frischen Eier, von denen ein Dutzend jetzt nicht weniger als 2,50 Mk. kostet und vor Ende des Winters noch auf 3,50 Mk. hinaufgehen soll. In den Kühlhäusern des Eiertrusts liegen aber allein im Staate Neuyork nach den offiziellen Angaben 22 Millionen Eier, von denen das Dutzend um 75 Pfg. angekauft wurde. Jedes Mitglied der Hausfrauenliga und alle, die sich ihnen anschließen, sollen nun die Trusteier boykottieren, bis die Preise herabgesetzt sind, und hilft das nichts, dann will die Liga selbst von England, Deutschland und Oesterreich her Eier einführen, die zu einem billigen Preise ausgegeben werden können. Der Kreuzzug der Hausfrauen gegen die Teuerung findet in ganz Amerika allgemeinen Beifall und die weitgehendste Anteilnahme.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191311 27-13/fragment/page=0010